

ISSN 1860-4080

**HAMBURGER ARBEITSKREIS
FÜR
REGIONALGESCHICHTE

(HAR)**

MITTEILUNGEN 49

Juli 2009



**Mitteilungen
des
Hamburger Arbeitskreises
für Regionalgeschichte (HAR)**

Nummer 49

Juli 2009

Herausgeber:
Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte
im Historischen Seminar,
Schwerpunkt Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Allende-Platz 1, 20146 Hamburg
Tel: (040) 428 38 62 59; Fax: (040) 428 38 61 92;
E-Mail: ahage@sozialwiss.uni-hamburg.de
Redaktion: Franklin Kopitzsch, Birgit Steinke
Mitarbeit: Anna-Maria Götz
Druck: **Print & Mail**, Allende-Platz 1, 20146 Hamburg

ISSN 1860-4080

Inhaltsverzeichnis

1. Termine des Arbeitskreises	5
2. Mitteilungen des Geschäftsführenden Ausschusses	7
3. Neue Veröffentlichungen	19
4. Prüfungsarbeiten (Staatsexamensarbeiten, Diplomarbeiten, Magisterarbeiten, Dissertationen, Habilitationen)	64
5. Bücherschau	65
6. Ausstellungen/Veranstaltungen	72
7. Beiträge	77
Max Bloch: „Staatskommissar gegen die Groß-Hamburg-Frage“ Albert Südekums Rolle in den territorialen Auseinandersetzungen zwischen Hamburg und Preußen 1921/22	77
Birgit Steinke: Entwicklung und Finanzierung des Hamburger Schulwesens im 16. Jahrhundert nach Einführung der Reformation	88
Bestellschein LIT Verlag	108

1. Termine des Arbeitskreises

Einladung zu den nächsten Veranstaltungen des HAR

Am Mittwoch, dem **12. August 2009**, findet im **Hörsaal D (Kokoschka-Hörsaal) des Philosophenturms**, Von-Melle-Park 6, um **18.15 Uhr** eine Vortragsveranstaltung zum Thema

Hauptpastor Heinz Beckmann und die „Hamburgische Kirchenrevolution“ 1933

statt.

Nach Grußworten von Prof. Dr. **Franklin Kopitzsch** (Universität Hamburg, Historisches Seminar) und Herrn **Gerhard Paasch** vom Mitveranstalter, dem Archiv des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Hamburg-Ost, hält Herr Prof. Dr. **Rainer Hering** (Leiter des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Schleswig, und Honorarprofessor am Historischen Seminar der Universität Hamburg) einen Vortrag zum Thema und stellt die soeben in der verdienstvollen Reihe der Veröffentlichungen des Archivs des Kirchenkreises Alt-Hamburg (nun Hamburg-Ost) edierten Aufzeichnungen Beckmanns zum Jahr 1933 vor.

1933 fand in der Evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate eine einschneidende Zäsur statt: Im Mai wurde das hierarchische Bischofsamt eingeführt und durch ein Ermächtigungsgesetz mit umfassenden Vollmachten ausgestattet. Damit fand die aus der Zeit der Reformation stammende Tradition der gemeinsamen Kirchenleitung durch die Hauptpastoren und den Senior als primus inter pares ihr Ende und die demokratischen Elemente der Kirchenverfassung wurden aufgehoben. Über diesen Vorgang gibt es nur wenige zeitgenössische Texte. Der liberale Hauptpastor an St. Nikolai Heinz Beckmann (1877-1939) hat diese turbulenten Ereignisse des Jahres 1933 in einem bislang unveröffentlichten Manuskript zeitnah festgehalten, das jetzt mit einer informativen Einleitung ediert wird.

Vor siebzig Jahren, am 12. August 1939, starb in Sülzhayn im Südharz der 1877 in Wandsbek geborene Heinz Beckmann, einer der eindrucksvollsten Geistlichen in der langen Reihe der Hamburger Hauptpastoren. „Heinz Beckmann“, so Rainer Hering im ersten Band der „Hamburgischen Biografie“, „war einer der wenigen engagierten Demokraten in der Hamburger Landeskirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Theologinnen und Sprecher der liberalen Fraktion in der Synode“. 1920 kam Beckmann als Hauptpastor an St. Nikolai, von 1924 bis 1933 gab er die „Hamburgische Kirchenzeitung“ heraus. In der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ sah er das Ende des „Zeitalters der Kultur“. Mit ihrer gemeinsamen Veranstaltung wollen der Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte (HAR), der von der Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte im Historischen Seminar der Universität Hamburg betreut wird, und das Archiv des Kirchenkreises Hamburg-Ost an Leben und Werk Heinz Beckmanns erinnern.

Am Freitag, dem **27. November 2009**, findet im Universitätsgebäude Allende-Platz 1 („Pferdestall“), Raum 250, um **16.15 Uhr**, eine weitere Veranstaltung in der Reihe

„Neue Forschungen zur Stadt- und Regionalgeschichte“

statt. Zu Gast ist diesmal das dem HAR seit langem eng verbundene Staatsarchiv Stade, eine Abteilung des Niedersächsischen Landesarchivs. Frau Dr. **Gudrun Fiedler**, die Leiterin des Archivs, wird uns ihr Haus vorstellen. Im Anschluss daran werden zwei Forschungsprojekte des Staatsarchivs Stade präsentiert.

Frau Dr. **Christina Deggim** berichtet über das Vorhaben „Sachthematisches Inventar: Archivalische Quellen zum Seeverkehr und den damit zusammenhängenden Warenströmen in Norddeutschland vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“, dessen erster Band „Archive im Elbe-Weser-Raum einschließlich Bremens“ im Sommer 2009 erscheint. Weitere Bände zu den Archiven in Schleswig-Holstein, in Hamburg und in der Weser-Ems-Region werden in Kürze folgen.

Frau Dr. **Beate-Christine Fiedler** informiert über die „Verzeichnung des Bestandes Rep. 28 im Staatsarchiv Stade: Schwedisches Tribunal zu Wismar 1650-1712“, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde und ebenfalls noch 2009 im Druck vorliegen wird.

Beide Projekte sind von großer Bedeutung für die Landes- und Regionalgeschichte Norddeutschlands und auch für die hamburgische Geschichte von hohem Interesse. Wie immer besteht ausreichend Zeit zur Diskussion und zum Gedankenaustausch. Gäste sind bei beiden Veranstaltungen herzlich willkommen.

2. Mitteilungen des Geschäftsführenden Ausschusses und Berichte

Besondere Bitten der Redaktion:

Die "Mitteilungen" leben von der Mitarbeit ihrer Leserinnen und Leser. So erfreulich die Bereitschaft ist, kleinere Beiträge beizusteuern, so sehr ist die Meldung von abgeschlossenen Prüfungsarbeiten, Veröffentlichungen, Veranstaltungen und Ausstellungen noch zu verbessern. Bitte denken Sie an die Mitteilung entsprechender Publikationen und Aktivitäten. Sie können uns auch gern Angaben zu noch nicht in den HAR – „Mitteilungen“ aufgenommen älteren Veröffentlichungen schicken, am besten als Mail-Anhang. Notieren Sie bitte rechtzeitig das Datum des jeweils nächsten Redaktionsschlusses. Aus Kostengründen können keine Erinnerungen verschickt werden.

Wir weisen noch einmal auf den Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe hin:

27. November 2009

Außerdem möchten wir, sofern noch nicht geschehen, um die Mitteilung Ihrer E-Mail-Adressen bitten, damit wir bei künftigen Einladungen und Mitteilungen diesen schnellen Informationsweg nutzen können. Sie erreichen uns unter folgender Anschrift:

ahage@sozialwiss.uni-hamburg.de

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Prof. Dr. Ernst Hinrichs verstorben

Am 4. April 2009 verstarb ganz unerwartet Prof. Dr. Ernst Hinrichs in Potsdam. Der 1937 in Hamburg geborene Ernst Hinrichs, der in Oldenburg und Braunschweig lehrte, zählte zu den bedeutenden Frühneuzeithistorikern seiner Zeit. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehörten die deutsche und die französische Geschichte der Frühen Neuzeit. Der Landes- und Regionalgeschichte Norddeutschlands gab er wichtige und bleibende Impulse. Mehrfach äußerte er sich in grundsätzlichen Beiträgen zu den Aufgaben und Methoden moderner Regionalgeschichte. Dem Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte (HAR) war Ernst Hinrichs eng verbunden. Eine Würdigung seines Lebenswerkes erscheint im nächsten Heft der „Mitteilungen“.

Ein neuer Band in den „Veröffentlichungen des HAR“

Anfang 2009 erschien Band 24 der „Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte“ (HAR) im LIT Verlag Hamburg: das von **Susanne Rau** und **Sarah D. Ullmann** herausgegebene „**Memorial oder Gedächtnisbüchlein des Wolfgang Heinrich Adelungk**“. Der Hamburger Lehrer, Geschichtsschreiber und Publizist W. H. Adelungk (1649-1710) begann seine private Chronik 1674. Familienmitglieder führten sie bis 1773 fort. Die von den Herausgeberinnen mit ausführlichen Kommentaren und Anmerkungen versehenen Aufzeichnungen sind eine wertvolle Quelle zur hamburgischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Susanne Rau stellt einleitend „Die Aufzeichnungen der Hamburger Familie Adelungk“ im Kontext der Erinnerungskultur im frühneuzeitlichen Hamburg dar. Sarah D. Ullmann behandelt mit „Schule, Schreiben, Zeitungslesen: Drei Handlungsfelder Adelungks“. Mitglieder des HAR können auch diesen Band direkt beim LIT Verlag bestellen. Ein Bestellschein findet sich am Ende des Heftes.

Silberne Ehrengedenkmünze der Hansestadt Lübeck für Antjekathrin Graßmann

Frau Professor Dr. Antjekathrin Graßmann erhielt am 26. November 2008 auf einem Empfang im Audienzsaal des Lübecker Rathauses die Silberne Ehrengedenkmünze der Hansestadt Lübeck für ihr vielfältiges, jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement in der Erforschung und Vermittlung der lübeckischen und hansischen Geschichte. In seiner Ansprache würdigte Bürgermeister Bernd Saxe die Verdienste der Geehrten. In ihren Dankesworten versprach Frau Graßmann ihr Engagement fortzuführen. Zu ihren Leistungen gehört die Herausgabe der „Lübeckischen Geschichte“, deren vierte, überarbeitete, erweiterte und erstmals auch farbig illustrierte Auflage am 7. November 2008 ebenfalls im Audienzsaal des Lübecker Rathauses vorgestellt wurde. Der Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte (HAR) gratuliert Frau Graßmann herzlich zur verdienten Auszeichnung.

Ko.

Beirat für Geschichte und „Demokratische Geschichte“ online.

Seit September 2008 sind der Beirat für Geschichte der Gesellschaft für Politik und Bildung Schleswig-Holstein e.V. und sein Jahrbuch „Demokratische Geschichte“ online. Alle Beiträge der „Demokratischen Geschichte“ stehen von Band 1 (1986) an als PDF-Dokumente zur Verfügung.

Die Adresse lautet:

www.beirat-fuer-geschichte.de bzw. www.demokratische-geschichte.de

Ko.

Tagungsbericht „Metropolregion, Stadtregion und urbane Peripherie“

Von Florian Bayer (Universität Hamburg) und Stefan Watzlawzik (Kreisarchiv Stormarn)

Die Metropolregion Hamburg mit insgesamt rd. 4 Mio. Einwohnern, verteilt auf die Bundesländer Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie den Stadtstaat Hamburg, hat sich in den letzten Jahrzehnten als Wachstumsmotor im norddeutschen Raum entwickelt. Zur Tagung „Metropolregion, Stadtregion und urbane Peripherie“ am 22.11.2008 in Bad Oldesloe, die vom Kreisarchiv Stormarn und dem Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte veranstaltet wurde, kamen über 50 Personen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft, um die spannende Frage nach der Zukunft der Kernstadt Hamburg sowie des Umlandes zu diskutieren.

Dr. Johannes Spallek, Kreisarchivleiter und Kreiskulturreferent, eröffnete die Tagung und wies auf das Forschungsprojekt von Prof. Dr. Norbert Fischer (Universität Hamburg) hin, dass Stormarns Entwicklung seit 1980 untersucht hat und dessen Ergebnisse jetzt gerade in einem Buch publiziert wurden (Vom Hamburger Umland zur Metropolregion. Stormarns Entwicklung seit 1980. Hamburg 2008: DOBU-Verlag). Landrat Klaus Plöger lobte in seinem Grußwort die inzwischen wesentlich besseren Kontakte zu Hamburg bei gemeinsamen Planungen, wie Verkehr oder Wirtschaftsansiedlung. Er wünscht sich eine noch offenere Zusammenarbeit ohne bürokratische Hindernisse und plädiert für „Gespräche auf gleicher Augenhöhe“.

Das erste Fachreferat hielt der Hamburger Senator für Wirtschaft und Arbeit, Axel Gedaschko, zur politisch-planerischen Perspektive für Hamburg und das Umland.

Auch er wünscht sich eine feste Entwicklungspartnerschaft, die regionales Konkurrenzdenken überwindet und sieht die Stärkung der Marke Hamburg als entscheidende Triebkraft für die Entwicklung der Metropolregion insgesamt. In der anschließenden Diskussion wurde v.a. das Thema Verkehr intensiv diskutiert. Dabei wurde der Ausbau eines östlichen Autobahnringes um Hamburg ebenso gefordert wie der Ausbau des S-Bahnsystems, um Pendlern den Umstieg vom Auto auf die Schiene zu erleichtern. Senator Gedaschko sagte Hamburgs Befürwortung beider Punkte grundsätzlich zu unter der Bedingung, dass sich das Land Schleswig-Holstein an den Kosten beteiligt.

Anschließend stellte Prof. Dr. Axel Priebis das Modell der Region Hannover vor, die flächenmäßig kleiner als die Metropolregion Hamburg ist. Dort hat sich der Stadtkreis mit dem angrenzenden Landkreis bereits zusammengeschlossen im Gegensatz zur Metropolregion Hamburg, die weitestgehend auf freiwilliger Zusammenarbeit basiert. Die in der anschließenden Diskussion gestellte Frage, ob das Modell der Region Hannover auf die Metropolregion übertragbar ist, wurde aufgrund der Größe und der Tatsache, dass drei Bundesländer beteiligt sind, in Frage gestellt.

Im zweiten Vortragsblock am Nachmittag berichtete Dr. Meik Woyke vom Historischen Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn über die Entwicklung der persönlichen Lebensverhältnisse in den 1960er Jahren im Hamburger Umland. Dabei ging er u.a. auf die „grünen Witwen“ ein. Mit Beginn des Wirtschaftswunders wollten viele Familien ein eigenes „Haus im Grünen“. Die Frauen, deren Männer tagüber nach Hamburg zur Arbeit fahren, waren häufig gegenüber den Einheimischen sozial isoliert. Dies änderte sich erst allmählich in den 1970er Jahren, als auch immer mehr Frauen berufstätig wurden.

Im abschließenden Vortrag von Norbert Fischer wurde Stormarns Entwicklung seit 1980 vorgestellt. Der Kreis Stormarn stellt ein Musterbeispiel für die Veränderungen zwischen der Großstadt und den umgebenden ländlichen Regionen dar. Der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung durch Ausweisung zahlreicher neuer Gewerbegebiete standen Probleme wie Müllentsorgung, Autobahnbau durch ländliche Gebiete sowie die Zersiedelung der Landschaft als Schattenseiten entgegen.

Die Vorträge wurden anschließend in der Podiumsdiskussion unter Leitung von Prof. Dr. Franklin Kopitzsch weiter vertieft. Eine zentrale Frage war dabei, wer überhaupt die wichtigen Entscheidungen in der Metropolregion Hamburg trifft. Nach der Feststellung, dass die Entwicklungen insgesamt noch zu „hamburglastig“ sind, wurde eine verstärkte Zusammenarbeit auf allen unterschiedlichen Ebenen befürwortet. Dabei sollten sich die Kreise im Umland ihrer Stärken und Vorteile bewusster werden und mehr Entscheidungsbefugnisse als bislang bekommen.

Die Frage nach einer regionalen Identität war noch komplexer. In einer Studie Anfang der 1990er Jahre sahen sich nur etwa 2% der Bürger im Kreis als Stormarner. Trotzdem wurde und wird der Kreis in seiner Wahrnehmung häufig als landschaftlich schön und kulturell abwechslungsreich beschrieben. Als deutlicher Standortvorteil wurde die hohe Wirtschaftskraft in Verbindung mit einem vielfältigem Angebot an Kultur und Natur gesehen und eine bessere Vernetzung der Einrichtungen und Förderer vorgeschlagen. Teilnehmer von außerhalb bezeichneten den Kreis Stormarn

hinsichtlich seiner Kultur- und Geschichtsarbeit gegenüber anderen Regionen als weit voraus.

Protokoll der Tagung „Metropolregion, Stadtregion und urbane Peripherie“

am 22. November 2008 im Kreistagssitzungssaal in Bad Oldesloe

Veranstalter: Kreisarchiv Stormarn / Hamburger Arbeitskreis für Regionalgeschichte

Beginn 10:45 Uhr, Ende 16:45 Uhr

Tagesordnung:

1.) Eröffnung der Tagung und Grußwort des Kreises Stormarn

I. Vortragsblock

2.) Vortrag Senator Axel Gedaschko: „Hamburg und das Umland – Wechselbeziehungen aus politisch-planerischer Perspektive“

3.) Vortrag Prof. Dr. Axel Prieb: „Die Region Hannover: Geschichte und Gegenwart eines Modells für stadregionales Management“

Mittagspause

II. Vortragsblock

4.) Vortrag Dr. Meik Woyke: „Leben in Suburbia. Hamburg und sein Umland in den „langen sechziger Jahren“

5.) Vortrag Prof. Dr. Norbert Fischer: „Vom Hamburger Umland zur Metropolregion – Stormarns Wandel seit 1980“

Kaffeepause

6.) Podiumsdiskussion mit den Referenten

Eröffnung

Punkt 1)

Der Kulturreferent des Kreises Stormarn Dr. Johannes Spallek begrüßt die Tagungsteilnehmer und leitet die Tagung ein, indem er auf das kürzlich abgeschlossene Forschungsprojekt von Prof. Dr. Norbert Fischer zur Entwicklung Stormarns seit den 1980er Jahren hinweist. Es beschäftigt sich mit dem durch die immer weiter voranschreitende Verdichtung im Hamburger Umland entstandenen patchworkartigen Landschaftsmuster am Beispiel Stormarns und untersucht, ob sich das Hamburger Umland trotz dieser zunehmenden Verdichtung als Region mit eigener Identität behaupten konnte. Diese Entwicklungen stellen auch die Grundlage für die stattfindende Tagung dar.

Im Anschluss an Dr. Spallek spricht der Stormarner Landrat Klaus Plöger ein kurzes Grußwort. Plöger bezeichnet Stormarn als eine Erfolgsregion und lobt die Beiträge des Kreiskulturreferenten und des Kreisarchivs zur Stormarner Kultur. Er sieht im Entstehen der Metropolregion um Hamburg eine vorteilhafte Entwicklung, macht allerdings gleichzeitig auch darauf aufmerksam, dass die Großstadt Hamburg das Umland innerhalb der Metropolregion als gleichrangigen Partner anerkennen muss und kritisiert, dass diese Anerkennung aus seiner Sicht noch nicht durchgehend erfolgt. Der Landrat spricht sich daher für eine insgesamt offenere Zusammenarbeit aus.

I. Vortragsblock

Punkt 2)

Der Hamburger Wirtschaftssenator und Präses der Behörde für Wirtschaft und Arbeit der Stadt Hamburg, Axel Gedaschko, hält einen Vortrag zu den Wechselbeziehungen zwischen Hamburg und seinem Umland aus politisch-planerischer Perspektive. Gedaschko bezeichnet die Metropolregion Hamburg als das entscheidende wirtschaftspolitische Instrument dieses Jahrzehnts. Der Leitgedanke der Metropolregion ist es, eine bessere Zusammenarbeit in zahlreichen Themenfeldern, vor allem aber

im Bereich der Wirtschaft zu erhalten. Dazu müssen die „Gräben“ zwischen Hamburg und dem Umland eingeebnet werden und eine feste Entwicklungspartnerschaft entstehen. Nur durch Kooperationen innerhalb der Region kann diese auch international wahrgenommen werden und sich im Wettbewerb behaupten. Die Zusammenarbeit in der Metropolregion ist daher sowohl im Bereich der Wirtschaft, als auch im Bereich der Forschung unerlässlich. Gemeinsames Handeln und nicht regionales Konkurrenzdenken ist wichtig, um Hamburg mit seinem Umland über die bestehenden Ländergrenzen hinaus zu verbinden, wobei vor allem die Stärkung der Marke Hamburg als Treiber für die Metropolregion Hamburg genutzt werden soll.

Anschließend an den Vortrag folgt eine Diskussion unter der Moderation von Dr. Johannes Spallek:

Carsten Walczok (Gemeindearchiv Barsbüttel): Warum stammen alle Argumente im Vortrag über die Metropolregion nur aus dem wirtschaftlichen Bereich?

Gedaschko: Auch andere Bereiche, wie beispielsweise der kulturelle Bereich, sind bedeutsam für die Metropolregion, die Wirtschaft ist jedoch der grundlegende Faktor.

Karlheinz Schmidt: Der Vortrag betrachtet die Metropolregion vor allem aus der Hamburger Perspektive. Die einzelnen Landkreise der Metropolregion werden überhaupt nicht erwähnt. Auch eine mögliche Einbeziehung der Region um Lübeck in die Metropolregion wird nicht thematisiert.

Gedaschko: Die Metropolregion Hamburg ist zunächst einmal als gemeinsamer Nenner für die Region um Hamburg zu sehen. Die Zeit für eine Identifikation der einzelnen Kreise mit der Metropolregion muss noch kommen. Eine eventuelle Zugehörigkeit Lübecks zur Metropolregion muss innerhalb Schleswig-Holsteins geklärt werden.

Klaus Plöger (Landrat Kreis Stormarn): Eine Einbeziehung Lübecks in die Metropolregion könnte dazu führen, dass die beiden Hansestädte über Stormarn „hinweggreieren“. Hier müssen Grenzen gezogen werden. Vor allem die Angelegenheiten der Stadt Lübeck sollten auf Augenhöhe mit dem Kreis Stormarn gelöst werden.

Schmidt: Es darf jedoch nicht nur kleine Politik getrieben, sondern es muss auch in größeren Dimensionen gedacht werden (Beispiel Region Saar-Lor-Lux).

Burkhard von Hennigs: Wichtig für den Raum Stormarn ist aus verkehrstechnischer Sicht der Bau einer Ostumgehung Hamburgs auf Schiene und Straße. Hier wird eine Initiative von Seiten Hamburgs vermisst.

Gedaschko: Hamburg hat sich in Bezug auf eine Ostumgehung bereits mit den Ländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen geeinigt und befürwortet ein solches Projekt. Ein entsprechender Antrag wurde bereits an das Bundesverkehrsministerium gestellt.

Karl-Heinrich Altstaedt: Wird die Bedeutung des Hamburger Hafens auch für das Hinterland der Region in der Darstellung der Metropolregion berücksichtigt?

Gedaschko: Der Hamburger Hafen und seine Bedeutung für die Region werden international vermarktet.

Walter Nussel (Bürgermeister der Gemeinde Trittau): Im Verkehrsbereich planen die von der Metropolregion betroffenen Länder unzureichend. Vor allem beim Autobahnbau konzentrieren sich die Verantwortlichen zu stark auf den Autobahnbau im Westen Hamburgs (A 20). Im Verkehrsbereich muss daher mehr Geld in das östliche Umland Hamburgs investiert werden.

Gedaschko: Bei der Verkehrsplanung in der Metropolregion Hamburg sind die Länder gezwungen, den Bundesverkehrswegeplan zu berücksichtigen. Dieser soll jedoch in Zukunft durch einen „Masterplan Logistik“ (das Verkehrsnetz wird zunächst dort erweitert, wo es logistisch besonders förderlich ist) abgelöst werden.

Rainer Schwark (Arbeitsgemeinschaft der Hamburg-Randkreise): Am 28. November 2008 findet eine Tagung zum Thema „Verkehr in der Metropolregion Hamburg“ statt. Insgesamt ist zu thematisieren, wie groß die Metropolregion Hamburg in ihrer Fläche eigentlich werden soll. Um die Metropolregion als Einheit überhaupt planvoll nutzen zu können, muss sie in ihrer Größe begrenzt bleiben.

Dr. Sylvina Zander (Stadtarchiv Bad Oldesloe): Der Bau neuer Straßen bringt auch ein vermehrtes Verkehrsaufkommen sowie eine verstärkte Zersiedlung der Landschaft mit sich. Statt neue Straßen zu bauen, sollte der ÖPNV in Hamburg und Umland gestärkt werden.

Sigrid Kuhlwein (Kreistagsabgeordnete Stormarn): Hamburg sollte sein S-Bahn-Netz ausbauen und auch dem Bau von Schnellbahnen ins Umland offener gegenüber stehen.

Gedaschko: Der HVV ist bereits ein sehr erfolgreicher Verkehrsverbund, der die Bürger zu einer vermehrten Nutzung des ÖPNV anregt. Der ÖPNV muss und wird in Hamburg gestärkt, allerdings sind für das Umland auch die angrenzenden Bundesländer gefordert. Im nördlichen Umland ist hier vor allem das Land Schleswig-Holstein verantwortlich. Für den zunehmenden transnationalen Verkehr ist jedoch auch der Ausbau des Straßennetzes unerlässlich.

Punkt 3)

Der Erste Regionsrat der Region Hannover, Prof. Dr. Axel Prieb, stellt in einem Vortrag die Entwicklung der Region Hannover als beispielhaftes Modell für ein stadtregionales Management vor. Die Region Hannover ist im Verhältnis zur Metropolregion Hamburg sehr viel kleiner, stellt jedoch nach dieser die wirtschaftlich wichtigste Region in Norddeutschland dar. Bereits in den 1950er Jahren gab es hier Ideen zur Gründung eines Planungsverbands, der im Jahre 1963 seine Arbeit aufnahm. Im Rahmen einer Gebietsreform in den 1970er Jahren wurde die Landeshauptstadt Hannover als Kern der Region gestärkt und erweitert und die Gemeinden des Umlands teilweise zusammengefasst. Nach einer relativ geringen Planungsentwicklung den 1980er Jahren wurde der Planungsverband Anfang der 1990er Jahre wieder stärker aktiviert und in „Kommunalverband Großraum Hannover“ umbenannt. 2001 wurde die Region zu einer regionalen Gebietskörperschaft mit einer direkt gewählten regionalen Politikebene umorganisiert. Nachdem die Struktur dieser regionalen Gebietskörperschaft in den letzten Jahren noch einmal erneuert wurde, übernimmt der Verband alle die Region Hannover umfassenden Aufgaben, während die jeweiligen Städte und Gemeinden sich vor allem ihre örtlichen Aufgaben konzentrieren. Durch diese neue Art der Entwicklungssteuerung kann die Region Hannover in vielen Bereichen wie zum Beispiel in der Verwaltung, der Bildung, der Kultur und auch dem ÖPNV erfolgreich Synergieeffekte nutzen.

Nach dem Vortrag folgt eine kurze Diskussion unter der Moderation von Dr. Johannes Spallek:

Prof. Dr. Norbert Fischer (Universität Hamburg): Wird durch die neu gebildete regionalpolitische Ebene die Akzeptanz für regionale Entscheidungen in der Bevölkerung erhöht?

Prieb: Zwar ist die Akzeptanz der Bevölkerung für regionale Entscheidungen immer noch schwächer als für Entscheidungen auf der Gemeindeebene, aber die direkte Wahl politischer Vertreter für die regionale Ebene wirkt sich hier dennoch positiv aus.

Sigrid Kuhlwein: Im Unterschied zur Region Hannover umfasst die Metropolregion Hamburg mehrere Bundesländer. Können die beiden Regionen bezüglich ihrer politischen Struktur und ihrer Entwicklung dennoch voneinander lernen?

Klaus Plöger: Die Region Hannover stellt ein gutes Modell für eine regionale Entwicklung dar, ist aber in ihrer Struktur nicht auf die Metropolregion Hamburg anwendbar, da diese Gebiete mehrerer Bundesländer umfasst.

Priebs: Das Modell der Region Hannover ist nicht ohne weiteres auf die Metropolregion übertragbar. Die Botschaft des Modells ist jedoch, dass innerhalb einer Region gemeinsam miteinander kommuniziert und gearbeitet werden muss. In Stadtstaaten wie Hamburg muss dabei bezüglich der Regionalplanung auch auf mehreren Ebenen kommuniziert werden. Das Beispiel der Region Hannover zeigt, wie dies möglich gemacht werden kann.

Mittagspause (13:15 – 13:45 Uhr)

II. Vortragsblock

Punkt 4)

Dr. Meik Woyke vom Historischen Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn erläutert in einem Vortrag die Entwicklung von Hamburg und seinem Umland in den 1960er Jahren, zu der er im Rahmen eines DFG-Projekts in der Zeit von 2005 bis 2007 geforscht hat. In den 1960er Jahren lässt sich im Raum Hamburg, kongruent zur allgemeinen Entwicklung in der BRD, die stärkste Ausprägung der Suburbanisierung beobachten. Gründe dafür sind der allgemeine Zuwachs an Kapital, eine verstärkte Mobilität der Bevölkerung durch die Automatisierung und die Zunahme der privaten Freizeit. Immer mehr Personen arbeiteten nicht mehr am Wohnort, sondern leisteten sich ein „Haus im Grünen“ im Hamburger Umland und pendelten zur Arbeit in die Metropole. Während vor allem die Männer tagsüber nach Hamburg zur Arbeit fuhren, blieben viele Frauen im Hamburger Umland als sogenannte „Grüne Witwen“ zu Hause und damit in ihrem Lebensraum ebenso wie Kinder, Jugendliche und Senioren auf das suburbane Umfeld beschränkt und isoliert. Dies änderte sich erst allmählich in den 1970er Jahren, als immer mehr Frauen neben der Haushaltsführung berufstätig wurden und dadurch eine Doppelbelastung auf sich nahmen.

Im Anschluss an den Vortrag folgt eine Diskussion unter der Moderation des Historikers Dr. William Boehart (Archivgemeinschaft der Städte Schwarzenbek, Geesthacht und Lauenburg/Elbe sowie der Gemeinde Wentorf und des Amtes Hohe Elbgeest):

Jutta Hartweg (Landrätin Kreis Segeberg): In der Region Köln/Bonn wurden die suburbanen Siedlungen im Umland auch als „Ehefrauen-Friedhöfe“ bezeichnet.

Burkhard von Hennigs: Im Vortrag wurde die wichtige Integrationsfunktion von Sportvereinen und Dorfschulen in den Umlandgemeinden nicht thematisiert.

Woyke: Derartige Institutionen hatten tatsächlich einen wichtigen Integrationseffekt, aufgrund der begrenzten Vortragszeit konnte jedoch nur auf einige Hauptaspekte eingegangen werden. 2010 wird voraussichtlich ein eigenes Buch zur angesprochenen Thematik veröffentlicht, in dem die Entwicklung der Region in den 1960er Jahren umfassend behandelt wird.

Sigrid Kuhlwein: Der Vortrag spricht von einer Isolation der in das Umland gezogenen Hamburger Familien. Wie aus eigener Erfahrung bekannt, blieben junge Familien im Hamburger Umland jedoch nicht in passiver Isolation, sondern integrierten sich als Neubürger aktiv in die Gesellschaft der Umlandgemeinden.

Woyke: Es gab sicherlich eine Diversifizierung bezüglich der Integration der in das Umland gezogenen Familien. In der allgemeinen Tendenz stimmt jedoch die im Vortrag dargestellte These.

Jürgen Schneider: Aus eigener Erfahrung wurden nicht alle Hinzugezogenen sofort in die Gesellschaft der Umlandgemeinden integriert.

Edda Brabandt: Bei der Integration spielte auch das Verhalten der Hinzugezogenen selbst eine entscheidende Rolle.

Woyke: Grund für die Probleme der Hinzugezogenen waren auch die im Verhältnis zur Großstadt schlechten Verkehrsverbindungen im Umland.

Ralph Droege (Trittauer Stiftung Geschichtskultur): Auch die Medien, besonders das Fernsehen, spielten in diesem Bezug eine Rolle, da sie die Angst der Abgeschiedenheit im Umland relativierten und für einen Zugang zu Kultur und Wissen bei Alteingesessenen und Hinzugezogenen gleichermaßen sorgten.

Karl-Heinrich Altstaedt: Durch die Einführung der Pendlerpauschale wurde der Zuzug von Hamburgern ins Umland gefördert.

Woyke: Die Medien hatten tatsächlich eine große Bedeutung bei der Informationsvernetzung der Landbevölkerung. Zunächst waren hier jedoch die regionalen Zeitungen noch wichtiger als das Fernsehen.

Punkt 5)

Prof. Dr. Norbert Fischer von der Universität Hamburg hält einen Vortrag zur Entwicklung Stormarns seit 1980. Stormarn stellt ein Musterbeispiel für die Veränderungen in der Beziehung zwischen Stadt und Umland dar. Der Kreis zeigt deutlich die Entwicklung einer Patchwork-Landschaft aus Gewerbegebieten, städtischer Bebauung und Natur. Stellvertretend für das gesamte Hamburger Umland zeigt sich am Beispiel Stormarns eine Entwicklung, die sich immer weiter vom Begriff eines „negativen“ Hamburger Umlandes entfernt. Es existiert nicht mehr die klare Hierarchie zwischen Großstadt und Umland, sondern beide besitzen ein gleichrangiges Gewicht, wie an der Bildung der Metropolregion deutlich wird. Die gute Verkehrsanbindung Stormarns sorgt für inzwischen fast ausgeglichene Ein- und Auspendlerzahlen zwischen dem Kreis und der Metropole Hamburg. Die starke wirtschaftliche Entwicklung und die zunehmende Suburbanisierung führten in Stormarn in den 1980er und 1990er Jahren jedoch auch zu einer Wachstums- und Umweltkritik. Als Gegenpol zu den verdichteten Industrie- und Gewerbegebieten wurden daher nach 1980 verstärkt Naturschutzgebiete ausgewiesen und mit der Restaurierung historischer Gebäude eine symbolische „Wiederverländlichung“ betrieben.

Nach dem Vortrag findet eine kurze Diskussion unter der Moderation von William Boehart statt:

Prof. Dr. Thomas Krüger (HafenCity Universität Hamburg): Die im Vortrag dargestellte Entstehung einer Patchwork-Landschaft ist stimmig, ihre Entstehung beruht aber oftmals auf dem Automobil. Sollte dieses in Zukunft nicht mehr so einfach verfügbar sein, entstehen Risiken für Bereiche, die nur auf das Automobil angewiesen sind. Nur die auch gut durch den ÖPNV erschlossenen Gebiete haben dann noch Chancen.

Fischer: Dieser Faktor trifft zu und wurde nur deshalb nicht näher erwähnt, weil die Bedeutung der Automobilisierung bereits im Vortrag von Dr. Meik Woyke erwähnt wurde.

Karlheinz Schmidt: Neben dem verstärkten Landschaftsschutz entwickelte sich in Stormarn auch eine verstärkte Aufarbeitung der dörflichen Kultur. Leider gibt es bezüglich der Erschließung der Landschaftsschutzgebiete durch Wanderwege in den einzelnen Gemeinden immer wieder Probleme. So ist beispielsweise die im Landschaftsschutzgebiet Öjendorf-Billstedter Geest liegende Glinder Au in der Region um Oststeinbek für Wanderer nicht zugänglich, da hier am Ufer Baugebiete erschlossen wurden, deren Besitzer sich gegen einen Wanderweg verweigern.

Fischer: Die im Vortrag dargestellten Erkenntnisse treffen für das Gesamtgebiet (Süd-) Stormarns zu, wo insgesamt seit den 1980er Jahren besonders der Landschafts- und Naturschutz im Vordergrund stand.

Sigrid Kuhlwein: Besteht in Stormarn nicht immer noch eine Zweiteilung zwischen einem verstädterten Südstormarn und einem ländlich geprägten Nordstormarn?

Fischer: Es existiert in Stormarn ein Ungleichgewicht, dieses hebt sich jedoch immer mehr zugunsten einer Verstädterung auf. Der Blick des Vortrags ist zudem vor allem auf den südstormarnschen Raum ausgerichtet.

Joachim Germer (Kreistagsabgeordneter Stormarn): Inwieweit ist die Region Stormarn noch landwirtschaftlich geprägt?

Fischer: Die Landwirtschaft spielt in Stormarn aus wirtschaftlicher Sicht heutzutage nur noch eine geringe Rolle. Der Begriff „ländlich“ ist eher in Bezug auf die Wahrnehmung der Stormarner Region zu sehen.

Burkhard von Hennigs: Wichtig in Bezug auf die Suburbanisierung im Kreis Stormarn ist vor allem die zunehmende Anzahl von Arbeitsplätzen. Gerade hier zeigt sich die Verstädterung Stormarns.

Kaffeepause (15:15 – 15:55 Uhr)

Punkt 6)

Podiumsdiskussion unter der Moderation von Prof. Dr. Franklin Kopitzsch (Universität Hamburg):

Kopitzsch: Die weitere Entwicklung der Metropolregion Hamburg ist eine gemeinsame Aufgabe der Großstadt Hamburg und der Umlandkreise. Teilweise gehen ihre Wirkungsimpulse sogar über die an Hamburg angrenzenden Regionen hinaus. Diskutiert werden muss daher über eine sinnvolle Strukturierung und eine sinnvolle Zusammenarbeit in der Metropolregion. Dazu gehören auch zentrale Fragen wie die Schaffung eines Nordstaats sowie die Mitwirkung der in der Region lebenden Bürger. Außerdem muss über die Erfahrungen der Menschen mit den Veränderungen in der Metropolregion gesprochen werden. Ein weiteres Vorgehen sollte diese Erfahrungen berücksichtigen und Brücken aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft schlagen.

Prof. Dr. Axel Prieb: Die funktionalen Verflechtungen zwischen der Metropole und dem Umland werden immer größer. Diese Entwicklung muss auf zwei Ebenen bearbeitet werden: bezüglich der Problematiken, welche die gesamte Region betreffen und bezüglich der Problematiken, die die direkten Grenzümgebungen zwischen Stadt und Umland betreffen.

Kopitzsch: Kann die Metropolregion Hamburg in dieser Hinsicht von der Region Hannover lernen?

Prieb: Theoretisch schon, jedoch macht vor allem die Größe Hamburgs und die zu geringe politische Eigenständigkeit der einzelnen Stadtteile eine Kommunikation auf kleinerer Ebene sehr schwierig. Mit einem festen Willen zur Zusammenarbeit kann jedoch auch dieses Problem gelöst werden.

Dr. Meik Woyke: Die Entwicklung von ganzen Regionen lässt sich nur bedingt planen. Planung ist als Orientierungspunkt aber dennoch äußerst wichtig, wie sich am Hamburger Achsenkonzept zeigt.

Prof. Dr. Norbert Fischer: Problematisch ist vor allem die Zentralität der Planung innerhalb der Metropolregion, da den einzelnen Gemeinden auf diese Weise oft eine bestimmte Entwicklung vorgeschrieben wird.

Prieb: Wichtig ist, dass das Bevölkerungswachstum in der Metropolregion durch sorgfältige Planung der Infrastruktur gesteuert wird, was nicht unbedingt eine Benachteiligung der Achsenzwischenräume mit sich ziehen muss.

Fischer: Begriffe wie „Achsenraum“ oder „Achsenzwischenraum“ dürfen dabei jedoch nicht unveränderbar festgeschrieben werden.

Woyke: Gerade durch einen diskursiven Prozess, der auch Irrwege einschließt, verändern sich Leitbilder einer Stadtplanung mit der Zeit.

Fischer: Beispielsweise haben sich einige Räume der Metropolregion, wie zum Beispiel Stormarn, inzwischen zu enorm einkommensstarken Regionen entwickelt, die auf einem Niveau mit bayerischen Regionen liegen.

Kopitzsch: Gibt es so etwas wie eine Stormarner Identität? Kann Identität innerhalb der Metropolregion überhaupt gebildet werden?

Fischer: Eine feste Identität existiert in den suburbanen Räumen nicht für die gesamte Region, sondern bildet sich eher für einzelne Orte heraus.

Woyke: Die Bildung einer regionalen Identität kann beispielsweise durch die Förderung und Hervorhebung kultureller Besonderheiten oder kultureller Vielfalt einer Region wie Stormarn erfolgen.

Fischer: Stormarn stellt sich zurzeit noch nicht explizit als die Region dar, die es heute ist. Gerade hier muss hinsichtlich einer Identitätsbildung angesetzt werden.

Priebs: Seit den 1980er Jahren ist eine Emanzipation des Umlands zu beobachten. Im Umland sollen neue städtische Zentren geschaffen werden, die unter dem Begriff der „Netzwerkstatt“ ein Netzwerk von Knotenpunkten in einer Region bilden. Häufig sind jedoch die Kernstädte noch zu ignorant gegenüber dem Umland, das in dieser Hinsicht selbstbewusster werden muss. Allerdings werden die Bewohner auch bei einer positiven Entwicklung in der Region immer zuerst eine lokale Identität besitzen.

Fischer: Laut einer Umfrage Anfang der 1990er Jahre sehen sich die Einwohner Stormarns größtenteils nicht als „Stormarner“.

Woyke: Allerdings zeigt sich in gewissen Situationen, wie bei der Übergabe von Gebieten des heutigen Norderstedt an den Kreis Segeberg, schon ein gewisses regionales Bewusstsein in der Bevölkerung.

Öffnung der Podiumsdiskussion für das gesamte Plenum durch Prof. Dr. Franklin Kopitzsch:

Sigrid Kuhlwein: Welche Rolle spielen die Stormarner Kommunalpolitiker hinsichtlich einer Identitätsbildung in Stormarn? Wie können die Politiker derartige Themen in das Bewusstsein der Bevölkerung bringen? Und warum werden Politiker, die in Stormarn etwas bewegt haben, in den Darstellungen zur Stormarner Geschichte nicht oder nur selten benannt?

Burkhard von Hennigs: Das Problem der fehlenden Identität liegt in Stormarn vor allem in den enormen Zuzügen von außen in die Region sowie in der Tatsache, dass es keine richtige „Stormarner Zeitung“ gibt, die das gesamte Kreisgebiet abdeckt. Das Einzige, was die Stormarner Bevölkerung verbindet, ist das Autokennzeichen „OD“.

Joachim Germer: Die Entscheidungen, die zur Bildung der Metropolregion geführt haben, waren bislang vor allem wirtschaftlich geprägt.

Jörg Schumacher (Sparkassen-Kulturstiftung-Stormarn): Stormarn zeichnet sich bereits durch seine starke Wirtschaftskraft und seine vielen kulturellen und naturbezogenen Besonderheiten aus. Gerade diese Vielfalt muss bewahrt werden. Hier sollten Netzwerke geschaffen und den Menschen gezeigt werden, was Stormarn zu bieten hat. Auf diese Weise kann sich eine Stormarner Identität entwickeln.

Karlheinz Schmidt: Auch die Verteilung einer Zeitung, die sich mit den kulturellen und naturbezogenen Merkmalen Stormarns beschäftigt, könnte zu einer Identitätsbildung beitragen.

Priebs: In der Region Hannover gibt es bereits Regionalbeilagen für die einzelnen Zeitungen. Prägend für die Identität einer Region sind allerdings auch die Verkehrswege. Gerade in der Metropolregion Hamburg fehlt es hier jedoch an der Verknüpfung der einzelnen Verkehrsachsen. Für eine Identität der gesamten Metropolregion

fehlt zudem ein regionales Parlament. Die Organisation in Hamburg ist zwar auf den bereits vorher existierenden Landesplanungen aufgebaut, allerdings sind die bisher gebildeten Netzwerke noch relativ uneinheitlich, wodurch immer wieder Probleme entstehen.

Fischer: Ein Beispiel für eine erfolgreiche Identitätsbildung ist das Kreismuseum im Landkreis Harburg. Die von Sigrid Kuhlwein geforderte Darstellung der besonderen Leistungen von Politikern in der jüngeren Geschichte Stormarns kann erst aus einem größeren zeitlichen Abstand heraus erfolgen, wenn sich die tatsächliche Bedeutung des politischen Einsatzes festmachen lässt.

Woyke: Mit der durch das Kreisarchiv und die Kulturstiftung der Sparkasse erfolgten Aufarbeitung der Stormarner Kultur ist der Kreis anderen Regionen schon weit voraus. Die Metropolregion Hamburg wird besonders im Norden Schleswig-Holsteins kritisch bewertet, da hier die Angst vorherrscht, dass Hamburg sich die wirtschaftlich erfolgreichsten Regionen des Landes sichern will und den Norden dabei ausgrenzt.

Kuhlwein: Insgesamt ist die Metropolregion bislang noch ziemlich „hamburglastig“ ausgeprägt. Das Hamburger Umland und damit auch der Kreis Stormarn müssen hier entscheiden, wie sie weiter agieren wollen und wie auf Kreisebene zu einer insgesamt ausgeglichenen Metropolregion beigetragen werden kann.

Kopitzsch: Wichtig ist vor allem eine nachhaltig geplante Vorgehensweise und die übergreifende Kommunikation und Zusammenarbeit der verschiedenen Ebenen.

Ende der Tagung (16:45 Uhr)

Florian Bayer M.A.
(Protokollant)

Universität Hamburg, Allgemeines Vorlesungswesen, Wintersemester 2009/10

Andocken

Eine Hansestadt und ihre Kulturen. Teil IV

29.10.2009 – 28.01.2010, Donnerstags, 16-18 Uhr, Hörsaal A, Philosophenturm, Von-Melle-Park 6

Die Veranstaltung setzt die Ringvorlesung des Wintersemesters 2009/10 mit weiteren Aspekten der Hamburger Kulturgeschichte fort. Die Hansestadt war eine bedeutende Metropole der beginnenden Moderne am Ende des 19. Jahrhunderts, ein Zentrum der deutschen Wirtschaft und des Welthandels, eine wichtige Stadt der Künste und Wissenschaften. Die Ringvorlesung nimmt die politischen und kulturellen Verhältnisse zwischen der Revolution von 1848 und der nationalsozialistischen Machtübernahme von 1933 in den Blick. Die Vorlesungsreihe versammelt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität und anderer Institutionen der Stadt, die sich im Forschungsverbund zur Kulturgeschichte Hamburgs (www.fkghh.uni-hamburg.de) zusammengeschlossen haben.

29.10.2009

Es kracht und rumst an allen Ecken – und sie fährt doch: Die Ringlinie. Hamburgs erste U-Bahn.

Daniel Frahm M.A., Historiker, Hamburger Hochbahn

05.11.2009

„Hier wird also die Freiheit siegen...“ – Die Schriftstellerin Amalia Schoppe und

die Revolution von 1848 in Hamburg

Dr. Hargen Thomsen, Hebbel-Gesellschaft, Wesselburen

12.11.2009

„...zwischen den Zeilen.“ Paul Bröcker und die Einweihungsschrift zum Verwaltungshochhaus des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes 1931

Dr. Jörg Schilling, Kunsthistoriker, Hamburg

19.11.2009

Stein auf Stein. Das gebaute Hamburg im Foto von 1842 bis 1930

Dr. Jan Zimmermann, Historiker, Hamburg

26.11.2009

Kinderkliniken in Hamburg 1890-1950: Herausforderung und Wandel

Dr. Johanna Meyer-Lenz, Historisches Seminar, Universität Hamburg

03.12.2009

Ingenieure in Hamburg. Die Entwicklung des Wasserbaus im 19. Jahrhundert

Timo Engels, Departement Mathematik, Schwerpunkt, Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik, Universität Hamburg

10.12.2009

„Brutaler Lärm“, „Pan erwacht“. Mahler in Hamburg 1891-1897 und seine 2. und 3. Symphonie

Prof. Dr. Hanns-Werner Heister, Hochschule für Musik und Theater, Hamburg

07.01.2010

Künstlerischer Austausch im Norden – Die Hamburger Kunsthalle und ihre Beziehungen zu den nordischen Ländern (1922-1930)

Christian Ring M.A., Kunsthistoriker, Frankfurt am Main

14.01.2010

Frank Wedekind und die Hamburger Theatermoderne vor dem ersten Weltkrieg

Dr. Mirko Nottscheid, Institut für Germanistik II, Universität Hamburg

21.01.2010

Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874-1936): Jurist – Friedensforscher – Künstler

PD Dr. Rainer Nicolaysen, Historisches Seminar und Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, Universität Hamburg

28.01.2010

An Pulvermanns Grab: Reitsport, Gesellschaft und Politik in Hamburg in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus

Nele Fahnenbruck M.A., Historisches Seminar, Universität Hamburg

Koordination:

Prof. Dr. Ingrid Schröder, Institut für Germanistik I / PD Dr. Dirk Hempel, Institut für Germanistik II, Universität Hamburg

3. Neue Veröffentlichungen

Katherine **Aaslestad**:

Paying for War: Experiences of Napoleonic Rule in the Hanseatic Cities. In: Central European History 39 (2006), S. 641-675.

Gerhard **Ahrens**:

Kunst im Dienst hanseatischer Politik 1839. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 201-218, 2 s/w Abb.

Ein Kunstfreund namens Roeck. Nerly-Zeichnung im Archiv der Hansestadt Lübeck entdeckt. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 390-391, 1 farb. u. 1 s/w Abb.

Carl Ludwig Roeck war Senatssekretär, Senator und Bürgermeister in Lübeck. Eine Mappe in seinem Nachlass enthält neben eigenen Bildern auch Werke befreundeter Künstler. Abgebildet werden Roecks Ansicht von Hirschhorn am Neckar (Aquarell, um 1810) und eine Zeichnung von Friedrich Nerly, die das Städtchen Olevano in den Albaner Bergen bei Rom zeigt (1830).

Harro **Albrecht**:

Baumeister der Hygiene. William Lindley löst im 19. Jahrhundert eine Sauberkeitsrevolution in Europa aus. In: DIE ZEIT, Nr. 52, 17. Dezember 2008, S. 40, 1 s/w, 1 farb. Abb.

Peter **Albrecht**:

Kaffeebohnen. Gefärbt, gezuckert, lackiert und nachgemacht. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 53 (2008), Festschrift für Günter Wiegelmann zum 80. Geburtstag, S.211-233, 1 s/w Abb.

Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.:

Wie Ideen entstehen. Hamburg: Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. o.J. (2008), 20 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Kurzvorstellung der Stiftung und ihrer Aktivitäten.

Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. (Hg.):

Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Jahrbuch 07/08. Konzeption und Redaktion: Annekatarin **Gall**. Hamburg o.J. (2008), 128 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Diesjähriger Akzent des Jahrbuchs: Gesellschaftliche Innovationen. Dazu folgende Beiträge:

Albrecht **Wagner**: Wie kommt das Neue in die Wissenschaft? S. 13-15;

Martin **Tröndle**: Wie kommt das Neue in die Kultur? S. 25-27;

Volker **Ladenthin**: Wie kommt das Neue in die Bildung? S. 44-46;

Karl-Reinhold **Volz**: Wie kommt das Neue in den Umgang mit der Natur? S. 54-56;

Hans **Fleisch**: Wie kommt das Neue in die Stiftungswelt? S. 60-62;

Außerdem sind zwei weitere Beiträge zu erwähnen:

Jan **Zimmermann**: „Ordnung“. Über die Arbeit an der Biografie Alfred Toepfers, S.73-77;

Die Hamburger Universität und ihr Gedächtnis. Hamburger Max-Brauer-Preis 2008, S.78-80, 1s/w Abb.[Zur Verleihung des Preises an Eckart **Krause** und Rainer **Nicolaysen**].

Lars **Amenda**:

Chinesenviertel im Hafenviertel. Chinesische Seeleute und Migranten und ihre Bilder in Rotterdam und Hamburg 1920-1970. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2/2007, S. 36-50, 1 s/w Abb.

Lars **Amenda**, Sonja **Grünen**:

„Tor zur Welt“. Hamburg-Bilder und Hamburg-Werbung im 20. Jahrhundert. Mün-

chen, Hamburg: Dölling und Galitz Verlag 2008. (= Hamburger Zeitspuren, 5), 205 S.,

Der Band enthält folgende Beiträge:

Lars **Amenda**: „Tor zur Welt“. Die Hafenstadt Hamburg in Vorstellungen und Selbstdarstellung 1890-1970. S. 8-98, Anm. 158-174, S. 158-174, Quellen- und Literaturverzeichnis S. 181-198, 18 s/w Abb.;
 Sonja **Grünen**: Touristenmetropole Hamburg. Die Entwicklung des Hamburger Städtetourismus, des Hamburg-Images und der touristischen Werbebilder in den Jahren 1955 bis 1975. S. 100-157, Anm. S. 174-180, Quellen- und Literaturverzeichnis S. 199-204, 28 s/w Abb.

Knud Andresen, Harald Schmid:

Geschichtspolitik in Schleswig-Holstein nach 1945. Skizze eines Forschungsprojektes. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 113-130, 3 s/w Abb.

Hinnerk Antons:

Das „Ausländerlager“ Heidenau. Ukrainische Displaced Person in der Nordheide 1945-1957. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 97-108.

Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten Hamburg (AvS) (Hg.):

„Dass die Frage der Wiedergutmachung... zu einem öffentlichen Skandal geworden ist“. Zur Tätigkeit der ehemals verfolgten Sozialdemokraten 1945-2005. Hamburg: AvS 2008, 77 S., 38 s/w Abb.

Der Band enthält folgende Beiträge:

Helga **Kutz-Bauer**: „Wer kann wiedergutmachen...? Wir können nur entschädigen am Lebenden...“ (Jeanette Wolff), S. 7-14;

Holger **Martens**: Widerstand und Verfolgung 1933-1945, S. 15-28;

Widerstand gegen Hitler: Bericht von John **Kienow**, S. 29-35.

John **Kienow**: Ein Lebensbild, S. 37-38;

Holger **Martens**: „Niemals vergessen“ - 60 Jahre AvS in Hamburg, S. 39-65;

Die Vorsitzenden der AvS Hamburg, S. 66-74:

Holger **Martens**: Albert Blankenfeld, S. 66-67;

Holger **Martens**: Heinz Gärtner, S. 67-69;

Holger **Martens**: Arnold Hencke, S. 70-71;

Peter Burmester, S. 72-73;

Helga Kutz-Bauer, S. 74.

Nils Aschenbeck:

100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007. Katalog zur Jubiläums-Ausstellung, München 2007. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1/2008, S. 83-85.

Thomas Assheuer:

Goethes Meister. Die Wahrheit der Literatur entfaltet sich in der Vielzahl ihrer geschichtlichen Deutungen. Zum Tod des großen Germanisten und Klassik-Forschers Karl Robert Mandelkow. In: DIE ZEIT, Nr. 35, 21. August 2008, S. 46.

Oliver Auge:

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichtsschreibung als verlängerter Arm der Politik? Eine Spurensuche bei Ernst von Kirchberg, Albert Krantz und Nikolaus Marschalk. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 33-60.

Elfriede Bachmann:

„Eine feine Stadt, die ist abgebrannt worden“. Schloss- und Hauptstraße vom alten, im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Bremervörde wiederentdeckt. In: Heimat und Kul-

tur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 9-12, 4 farb., 2 s/w Abb.

Jens Baggesen:

Die Reise an der Welt Ende in der Übersetzung von Carl Friedrich **Cramer** (mit Anmerkungen von Mathias **Hattendorff**). In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 77-91, 3 Abb.

Uwe Bahnsen:

Karl Schiller. Mit einem Geleitwort von Manfred **Lahnstein** und einem Nachwort von Helmut **Schmidt**. Hamburg: Ellert & Richter Verlag 2008 (= Hamburger Köpfe, hg. von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius), 200 S., 51 s/w und 9 farb. Abb.

Herwart Bansemer:

Grün an der Wakenitz - Erinnerungen an eine Bürgerinitiative. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 257-258, 2 s/w Abb.

Hans-Peter Bartels:

Wahlkreiskommunikation. Daten aus der Praxis eines Bundestagsabgeordneten. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 487-493.
Bartels (SPD) vertritt den Wahlkreis 5 (Kiel) im Deutschen Bundestag.

Martin Baumeister, Imke Sturm-Martin:

Migration und urbaner Wandel im 20. Jahrhundert. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2007), S. 5-9.

Stadt und Migration in Europa. Aspekte einer vielschichtigen Beziehung. In: Ebd., S. 98-111.

Forschungsbericht.

Jens Beck:

Mannigfaltigkeit der Gehölze. Eine „Anleitung zur Anlegung, Wartung und Erhaltung eines Obstgartens“ von Johann Hinrich Pratje junior. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 7-9, 3 farb. Abb.

Johann Hinrich Pratjes jun. (1736-1789) „Anleitung“ erschien 1782 in Göttingen.

Geert Becker:

Gedenktafel für Heinrich Hertz. In: Hamburgische Notizen 24 (2008), Heft 1, S. 18-19, 2 s/w Abb.

Am 8. Oktober 2007 wurde in der Poststraße 20 eine Gedenktafel zum Andenken an Heinrich Hertz enthüllt.

Enthüllung der erneuerten Gedenktafel für Carl Hagenbeck. In: Ebd., S. 20-22, 2 s/w Abb.

Gedenktafel am Haus Lincolnstraße 33.

Axel Behne (Hg.):

Innen und Aussen – Heimat und Fremde. Hermann Allmers als Modell. Beiträge einer Tagung aus Anlass des 125. Jubiläums der Männer vom Morgenstern. Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V. im Jahre 2007. Bremerhaven: Männer vom Morgenstern e.V. 2008 (= Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes der Männer

vom Morgenstern, Neue Reihe, Bd. 46; Kranichhaus – Schriften, Veröffentlichungen aus dem Archiv des Landkreises Cuxhaven, Bd. 7; Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 18), 256 S., farb. und s/w Abb.

Der Band enthält folgende Beiträge:

Axel **Behne**: Zum Geleit, S. 7-9;

Bernd Ulrich **Hucker**: Hermann Allmers – Sein Lebenswerk im Spannungsfeld landeshistorischer Forschung und popularisierender Geschichtsvermittlung, S. 11-29, 4 farb., 4 s/w Abb.;

Hartmut **Bickelmann**: Stadt und Land – Allmers, Bremerhaven und der ‚Morgenstern‘, S. 31-56, 8 s/w Abb.;

Norbert **Fischer**: Der Mythos vom Bauernstand – Sozial-, kultur- und wissenschaftshistorische Aspekte von Hermann Allmers *Marschenbuch*, S. 57-65, 1 farb., 2 s/w Abb.;

Lukas **Aufgebauer**: Ein stolzer Nestor der Heimatbewegten? – Hermann Allmers im Kontext der niedersächsischen Heimatbewegung, S. 67-80, 2 farb. Karten, 1 farb., 2 s/w Abb.

Karl Wolfgang **Biehusen**: Hermann Allmers und das Risorgiments: *Man war ein warmer Freund der Freiheit und Einheit Italiens*, S. 80-91, 2 farb. Abb.;

Hans Gerhard **Steiner**: Hermann Allmers und Nathaniel Hawthorne in Rom, S. 93-104, 1 s/w, 1 farb. Abb.;

Wolfgang J. **Türk**: Vertraute Fremde – Zur Ambivalenz der Freundschaft zwischen Hermann Allmers und Arthur Fitger, S. 105-124, 1 s/w Abb.:

Oliver **Gradel**: Museumspädagogik und Geschichtsvermittlung im Allmers-Haus, S. 125-139, 4 farb. Abb.;

Bia von **Doetinchem**: Öffnung des privaten Raums – Allmers und die von Bielsche Stiftung zur Hebung der Freskomalerei, S. 141-159, 3 s/w, 8 farb. Abb.;

Eckart **Schörle**: Die Schleswiger Künstlerfamilie Magnussen und Allmers. Begegnungen im fernen Rom, S. 161-178, 5 s/w, 2 farb. Abb.;

Beate **Schroedter**: Von der *edlen Blume des Idealismus* und den *Jeremiaden* des Künstlerlebens – Hermann Allmers und die Hildesheimer Künstlerfamilie Küsthardt, S. 179-219, 5 farb., 12 s/w Abb.;

Maren **Allmers**: Anhalten in der Zeit – Zum Periodisierungsproblem der Dichtung von Hermann Allmers, S. 221-229, 1 s/w Abb.;

Axel **Behne**: Der *Anblick seines Zorns war von überwältigender Schönheit* – Innenleben und Außenwirkung eines Dichters, S. 231-255, 5 farb., 2 s/w Abb.

Angela **Behrens**:

Vom Kaufmann und Sklavenhalter zum dänischen Lehnsgrafen. Heinrich Graf Schimmelmänn als Ahrensburger Gutsherr. In: Heike **Düselder**, Olga **Weckenbrock**, Siegrid **Westphal (Hg.)**: Adel und Umwelt. Horizonte adeliger Existenz in der Frühen Neuzeit. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2008, S. 261-286, 2 s/w Abb.

Hans-Werner **Behrens**:

Dorfgeschichte – Heimatgeschichte – Lebensqualität. Über Wilstedt, das „Kirchdorf an der Wörpe“ und die Motivation, seine Geschichte zu erforschen. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 1, S. 13-15, 3 farb., 1 s/w Abb.

Helge **Bei der Wieden**:

Lebensverhältnisse des Lübecker Syndikus Leonhard von der Borgh und seiner Familie. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 135-148.

Marion **Bejchowetz-Iserhoht**, Rainer **Hering (Hg.)**:

Die Ordnung der Natur. Historische Gärten und Parks in Schleswig-Holstein. Eine Ausstellung des Landesarchivs Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem Schleswig-Holsteinischen Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst. Schleswig: Landesarchiv Schleswig-Holstein 2008. (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, 93), 215 S., 121 farb. und s/w Abb.

Der Band enthält folgende Beiträge:

Hannelore **Schmidt**: Grußwort, S.7;
 Klaus **Alberts**: Grußwort, S.9-10;
 Rainer **Hering**: Vorwort, S.11-12;
 Veronika **Eisermann**: Karten und Pläne im Landesarchiv – eine Garten-Fundgrube, S.13-46;
 Ulrike **Fetkötter**: Historische Gärten Schleswig-Holsteins zwischen Naturschutz und Denkmalpflege, S. 47-52.
 Erstveröffentlichungen im Informationsblatt der Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein „Akademie aktuell“, 11/2000;
 Ulrich **Höhns**: Braunes Grün? Harry Maasz' Garten- und Landschaftsplanungen in Schleswig-Holstein 1933-1945 in architektonischen Zusammenhängen S. 53-78;
 Silke **Hunzinger**: Fürstliche Lustgärten des Barock in Schleswig-Holstein, S. 79-90;
 Jörg **Matthies**: „Diese Parks sind die Poesie der Herzogtümer“. Gutsgärten in Schleswig-Holstein, S. 91-116;
 Martin **Nickol**: „rariores so wol in gärten alß auf dem felde“. Wie die Blumen nach Schleswig-Holstein kamen: ein pflanzenkundlicher Exkurs, S. 117-141;
 Marion **Bejchowetz-Iserhoht**: Katalog, S. 143-208.

Synnøve **Bendixsen**:

Making Sense of the City: Religious Spaces of Young Muslim Women in Berlin. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2007), S. 51-65, 2 s/w Abb.

Anja **Benscheidt**:

Von Bremerhaven nach Worpswede. Eine Ausstellung widmet sich dem vergessenen Werk der Landschaftsmalerin Sophie Wencke. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 2-3, 2 farb., 1 s/w Abb., 1 farb. Abb. auf S. 1.

Ausstellung zu Sophie Wencke (1874-1963) im Historischen Museum Bremerhaven (28.6.-12.10.2008)

Ursula **Berlik**, Heinrich **Kahl**:

Hamborg Quiz op Platt. Über 200 Fragen und Antworten zu Kultur und Natur, Geschichte und Gegenwart. Fotos von Götz **Berlik**. Neumünster: Wachholtz 2007, 144 S., zahlr. farb. Abb.

Arne **Bewersdorf**:

Hans-Adolf Asbach. Eine Nachkriegskarriere. Vom Kreishauptmann zum Landes-sozialminister. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 71-112, 12 s/w Abb.

Anneliese **Bieber-Wallmann**:

Makel des Verrats. Johannes Bugenhagen, der viele Landeskirchen organisiert hat, starb vor 450 Jahren. In: zeitzeichen, Evangelische Kommentare zu Religion und Geschichte, 9 (2008), Heft 4, S. 52-54, 3 Abb.

Jörg **Biesterfeldt**:

Wirtschaftliche Entwicklung Travemündes um jeden Preis? In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 196-197, 2 farb. Abb.

Marlies **Bilz-Leonhardt**:

Juden wurden zu angesehenen Bürgern unserer Stadt. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 326, 1 s/w Abb.

Gerhard Kay Birkner:

August von Hennings (1746-1828) als Anwalt der „leidenden Menschheit“. Gutsherrliche Gewalt, heimliche Geburt und Kindstötung – der Fall Dittmann aus dem östlichen Holstein. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 105-124, 4 s/w Abb.

Günther Bock:

Landesgeschichtliches Colloquium der Geschichtsgesellschaft. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 99 (2009), S. 6-9, 2 s/w Abb.

William Boehart:

Terror als politisches Instrument: Schutzhaft im Kreis Herzogtum Lauenburg bis zum Herbst 1933. In: Lauenburgische Heimat N.F. 180 (2008), S. 43-56, 7 Abb.

Jürgen Bönig / Museum der Arbeit (Hg.):

Tempo. Mein Laster. Warentransport im Wandel. München, Hamburg: Dölling und Galitz Verlag 2008, 144 S., zahlr. farb. u. s/w Abb.

Buch zur Ausstellung „Tempo! Auf 3 Rädern durch die Stadt“ im Museum der Arbeit vom 10. Oktober 2008 bis 12. April 2009.

Robert Bohn, Uwe Danker:

Schleswig-Holstein. Geschichte auf den Punkt gebracht. Neumünster: Wachholtz 2008, 175 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Jenni Boie:

Volkstumsarbeit und Grenzregion. Volkskundliches Wissen als Ressource regionaler Identitätspolitik um 1920. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 93-117.

Joachim Bordt:

Heidewanderweg als touristische Attraktion. Landkreisübergreifende Wanderroute soll 2010 eröffnet werden. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 165-166.

Dorothee Brantz:

Die „animalische Stadt“: Die Mensch-Tier-Beziehung in der Urbanisierungsforschung. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2008), S. 86-100, 3 s/w Abb.

Horst Braukmann:

Die Handelswege von Soest nach Schleswig und Lübeck. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 7-12, 1 farb. Karte.

Matthias Braun:

Der Landschaftspflegeverein Dummersdorfer Ufer. Geschichte und Perspektive des Naturschutzes. Festvortrag zum Vereinsjubiläum [des Landschaftspflegevereins Dummersdorfer Ufer e.V.]. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 358-362, 4 s/w Abb.

Kurt Braunmüller:

Zu den sprachlichen Verhältnissen und Kommunikationsformen in Nordeuropa im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Geir Atle **Ermland**, Marco **Trebbi (Hg.)**: Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008. (= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S.

127-140, 2 Abb., 1 Tab.

Alfred Brendel:

Weltgericht mit Pausen. Friedrich Hebbel in seinen Tagebüchern. In: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 149, 28./29. Juni 2008, S. 28.

Klaus Brendle:

Weltkultur-Erbe Lübeck: Die erste Bilanz, die erste Positionierung. Baugeschichtliche Haltung und denkmalpflegerische Perspektiven. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 386-387, 1 s/w Abb.

Zu: Manfred Finke: UNESCO-Weltkulturerbe Altstadt von Lübeck. StadtDenkmal der Hansezeit. Neumünster: Wachholtz 2006.

Klaus Brendle, Frank Müller-Horn:

„Wieweiterwohnen“ in Lübeck? In: Lübeckische Blätter 174 (2009), S. 21-25, 2 farb. Abb., 1 Grafik.

Aktionismus oder Teil eines Entwicklungskonzeptes? Masterplan Nördliche Wallhalbinsel. In: Ebd., S. 25-26, 3 farb. Abb.

Klaus Brenneke:

Vom plötzlichem Aufstieg und jähen Fall der Lübecker CDU. Nach drei Dutzend Bürgerschaftssitzungen eine persönliche Bilanz. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 200-201.

Vier Jahrzehnte, vier Intendanten – die letzten ihrer Art in Lübeck? In: Ebd., S. 228-230, 2 farb. Abb.

Betr. Karl **Vibach**, Hans **Thoenies**, Dietrich **von Oertzen**, Marc **Adam**.

Jetzt hat die neue Bürgerschaft Tritt gefasst. In: Ebd., S. 378-379.

Stefan Brömel:

Die APO in der Provinz. Flensburg in den Jahren 1967 bis 1972 – eine Collage. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 193-234, 12 s/w Abb.

Mit einem Vorwort der Redaktion, S. 191.

Siegbert Bruders:

Die Stadt gehört den Bürgern – oder warum wir uns einmischen. Die Bürgerinitiative für eine behutsame Priwallentwicklung (BIP) stellt sich vor. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 312-313, 1 s/w Abb.

Erhard Brüchert:

Heimatliteratur als Weltliteratur. Storm und Johnson bedienen sich der niederdeutschen Sprache. In: Nordwest-Heimat, Beilage der Nordwest-Zeitung (Oldenburg), Nr. 270, 17. November 2007, S. 3-4, 2 s/w Abb.

Julia Brüdegam, Hendrik Eder, Irmgard Mummenthey:

Die gefühlte Misere in greifbaren Zahlen: Schriftgutverwaltung in der Freien und Hansestadt Hamburg. Ausgangssituation – Standards – Perspektiven. In: Der Archivar 60 (2007), S. 29-33.

Anna Christine Sophia Buck:

„Düppel, 18. April 1864“ – Repräsentation, Identifikation und Erinnerung. Zum Umgang mit Cultural Heritage. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 59-92.

Ulrich Büning:

Die Fleischhauerstraße zu Lübeck. Leben und Arbeiten vom Mittelalter bis heute – dokumentiert durch historische Schriften, Funde, Fotos und Zeichnungen. Lebendiges Weltkulturerbe. Lübeck: Verlag der Buchhandlung Weiland 2005, 118 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Enno Bünz:

Landesgeschichte in einem Europa der Regionen. Festvortrag [Zum 175. Geburtstag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte]. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 74 (2008), S. 25-39, 4 farb. Abb.

Ursula Büttner:

Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Stuttgart: Klett-Cotta 2008, 864 S., 44 Tabellen und Graphiken.

Mike Burkhardt:

Testing a traditional certainty: The social standing of the *Bergenfahrers* in late medieval Lübeck. In: Geir Atle **Ersland**, Marco **Trebbi (Hg.)**: Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008. (= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S. 83-99, 2 Abb., 5 Tab., 5 Grafiken.

Wolf-Rüdiger Busch:

Die „Gleichschaltung“ der Vereine, Verbände und Organisationen im Kreis Herzogtum Lauenburg durch die NSDAP 1933-1934. In: Lauenburgische Heimat, N.F. 180 (2008), S. 92-100, 4 Abb.

Rolf-Peter Carl:

Eine Zensur findet ... statt. Theaterzensur in Preußen – zwei Fallbeispiele aus Schleswig-Holstein. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 161-168, 4 s/w Abb.
Betr. Fälle aus Kiel 1911/12 und Flensburg 1904.

Peter Harry Carstensen:

175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Festrede des Ministerpräsidenten. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 74 (2008), S. 40-44, 2 farb. Abb.

Martin Colberg:

Dom oder großflächige Kapelle? Neue Erkenntnisse über einen Versuch, in Hamburg ein katholisches Bistum zu errichten. In: KirchenZeitung. Die Woche im Bistum Hildesheim, Nr. 47, 23. November 2008, S. 20, 3 s/w Abb.
Betr. die Jahre 1886/87.

Svetlana Dallmann:

Die einstigen Gebäude der Firma L. Possehl in St. Petersburg heute. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 351-356,

9 s/w Abb.

Uwe Danker:

„Raus aus dem Elend“. Selbstverortung und Programmatik schleswig-holsteinischer Nachkriegspolitik in sozialdemokratischer Regie. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 145-169, 14 s/w Abb.

Um Belege ergänzte Fassung des Vortrages, den der Autor in der Feierstunde zur 60-jährigen Kontinuität der SPD-Landtagsfraktion am 6. Juni 2007 gehalten hat.

Uwe Danker, Astrid Schwabe:

www.vimu.info. Eine neuartige Präsentation regionaler Geschichte im Internet. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 283-301, 15 s/w Abb.

Betr. das deutsch-dänische Geschichtsprojekt im Internet „Vimu.info – dansk.deutsche regionalhistorie“.

Hans-Eckhard Dannenberg:

Sach-, Personen- und Ortsregister zu Band I: Vor- und Frühgeschichte. In: Ders., Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 492-498.

HED (= Hans-Eckard Dannenberg):

450 Jahre Regionalgeschichte: Band 3 der „Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser“ erscheint. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 14.

Band 3 (1511-1866) erscheint am 25. August 2008.

Denkmalschutzamt der Freien und Hansestadt Hamburg

Axel Feuß:

Wasser-, Wind- und Industriemühlen in Hamburg. Heide: Boyens 2007. (= Hamburg-Inventar, Themen-Reihe, 9), 216 S., 100 s/w Abb.

Hermann Dieck:

So bin ick Buur worn. Mien Lehtied twüschen 1947 und 1959. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 71-78.

Manfred Dierks:

„Der Zauberberg“ als Entschleunigungsinsel. In: Lübeckische Blätter 174 (2009), S. 7-11, 40-42, 2 s/w Abb.

Dan Diner:

Aufklärungen. Über Varianten der Moderne. Illustrationen von Martial Leiter. Zürich: Vontobel-Stiftung 2008, 70 S., 9 s/w Abb.

(Kostenlos zu beziehen über Vontobel-Stiftung, Tödistraße 17, CH-8002 Zürich)

Konrad Dittrich:

Abendmusiken begründeten Lübeck's Ruf als Musikstadt. Spannende Werkstatt Musikgeschichte zum Ende des Buxtehude-Jahres. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 352.

Korrekturen am Bild von Hugo Distler. Festtage zum 100. Geburtstag zeigten eine überraschende Vielfalt im Werk des früheren Organisten von St. Jakobi. In: Ebd. 173 (2008), S. 262.

Marion Gräfin **Dönhoff** und Carl Jacob **Burckhardt**:

„Mehr als ich Dir jemals werde erzählen können“. Ein Briefwechsel. Hg. von Ulrich **Schlie**. Mitarbeit: Stephanie **Salzmann**. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2008, 383 S., 4 s/w Abb.

Volker C. **Dörr**:

Die „Erziehung des Menschengeschlechts“ und der Glaube der Vernunft. Vortrag am 11. Oktober 2005 im Rathaussaal Wolfenbüttel. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie 2006. (= Wolfenbütteler Vortragsmanuskripte, 2), 17 S.

Sonja **Domröse**:

Säug-Amme der Kirche. Elisabeth von Calenberg-Göttingen: Eine „Reformationsfürstin“ in Niedersachsen. In: zeitzeichen, Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 9 (2008), Heft 6, S. 44-46, 3 Abb.

Christian **Dräger**:

Es gilt das gesprochene Wort. Rede anlässlich der Verabschiedung von Frau Dr. Brigitte Heise im Behnhaus am 12.09.2007. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 292-293, 1 s/w Abb.

Jan **Drees**:

Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein – Gottorf vor dem Gottorfer Neuwerkgarten. Altes und Neues zu einer kleinformatigen ganzfigurigen Darstellung auf einem Kupfertäfelchen. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 45-58, 9 farb. und s/w Abb.

Elisabeth **von Dücker**:

Lustgewinne? Vom Großen Geld in der Sexarbeit und anderen Mythen. In: R. Johanna **Regnath**, Christine **Rudolf (Hg.)**: Frauen und Geld. Wider die ökonomische Unsichtbarkeit von Frauen. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2008, S. 187-216.

Sexarbeit – Nachbetrachtungen zu einer Ausstellung. In: pro familia magazin 4 (2008): Prostitution, S. 11-14.

Elisabeth **von Dücker**, Beate **Leopold**, Christiane **Howe**, **Museum der Arbeit (Hg.)**: Sexarbeit – eine Welt für sich. Berlin: Edition Freitag 2008, 355 S.

John **von Düffel**:

Hamburg. Die Stadt, der See, der Fluss, das Meer. Deutschlands Traum am Wasser. Nur am Hafen gibt es noch Brachland. Stück für Stück wird es jetzt erobert. In: MERIAN extra. Städtereisen. 10 Kurztrips in Europa. Hamburg: Jahreszeiten Verlag 2008, S. 64-69, 7 farb. Abb.

Franziska **Dunkel**:

Routes to Routes and Roots. Zur Musealisierung von Migrationsgeschichte. In: IMIS-Beiträge, hg. vom Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle

Studien (IMIS) der Universität Osnabrück, 33 (2008), S. 33-60, 5 s/w Abb.

Behandelt das deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven, die Auswandererwelt Ballinstadt in Hamburg, das Museum of Scotland in Edinburgh und das Haus der Geschichte Baden-Württemberg.

Christina Eder, Raphael Magin:

Volksgesetzgebung in den deutschen Bundesländern: ein Vorschlag zu ihrer empirischen Erfassung aus subnational-vergleichender Perspektive. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 358-378, 12 Tab.

Eckart Ehlers:

Beitrag zur regionalen Identität: Zeitzeugengeschichte der Börde Sittensen 1918-1956. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 1, S. 15-16, 1 farb. Abb.

Besprechung von Hans-Heinrich **Seedorf**, Wilhelm **Seedorf** (†), Wilhelm **Vieths**: Zeitzeugengeschichte der Börde Sittensen 1918-1956, Weimarer Republik - Nationalsozialismus - Zusammenbruch und Nachkriegszeit. Sittensen 2006.

Michael Ehrhardt:

Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im 17. Jahrhundert. In: Hans-Eckhard **Dannenberger**, Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 255-278, 3 s/w, 3 farb. Abb.

Sach-, Orts- und Personenregister zu Band III: Neuzeit. In: Ebd., S. 535-562.

„Dem großen Wasser allezeit entgegen“. Neues Buch erzählt die Geschichte der Deiche im Land Wursten. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 1, S. 2-5, 6 farb. Abb.

Der mächtige „Bauerndom“ in Padingbüttel. In: Ebd., S. 3.

Zur farb. Abbildung auf S. 1.

Manfred Eickhölder:

20 Jahre Weltkulturerbe - In Lübeck kein Ereignis von Rang? In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 289-292, 1 s/w Abb.

Sehen, was die Zeitgenossen nicht länger sehen mögen: Mit Carl Julius Milde unterwegs im alten Lübeck. In: Ebd., S. 313, 3 Abb.

Über Jan Zimmermann: Das alte Lübeck lächelt einem so treuherzig ins Gesicht. Carl Julius Milde und sein „Lübecker ABC“. Lübeck 2007. (= Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Lübeck, Dritte Reihe, 58).

Alles, was ein gutes Lübeck-Buch braucht: Der WAGEN 2006/07. Eine Lese- und Kaufempfehlung. In: Ebd., S. 341, 2 s/w Abb.

Vierzig Jahre Weihnachtsmarkt im Heiligen-Geist-Hospital – Ein wiedererstrahlendes Denkmal bedankt sich. In: Ebd., S. 372-373, 5 farb. Abb.

„Es ist an der Zeit den Mund aufzumachen“. Willy Brandt, Günter Grass und Siegfried Lenz im Sommer 1965 in Lübeck. In: Ebd., S. 380-381, 6 s/w Abb.

Das Kolosseum vor der Wiedergeburt. Richtfest in der Kronsfordter Allee. In: Ebd. 173 (2008), S. 257-260, 2 s/w Abb.

Ein Europäisches Hansemuseum im Burgkloster. Kann eine Handvoll Ideen Millionen bewegen? In: Ebd., S. 28-29, 3 farb. Abb.

Das selbst gesteckte Ziel hieß ‚Das Wirgefühel stärken‘. Rückblick auf das Stadtprojekt „Mensch Bürger Wir sind die Stadt.“ In: Lübeckische Blätter 174 (2009), S. 38-39.

Detlev Ellmers:

Einmal Rostock - Malmö und zurück. Die Abrechnung einer Seereise aus dem Jahr 1375. In: Hansische Geschichtsblätter 126 (2008), S. 247-266, 1 s/w Abb.

Konrad Elmshäuser:

Verehrung und Distanz – Bremens Andenken an Bürgermeister Johann Smidt. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 11-21.

Dazu Abb. S. 9.

Ulrich Engelhardt:

Konzepte der „Sozialgeschichte“ im Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte. Ein Rückblick. Mit einem Vorwort von Klaus **Tenfelde**. Bochum: Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets 2007 [Vertrieb Klartext-Verlag Essen] (= SBR-Schriften, 23), 24 S.

Das Heft enthält ein Verzeichnis der Mitglieder des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte seit 1957 (S. 21-24). Zu den Gründungsmitgliedern gehörten aus Hamburg Otto Brunner und Carl Jantke, ihnen folgten Andreas Eckert (2002), Friedrich Wilhelm Graf (1989), Dietrich Hilger (1970), Harald Jürgensen (1958), Herbert Krüger (1958), Dieter Langewiesche (1982) und Axel Schildt (2003).

Hans-Werner Engels:

Joachim Lorenz Evers (1758-1807). Ein vergessener Freiheitsfreund, Weltbürger und Freimaurer aus Altona. In: Erich **Donnert (Hg.):** Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt. Bd. 7. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2008, S. 323-345.

Erweiterte Fassung des in der Auskunft, Heft 4, 2002, S. 317-332 erschienenen Beitrags: Joachim Lorenz Evers (1758-1807). Goldschmied, Schriftsteller, Verleger, Theaterdirektor. Ein vergessener Weltbürger und Freimaurer.

Eric Erfurth:

Jacob Schmitt (1799-1853). In: Erich **Schneider (Hg.):** Fränkische Lebensbilder. Band 21. Würzburg 2006, S. 231-242, 1 s/w Abb.

Jacob Schmitt lebte wohl seit 1825, spätestens seit 1829/29 als Pianist, Musiklehrer und Komponist in Hamburg.

Geir Atle Ermland:

The Archive oft the Kontor in Bergen. In: Ders., Marco **Trebbi (Hg.):** Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008. (= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S. 11-46, 7 Abb.

Manfred von Essen:

Landesgeschichte und kommunale Archive. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 44-46.

Jürgen Falkenhagen:

Das Schleswig-Holstein Haus. Vorschläge zur Konzeption und Umsetzung. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 46-48.

Günter P. Fehring:

Die Entwicklung der modernen Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1960-1973. In: Stratigraphie und Gefüge. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und zur historischen Bauforschung (Festschrift Hartmut Schäfer). Stuttgart 2008 (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 28), S. 17-29.

Astrid Fick:

Die Neugestaltung des NordseeMuseums Husum-Nissenhaus. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 33-39, 5 Abb.

Beate-Christine Fiedler:

Bremen und Verden als schwedische Provinz (1633/45-1712). In: Hans-Eckhard **Dannenberg**, Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 173-253, 16 s/w Abb.
„Ergänzende Literatur“ steuerte Michael **Ehrhardt** bei, S. 279-292.

Manfred Finke:

„Museen im Weltkulturerbe?“ Lübecks Museen im Weltkulturerbe! In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 37-40, 4 s/w Abb.

Manfred F. Fischer:

„... vor die neue Wirklichkeit der Stadt mahndend ihr altes Bild ...“ Das „unvergängliche Nürnberg“ in einem Bildband vor 60 Jahren. In: KulturGut - Aus der Forschung des Germanischen Nationalmuseums, Heft 14, 3. Quartal 2007, S. 13-16, 3 s/w Abb.

Norbert Fischer:

Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie. In: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), S. 19-39, 14 s/w Abb.

Auf dem Weg ins bürgerliche Zeitalter. Bremen - Verden vom Ende des Alten Reiches bis zum Beginn der Preußenzeit (1803-1866). In: Hans-Eckard **Dannenberg**, Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 413-485, 17 s/w Abb., 4 farb. Abb.

„Euer Seel der Himmel fasst, eur Leib die Kühle Gruft“ – Zum Wandel der Jenseitsvorstellungen auf Grabmälern zwischen Früher Neuzeit und bürgerlichem Zeitalter. In: Marion **Kobelt-Groch**, Cornelia **Niekus Moore (Hg.)**: Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit. Wiesbaden: Harrassowitz in Kommission 2008. (= Wolfenbütteler Forschungen, 119), S. 201-212, 4 farb., 1 s/w Abb.

Vom Hamburger Umland zur Metropolregion. Stormarns Geschichte seit 1980. Hamburg 2008, 180 S., zahlr. Abb.

Between Land and Sea: The Dike as an Important Element of the North Sea Coastal Landscape. In: Cultural Heritage and Landscapes in Europe. Landschaften: Kulturelles Erbe in Europa. Proceedings of the International Conference, Bochum, June 8-10, 2007. Edited by Christoph **Bartels** and Claudia **Küpper-Eichas**, Bochum 2008, S. 393-400.

Der Mythos vom Bauernstand – Sozial-, kultur- und wissenschaftshistorische Aspekte von Hermann Allmers' *Marschenbuch*. In: Axel **Behne (Hg.)**: Innen und Außen – Heimat und Fremde. Hermann Allmers als Modell. Bremerhaven 2008, S. 55-65.

Aristokraten im Außendeich – Über symbolische Auseinandersetzungen zwischen Obrigkeit und regionaler Gesellschaft im Kehdingen des 19. Jahrhunderts. In: Land-Berichte. Sozialwissenschaftliches Journal 1 (2009), Heft 1, S. 10-29.

William **Fischer**:

Wilhelm Schmidt (1858-1924). Ein Pionier der Energietechnik aus Kassel. In: Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 49 (208), S. 42-44, 3 s/w Abb.

Die „Schmidtsche Heißdampf-Gesellschaft“ arbeitete mit der Hamburger Werft Blohm & Voß zusammen.

Carsten **Fleischhauer**:

Von A nach B. Verkehr und Mobilität in Schleswig-Holstein. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 39-40, 1 Abb.

Zur neuen Dauerausstellung im Volkskundemuseum auf dem Hesterberg in Schleswig.

Carsten **Fleischhauer**, Guntram **Turkowski**:

„Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte“ im Volkskunde Museum Schleswig. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 187-195, 4 s/w Abb.

Ludwig **Frahm** – Helga **Bauer** erzählt über ihren Großvater. Erinnerungen, aufgeschrieben im September 2001. Mit einem Vorwort von Rainer **Hoffmann**. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 96-99, 2 Abb.

Axel **Formeseyn**:

Unser HSV. Immer 1. Liga. Bremen: Edition Temmen 2008, 688 S., 3084 Abb.

Jan **Freitag**:

Die Sprache der Musik. „La Paloma“, das Lied von der weißen Taube, wird 150. In: Neues Deutschland, Nr. 150, 28./29. Juni 2008, S. 17, 2 s/w Abb.

Galerie **Morgenland** / **Geschichtswerkstatt Eimsbüttel (Hg.)**:

Bauhausarchitektur in Lokstedt? Die Siedlung Julius-Vosseler-Straße / Vizelinstraße / Beethovenstraße / Reggowstieg aus dem Jahr 1931. Katalog. Recherchen und Texte: Susanne **Lohmeyer**, Sielke **Salomon**. Gestaltung: Andrea **Orth**. Hamburg: Galerie Morgenland / Geschichtswerkstatt Eimsbüttel 2008, 124 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Katalog zur Ausstellung, die im Foyer des Bezirksamtes Eimsbüttel, im Staatsarchiv Hamburg, im Kundenzentrum Lokstedt des Bezirksamtes Eimsbüttel, im „Stadtmodell“ der Stadtentwicklungsbehörde und im Hamburg-Haus Eimsbüttel gezeigt wurde. Katalog und Ausstellung wurden vom Bezirksamt Eimsbüttel gefördert. Der hervorragend gestaltete, reich illustrierte und informative Band kann über die Galerie Morgenland / Geschichtswerkstatt Eimsbüttel, Sillemstraße 79, 20257 Hamburg erworben werden (Öffnungszeiten Di, Mi 13-18 Uhr, Tel. und Fax 040/4904622).

Lutz **Gallinat**, Hans **Millies**, Arndt **Schnoor**, Manfred **Eickhölder**:
Das Lübecker Geibel-Projekt 2008. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 216-217.

Ulrich **Gaßdorf**:

Auf drei Rädern durch die Stadt. Nostalgie Dem legendären Tempo ist eine Ausstellung gewidmet. Die langjährige Erfolgsgeschichte des kleinen Lieferwagens zieht sich von Hamburg bis nach Indien. In: Hamburger Abendblatt, Nr. 251, 25./26. 10. 2008, S. 27, 3 farb. Abb.

Zur Ausstellung im Museum der Arbeit.

Rolf **Gelius**:

Der Nord- und Ostseehandel mit Seife im Zeitraum 1400-1760. In: Hansische Geschichtsblätter 126 (2008), S. 221-246, 2 s/w Abb., 2 Tab.

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Stand: 1. Januar 2008. Mit einem Vorwort von Elke **Imberger**. O.O., o.J. (2008), 27 S.

Ulrike **Gleixner**:

Sprachreform durch Übersetzungen. Die *Fruchtbringende Gesellschaft* und ihre „Verdeutschungsleistung“ in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: WerkstattGeschichte 48 (2008), S. 7-23, 4 s/w Abb.

Behandelt u.a. Philipp von Zesen und Caspar Stieler und weist auf Elise Reimarus hin.

Michael **Goden**:

Bühnenbilder in Lübeck – von 1970 bis 2005. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 237-239, 5 farb. Abb.

Hans-Jürgen **Goertz**:

Apokalyptik in Thüringen. Thomas Müntzer-Bauernkrieg-Täufer. In: Günter **Vogler (Hg.)**: Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008 (= Historische Mitteilungen, Beihefte, 69), S. 329-346.

Jürgen-Wolfgang **Goette (Zusammenstellung)**:

Günter Grass und Lübeck – einige Stationen. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 269f, 2 s/w Abb.

Jürgen-Wolfgang **Goette**:

Die Zukunft der Museen: Museumspädagogische Angebote. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 36, 1 s/w Abb.

Nachtstudio – Studio – Junges Studio. In: Ebd., S. 240-242, 4 farb. Abb.

„An der Spitze der fortschrittlichen Staaten in Deutschland“. Peter **Guttkuhn** im Dienstagsvortrag zur Emanzipation der Juden. In: Ebd., S. 327.

Bauen am Wasser – Masterplan für die Nördliche Wallhalbinsel. In: Lübeckische Blätter 174 (2009), S. 4-5, 2 farb. Abb.

„Kaufhaus ist Kaufhaus“. Klaus Brendle über die Nachkriegsarchitektur in Lübeck. In: Ebd., S. 6-7, 1 s/w Abb.

Zerstörerische Wettkämpfe. Die Neuverfilmung der „Buddenbrooks“ von Heinrich Breloer. In: Ebd., S. 28-30, 1 farb. Abb.

Jürgen-Wolfgang **Goette**, Hagen **Scheffler**:

Heinrich Mann – Realist oder Träumer? Tagung der Akademie Tutzing in Lübeck. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 18-20, 1 farb. Abb.

Hans-Werner **Goetz**:

Eröffnungsfeier zum 100-jährigen Jubiläum des Historischen Seminars am 11.12.2007. Rede des Sprechers. Hamburg: Historisches Seminar o. J. (2008), 5 S.

Antjekathrin **Graßmann**:

Sterbevermächtnisse aus alter Zeit: „... dass sie beileibe nicht die kranken Leute in ihren letzten Nöten alleine lassen“. Betrachtungen zur Sterbebegleitung im Lübeck der früheren Jahrhunderte. In: Festschrift 1992-2007. 15 Jahre Lübecker Hospiz-Bewegung e. V. Lübeck: Lübecker Hospiz-Bewegung e.V. 2007, S. 8-9.

„Es fuhr ein Zornfeuer aus vom Herrn ...“ Brände in Bergen im Spiegel der Lübecker Archivquelle. In: Geir Atle **Ersland**, Marco **Trebbi (Hg.)**: Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008. (= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S. 65-82, 4 Abb.

Joist **Grolle**:

Jahresbericht [des Vereins für Hamburgische Geschichte] für 2007/2008. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 10 (Oktober 2008), S. 242-246.

Carsten **Groth**:

Die Unsinnigen und ihr Haus in Lübeck 1601-1828. In: Lübeckische Blätter 174 (2009), S. 30.

Zugl. Besprechung von Hans Peter Thomsen: Die Unsinnigen und ihr Haus in Lübeck 1601-1828. Lübeck: Schmidt-Römhild 2008.

Ingo **Groth**:

Das ganze Dorf hat es gewußt. Vom mutwillig herbeigeführten Tod des elfjährigen Heinrich Westphal. In: Demokratische Geschichte Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 15-22, 1 s/w Abb.

Betr. Böhnsdorf 1847.

Heinz **Haaker**:

Das Ende und das Ausschlachten der Flender-Werft. Eine Ausstellung im „Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk“. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 309-312, 3 farb., 1 s/w Abb.

Beatrice **Härig**:

Per Fernrohr in die Steinzeit. Das 1-Meter-Teleskop-Gebäude in Hamburg-Bergedorf braucht dringend irdische Hilfe. In: Monumente, Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, 18 (2008), Nr. 9/10, S. 46-50, 6 farb., 1 s/w Abb.

Heinz **Hahne**, Boto **Kusserow**:

Auf dem Drägerweg bis zum Ratzeburger See. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 316-317, 1 farb. Abb., 1 Karte.

**Hamburger Abendblatt
Fußball in Hamburg
Sonderheft 2008/2009.**

Hamburg 2008, 242 S., zahlr. farb. u. s/w Abb.

**Hamburgische Bürgerschaft (Hg.):
Die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg. Handbuch. 19. Wahl-
periode (2008-2012).**

Band 1. Abgeordnete und Gremien. Rheinbreitbach: NDV Neue Darmstädter Verlagsanstalt 2008, 201 S., 132 s/w Abb., 1 Sitzplan, 2 farb. Schaubilder.

Band 2. Rechtliche Grundlagen. Rheinbreitbach: NDV Neue Darmstädter Verlagsanstalt 2008, 247 S.

Redaktion: Ulfert **Kaphengst** (verantwortlich), Birte **Christiansen**, Andrea **Gertig**, Christina **Lott**.

Astrid Hansen:

Das Nissen-Haus, „... eine Stätte der Kunst für alle“. Georg Rieves Volkshaus und Museum in Husum. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 13-19.

Der Beitrag erschien mit Anmerkungen in der Zeitschrift DenkMal! 2008.

Heinz-Wilhelm Hansen:

Das Zinngießerhandwerk in Schleswig. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 43-97, 31 s/w und farb. Abb.

Mit Bezügen zu Hamburg und Lübeck.

Mikael Kristian Hansen:

Die Rolle des deutschen Ordens im Ostseeraum, 1360-1370: Versuch einer Neuinterpretation. In: Hansische Geschichtsblätter 126 (2008), S. 187-220.

Frank Hatje:

In zweiter Linie: Ferdinand Beneke, Johann Smidt und die Beziehungen zwischen Hamburg und Bremen. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 49-70.

Mathias Hattendorff:

Aufbruch in die Welt. Die ersten Reisen des jungen Baggesen. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 9-91, 17 Abb.

Im Mittelpunkt stehen die Reisen des dänischen Dichters nach Holstein 1787 und 1789. Detaillierte Studie auf Grundlage der Tagebücher Baggesens, die die Königliche Bibliothek in Kopenhagen 2006 komplett digitalisiert und über das Netz verfügbar gemacht hat. Neue Forschungsergebnisse nicht zuletzt mit Blick auf die legendäre „Reise an der Welt Ende“ auf der Alster bei Poppenbüttel am 6. September 1787 (bisläng falsch datiert).

Die Fortsetzung soll im nächsten Jahrbuch erscheinen.

Vera und Gert Hatz:

Hans Schierven Knoph, der letzte stadthamburgische Münzmeister. In: Magister Monetæ, Studies in Honour of Jørgen Steen Jensen. Hg. von Michael **Andersen**, Helle W. **Horsnæs**, Jens Christian **Moesgaard**. Publications of the National Museum, Studies in Archaeology and History Vol. 13. Copenhagen 2007, S. 221-235.

Renate Hauschild-Thiessen:

Die Beerdigung von Moritz Warburg 1910. Aus einem Brief von Wilhelm **Nottebohm**. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 9 (April 2008), S. 219-222, 2 s/w Abb.

Aus einem Brief des Hamburger Kaufmanns Wilhelm Nottebohm (1836-1915) an seine Schwiegertochter Magdalena Nottebohm geborene Koldewey vom 2. Februar 1910.

Adolph Lewisohn (1849-1938), seine Familie und seine Stiftungen. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 10 (Oktober 2008), S. 233-241, 2 s/w Abb.

Wilhelm II. im Exil, Cornelius Freiherr v. Berenberg-Gossler und andere Hamburger. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter, Bd. 15, Heft 11 (April 2009), S. 270-280, 7 s/w Abb.

Susanne Hecht:

Der Fredenhagen–Altar in der Lübecker Marienkirche. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 149-199, 8 s/w Abb.

Ulrich Heidenreich:

Mut zur Tat. Johann Hinrich Wichern und die Innere Mission. Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 2008, 32 S., 9 Abb.

Wie schön leuchtet der Morgenstern. Philipp Nicolai und seine Lieder. Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 2006, 24 S., 5 Abb.

Stephan Heine:

Lübeck – Umbau der mittelalterlichen Stadt. Erforschung von 250 Jahren Stadtbau-, Bau- und Planungsgeschichte in Abhängigkeit von Nutzungsänderungen unter Berücksichtigung des Umgangs mit vorindustrieller Bausubstanz. Ein Arbeitsbericht. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 245-260.

Dorothea Heintze:

Was bewegt ... Holger Strait? Marzipan, siebte Generation. Als Kind saß er im Pappkarton und schaute den Großeltern beim Verpacken der süßen Brote und Torten zu. Der Lübecker Unternehmer führt die Firma Niederegger. In: DIE ZEIT, Nr. 52, 17. Dezember 2008, S. 34, 3 farb. Abb.

Petra Hempel:

Im Fluidum kreativer Kräfte. Die Brelings und Olga Bontjes van Beek (1896-1995) in Fischerhude. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 4-5, 4 farb. Abb.

Knut Henkel:

Hommage Hamburgs an die Seefahrt. Ein neues Wahrzeichen für die Museumslandschaft der Hansestadt Hamburg. In: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 150, 30. Juni 2008, 1 farb. Abb.

Betr. Internationales Maritimes Museum Hamburg.

Alles andere als Geschmackssache. Hamburg hat das erste Museum für Lebensmittel-Zusatzstoffe. In: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 174, 28. Juli 2008, S. 8.

Lufthansa Technik erfüllt die kühnsten Träume der Superreichen. Fliegen im luxuriö-

sen eigenen Airbus. Der Phantasie beim Ausbau sind keine Grenzen gesetzt. In: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 275, 24. November 2008, S. 8, 1 farb. Abb.

Rainer Hering:

Regionale Identität. Aufgaben regionalhistorischer Vereine. In: Lauenburgische Heimat N.F. Heft 179 (2008), S. 8-18, 2 s/w Abb.

Hans Herz:

Die Verwaltung der Parlamente. Stellung, Organisation und Funktionen der Landtagsverwaltungen und ihr Verhältnis zu den Landtagen. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 528-546, 1 Tab.

Berücksichtigt auch die Hamburgische Bürgerschaft.

Arno Herzig:

Schlesien im 18. Jahrhundert. Das Jahrhundert Friedrich Bernhard Werners. In: Friedrich Bernhard Werner 1690-1776. Życie i Wórczość Leben und Werk. Konferencja naukowa Wissenschaftliche Konferenz Legnica 21-23 XI 2002. Legnica 2004, S. 19-36, 1 s/w Abb.

Das Zeitalter des Konfessionalismus (1525-1561). In: Franz Jung (Hg.): Auf dem Weg durch die Jahrhunderte. Beiträge zur Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Münster: Selbstverlag des Visitators für die Gläubigen aus der Grafschaft Glatz 2005, S. 59-77, 2 s/w Abb.

Der Reformator Johann Sigismund Werner (1491-1554) und die Reformation der Schwenckfelder im Herzogtum Liegnitz und die Grafschaft Glatz. In: Dziedzictwo reformacji w księstwie legnicko – brzeskim. Legnica 2007, S. 77-89.

Das Königreich Westphalen und seine Bedeutung für die Entwicklung des Reformjudentums in Westfalen. In: Gerd **Dethlefs**, Armin **Owzar**, Gisela **Weiß (Hg.):** Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 2008. (= Forschungen zur Regionalgeschichte, 56), S. 245-251.

Gabriel Riesser. Mit einem Geleitwort von Henning **Voscherau** und einem Nachwort von Helmut **Schmidt**. Hamburg: Ellert & Richter Verlag 2008. (= Hamburger Köpfe, hg. von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius), 188 S., 47 farb. und s/w Abb.

Ulf von Hielmcrone:

Eine wiedergefundene Heidtrider Plastik für das Torhaus des Husumer Schlosses – oder von der Rückkehr einer Göttin. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 33-43, 7 s/w Abb.

Hermann J. Hiery:

Europa und die Öffnung der Welt. In: geschichte für heute, zeitschrift für historisch-politische bildung, Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands 1 (2008), Heft 4, S. 42-58.

Ulla Hinnenberg:

„Als ich ging nach Ottensen hin...“ Gedichte und Dichterworte aus und über Otten-

sen. Ein literarischer Wegweiser. Hamburg: Stadtteilarchiv Ottensen 2007, 78 S., 38 s/w Abb.

Beate Hoecker:

Die Bremer Bürgerschaftswahl vom 13. Mai 2007: Neustart für Rot-Grün und Fünfstatt Dreiparteiensystem. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 270-282, 4 Tab.

Heinz Höhne:

Eine neue Brücke für Nädlershorst. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 288-289, 2 s/w Abb., 1 farb. Abb.

Richard Hölzl, Dominik Hünninger:

Global denken – lokal forschen. Auf der Suche nach dem „kulturellen Dreh“ in der Umweltgeschichte. Ein Literaturbericht. In: WerkstattGeschichte 48 (2008), S. 83-98.

Florian Hoffmann:

„Die Seele der Juden für Christum gewinnen...“. Der mecklenburgische Judenmissionsverein 1885-1940. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 211-228.

Rainer Hoffmann:

Die Geschichte des Hauses Poppenbütteler Hauptstraße 9 und 9a / Ecke Moorhof. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 124-127, 2 Abb.

Anneliese **Schröder**, geb. Peters – ein hundertjähriges Leben. Frau Schröder schildert dem Chronisten Rainer **Hoffmann** Stationen ihres Lebens. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 100-123, 19 Abb.

50jähriges Vereinsjubiläum von Johanna Henneberg. In: Ebd., S. 151-152.

Arne Homann:

„1934 errichtet gegen Wegfall des ord. Lehrstuhls für Romanische Sprachen und Kulturen“. Zu den Anfängen des Faches Vor- und Frühgeschichte an der Hamburger Universität. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 89-116, 4 s/w Abb.

Jens Homann:

Hamburger Heimatstil. In: Hamburgische Notizen 24 (2008), Heft 1, S. 27-34, 2 s/w Abb.

Dennis Hormuth:

Die Verwicklung Hamburgs in die Auseinandersetzungen um die Erbensprüche Gerhards von Oldenburg. Der Krieg von 1480 bis 1482. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 1-20.

Patrick Horst:

Die Wahl zur Hamburger Bürgerschaft vom 24. Februar 2008: Wahlsieger Ole von Beust bildet die erste schwarz-grüne Koalition auf Landesebene. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 509-528, 4 Tab.

Michael Hundt:

Der Freiherr vom Stein und Lübeck im Jahre 1806. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 335-342.

Widerstreitende Interessen und gemeinsame Bedrohungen. Lübeck und Bremen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 92-116, 2 s/w Abb.

Irmgard Hunecke:

Jahresbericht 2007 / 2008 des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck. Abteilung Denkmalpflege. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 309-333, 14 farb. und s/w Abb.

Wolfgang Huschner:

Heinrich II. von Mecklenburg, Anna von Sachsen-Wittenberg und die Klarissen. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 7-31.

Elke Imberger:

Gratulationen zum Jubiläum [der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte]. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 74 (2008), S. 45-50, 4 farb. Abb.

Institut für die Geschichte der deutschen Juden. In: Vademekum der Geschichtswissenschaften. Verbände, Organisationen, Gesellschaften, Vereine, Institute, Seminare, Lehrstühle, Bibliotheken, Archive, Museen, Dienststellen, Ämter, Verlage und Zeitschriften sowie Historiker in Deutschland, Österreich und der Schweiz. 8. Ausgabe 2008/2009. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, S. 15-16.
Selbstdarstellung des Instituts.

Dirk Jachomowski:

Martin Reißmann (†) Geb. 29. April 1935 Hannover. Gest. 27. November 2006 Witten. In: Der Archivar 60 (2007), S. 98.

Louise Jacobs:

Café Heimat. Die Geschichte meiner Familie. Berlin: Ullstein 2007. (= Ullstein Taschenbuch, 36969), 398 S., 31 s/w Abb.

Geschichte der Familien Jacobs aus Bremen und Jessurun aus Hamburg. Die Buchausgabe erschien bei Ullstein in Berlin 2006.

Tino Jacobs:

Rauch und Macht. Das Unternehmen Reemtsma 1920 bis 1961. Göttingen: Wallstein Verlag 2008. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, 44), 311 S., 19 s/w Abb., 5 Tab., 1 Schaubild.

Zug. Phil. Diss. Hamburg 2008.

Traugott Jähnichen:

Johann Hinrich Wichern. Eine Erinnerung anlässlich seines 200. Geburtstages. In: Theologische Literaturzeitung 133 (2008), Sp. 355-370.

Carsten Jahnke:

Zur Interpretation der ersten Lübecker Schiffssiegel. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 9-24, 3 s/w Abb.

Handelsstrukturen im Ostseeraum im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. Ansätze einer Neubewertung. In: Hansische Geschichtsblätter 126 (2008), S. 145-185.

Konrad H. Jarausch:

Zwischen >Reformstau< und >Sozialabbau<. Anmerkungen zur Globalisierungsdebatte in Deutschland 1973-2003. In: IMIS-Beiträge, hg. vom Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück, 33 (2008), S. 9-31.

Nina Jebesen:

Leben in der Minderheit. Eine empirische Untersuchung zur Identitätskonstruktion der deutschen Minderheit in Dänemark. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 119-153.

Harald Jenner, Rudolf Willborn (Zusammenstellung, Redaktion):

Kleine Geschichte der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Alten Eichen in Hamburg von 1867. ... dem Menschen zuliebe. Erweitert und hg. von Torsten Schweda. Breklum: Breklumer Verlag 2007. ISBN 3-7793-1193-3.

Erweiterte und aktualisierte Neuauflage der Festschrift von 1992.

Dagmar Jestrzanski:

Ein Verbannter im „dänischen Sibirien“. Helferich Peter Sturz - Künstler, Weltmann, Beamter der Rokokozeit. In: Nordwest-Heimat, Beilage der Nordwest-Zeitung (Oldenburg), Nr. 144, 21. Juni 2008, S 2-4, 2 s/w Abb.

Nils Jörn:

Die Juristische Fakultät der Universität Rostock als Gutachter in Reichskammergerichtsprozessen und die Inanspruchnahme anderer Juristischer Fakultäten durch Mecklenburger Parteien - ein Forschungsbericht. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 61-76.

Sebastian Joost:

Auf neuen Pfaden – die auswärtige Politik der Herzöge Christian I. Louis und Gustav Adolf. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 105-122.

Peter Jugert:

10 Jahre Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 374, 1 s/w Abb.

Werner Junge:

Das 175jährige Jubiläum der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte am 15. April im Landeshaus in Kiel. Jubiläumsfeier mit mehr als 300 Gästen. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 74 (2008), S. 5-11, 4 Abb.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auf dem Schleswig-Holstein-Tag in Neumünster oder wie Uwe Döring Milliardär wurde. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 22-24, 3 Abb.

Gerhard Kaldewei:

Themenschwerpunkt Stadt und Industriekultur. In: Informationen zur modernen

Stadtgeschichte 1 (2008), S. 5-9.

„Und das ist immer Delmenhorst ...“ Stadtforschung im Kontext von „Industrialisierung – Ent-Industrialisierung - Musealisierung“ am Beispiel der „Delmenhorster Industriekultur“. In: Ebd., S. 10-28.

Jörg Kamischke:

Begrüßungsworte des Vorsitzenden der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte [zum 175jährigen Jubiläum der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte]. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 74 (2008), S. 14-24, 6 farb. Abb.

Bernd Kasten:

Bismarck und der Weltuntergang in Mecklenburg. Zur Geschichte eines historischen Zitats. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 229-240.

Sabrina Keit:

DG [Demokratische Geschichte] in der Analyse. Vorschläge zur zeitgemäßen Darstellung und Präsentation moderner Regionalgeschichte. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 255-282, 8 s/w Abb.

Hanjo Kesting:

Die Geheimschrift des Dichters. Zum Tode des großen Poeten Peter Rühmkorf. In: Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte 7/8 2008, S. 90-94, 1 s/w Abb.

Gottfried Kiesow:

Ein Fels der Zuverlässigkeit. Dr. Robert Knüppel beendet seine Tätigkeit als Generalsekretär unserer Stiftung. [Deutsche Stiftung Denkmalschutz]. In: Monumente, Magazin für Denkmalkultur in Deutschland 19 (2009), Nr. 1/2, S. 31, 2 farb. Abb.

Dr. Robert Knüppel war von 1968 bis 1974 Finanzsenator, von 1976 bis 1988 Bürgermeister der Hansestadt Lübeck. Sechzehn Jahre war er Geschäftsführer, von 2003 bis 2008 Generalsekretär der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Norbert Klatt, Heinz Dieter Franke:

Alexander von Humboldts Exkursion nach Helgoland im Jahre 1790. Eine Spurensuche in der gelehrten Korrespondenz der Zeit. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 91-104, 1 s/w Abb.

Mareile Kleemann, Stefano Panebianco, Lars Peper u.a.:

Ausstellungs- und Gestaltungskonzept des neuen Agrariums im Freilichtmuseum am Kiekeberg. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 41-54.

Martin Kleinfeld:

Mehr Ertrag aus dem Acker, mehr Rahm auf die Milch, mehr Geld für den Fortschritt. Aus den Protokollen des Landwirtschaftlichen Vereins Jesteburg–Egestorf bzw. Egestorf–Salzhausen 1884-1914. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 21-30.
50 Jahre Kreisstadt Winsen 1958-2008. In: Ebd., S. 169-176.

Grit Klempow:

„Anna aus Blumenthal“: Ein historischer Roman aus dem Elbe-Weser-Dreieck. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 1, S. 19-20, 2 farb.

Abb.

Besprechung von Dietrich Alsdorf: Anna aus Blumenthal. Fischerhude: Verlag Atelier im Bauernhaus 2007.

Marion Kobelt-Groch:

Selig auch ohne Taufe? Gedruckte lutherische Leichenpredigten für ungetauft verstorbene Kinder des 16. und 17. Jahrhunderts. In: **Dies.**, Cornelia **Niekus Moore (Hg.):** Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit. Wiesbaden: Harrassowitz in Kommission 2008. (= Wolfenbütteler Forschungen, 119), S. 63-78, 1 s/w Abb.

Marion Kobelt-Groch, Cornelia Niekus Moore:

Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit. In: **Dieselben (Hg.):** Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit. Wiesbaden: Harrassowitz in Kommission 2008. (= Wolfenbütteler Forschungen, 119), S. 7-10, 1 s/w Abb.

Klaus Körner:

„So ein Antiquariat kann es nie wieder geben“. Buchhandlung und Antiquariat Paul Hennings. In: Aus dem Antiquariat N.F. 6 (2008), S. 113-118, 3 Abb.

Anne Kohfeldt:

Mensch Bürger: Wie hältst du's mit den „Fremden“? In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 211.

Günter Kohfeldt:

Marianne Schubart-Vibach und die Ära Karl Vibach in Lübeck. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 231-233, 1 s/w, 2 farb. Abb.

Der „Brunnen der Vergangenheit“ als Quell der Zukunft - Schauspiel und Oper in geistesgeschichtlicher Sicht. In: Ebd., S. 249-251, 1 s/w, 1 farb. Abb.

„In welcher Stadt leben wir eigentlich?“ Zur Präsentation des „Wagen 2008“. In: Ebd., S. 380-381, 1 farb. Abb.

Betr. „Der Wagen 2008. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft“.

Günther Kohfeldt, Jürgen-Wolfgang Goette, Manfred Eickhölter:

Thomas Mann und das Theater. Herbsttagung der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft in Lübeck. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 294-297, 1 s/w Abb.

Björn Kommer:

Joseph Christian Lillie (1760-1827). Ein Architektenleben in Norddeutschland. Eine Besprechung des Buches von Ilisabe v. Bülow, Deutscher Kunstverlag, München 2007. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 274-275, 2 farb. Abb.

Franklin Kopitzsch:

Stadt- und Reallexika als Schatzkammern des Wissens. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 261-271.

Vortrag bei der Präsentation des „Lübeck-Lexikons. Die Hansestadt von A-Z“ am 5. Mai 2006 im Audienzsaal des Lübecker Rathauses.

Martin Koplín, Ulrike Wilkens:

Ein zukunftsweisendes EU-Modellprojekt zur medialen Ausweitung des Museums. In:

Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2008), S. 72-82, 4 s/w Abb.
Behandelt das Nordwestdeutsche Museum für Industriekultur auf der Nordwolle in Delmenhorst.

Eduard Kopp:

Betty Gleim. Eine Bremer Bürgerstochter eröffnete den Frauen die höhere Schulbildung. Doch berühmt wurde sie durch ihr Kochbuch. In: Chrismon, Das evangelische Magazin, 07.2008, S. 41, 1 farb. Abb.

Klaus-Dieter K. Kottnik:

Befreit zur Solidarität. Johann Hinrich Wichern als Impulsgeber für moderne Fragestellungen der Diakonie. In: zeitzeichen, Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 9 (2008), Heft 4, S. 55-57, 2 Abb.

Detlev Kraack:

Ein „Projekt zur Anlegung nützlicher Manufacturen“ von 1707 für das Herzogtum Plön. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 99 (2009), S. 14-16.

Fluch und Segen der Technik auf Schleswig-Holsteins Weg in die Moderne. Zwei Stimmen aus dem Flensburg des 19. Jahrhunderts. In: Ebd., S. 24-26, 1 s/w Abb.

Hans-Jürgen Krähe, Karl-Ernst Laage:

Alfred Kerr an der schleswig-holsteinischen Westküste. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 169-190, 10 s/w Abb.

Eckart Krause, Rainer Nicolaysen (Hg.):

Zum Gedenken an Magdalene Schoch (1897-1987). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals J im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Magdalene-Schoch-Hörsaal am 15. Juni 2006. Hamburg: Hamburg University Press 2008 (= Hamburger Universitätsreden, Neue Folge, Bd. 16), 103 S., 1 s/w Abb.

Der Band enthält folgende Beiträge:

Eckart **Krause**, Rainer **Nicolaysen**: Vorwort, S. 7-10;

Vita von Magdalene Schoch, S. 13-14;

Jürgen **Lüthje**: Grußwort des Universitätspräsidenten, S. 17-21;

Stefan **Oeter**: Magdalene Schoch und die Hamburger Universität – eine (ungewöhnliche) Wissenschaftskarriere der 1920er und 1930er Jahre, S. 23-41;

Rainer **Nicolaysen**: Über das couragierte Leben von Magdalene Schoch, S. 43-62;

Lennie **Cujé**: Dankesworte, S. 63-65;

Magdalene **Schoch**: Eine „Ehemalige“ im Reich der Wissenschaft, S. 69-74.

Magdalene **Schoch**: A Bit About My Career, S. 75-80;

Eckart **Krause**: Dokumentation: Zur Entstehung der Namensgebung des Magdalene-Schoch-Hörsaals, S. 81-91.

Die Texte von Magdalene Schoch stammen von 1932 (Jahrbuch der Sophienschule Würzburg 1932) und aus der unveröffentlichten Textsammlung „Fragments of a Family History“, undatiert (nach 1945).

Grußwort von Prof. Dr. Robert **Kretzschmar**, Stuttgart, Vorsitzender des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare: Die Bedeutung der Archive für die regionale Identität und die Demokratie. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 245-249.

Henrik Skov Kristensen:

Zwischen Heimat und Hitler. Volksgruppenführer Jens Möller. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 41-69, 9 s/w Abb.

Frank-Lothar Kroll:

Geschichte Hessens. München: C.H.Beck 2006 (= C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe, 2607), 128 S., 2 s/w Karten.

Brigitte Kronauer:

Was ein Fluss bedeutet. Von der Schneekoppe durchs Urstromtal bis zu Hamburgs Kaufleuten - dieser Strom ist ein kraftvolles Gesamterlebnis. Hansjörg Küster folgt, diszipliniert mäandernd, dem räumlichen und geschichtlichen Verlauf der Elbe. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 267, 20.11.2007, Literaturbeilage S. 17, 1 farb. Abb.

Besprechung von Hansjörg Küster: Die Elbe. Landschaft und Geschichte. München: C.H.Beck 2007.

Robert Krull:

Findbuch des Bestandes Abt. 320.12 Kreis Pinneberg. Schleswig: Landesarchiv Schleswig-Holstein 2003. (= Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 81), IX, 127 S.

Der Index (S. 103-119), enthält zahlreiche Hinweise auf Hamburg, Altona und weitere heutige Stadtteile.

Ivar Krumpal, Heiko Rauhut:

Zum Ausmaß der bundespolitischen Parteipolitikverflechtung bei Landtagswahlen in Deutschland 1996 bis 2000. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 249-269, 6 Tab., 1 Abb.

Meike Kruse:

Das „Wunder von Lübeck“ und Lothar Malskat: Restaurierung und Fälschung von Wandmalereien in St. Marien 1948-1952. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 219-244, 10 s/w Abb.

Heinrich Kühl:

Torf maken – „Sich regen, bringt Segen“. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 131-134.

Dat krüppt un löppt, swümmt un flüggt – En Gollen ABC. In: Ebd., S. 135-137.

Jørgen Kühl:

Zwischen Nationalsozialismus und Nationalismus: Søren Tellig und das Danewerk. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 23-40, 6 s/w Abb.

Enn Küng:

Die narvasche Barriere in den Handelsbeziehungen zwischen Lübeck und Russland im 17. Jahrhundert. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 89-133.

Gerd Kuhn:

Reurbanisierung, Renaissance der Städte und Stadtwohnen. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2007), S. 121-130.

Manuela Kulick, Holger Onken:

Die Wähler der Linkspartei in ihren Hochburgen: eine empirische Analyse zur niedersächsischen Landtagswahl 2008 in Oldenburg, Delmenhorst und Wilhelmshaven. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 299-312, 5 Tab., 1 Abb.

Boto Kusserow:

Jahresbericht 2008 zum 219. Stiftungsfest am 21. November 2008. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 354, 356-358, 1 farb. Abb.

Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit.

Karl Ernst Laage:

Die Gemälde-Wanderausstellung des Kieler Kunstvereins im Jahre 1865. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 59-72, 6 farb. und s/w Abb.

Lars Lambrecht:

Ein Brief des Lübecker Professors Friedrich Herrmann an den mecklenburgisch-strelitzschen Kammersekretär, Maler und Dichter Ludwig Nauwerck. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 343-350.

Maria B. Lange:

The extrajudicial minutes of the Commerzdeputation Hamburg. A case study of minutes from the second half of the seventeenth century. In: Geir Atle **Erslund**, Marco **Trebbi** (Hg.): Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008. (= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S. 101-116, 3 Abb.

Dieter Langewiesche:

Zeitwende. Geschichtsdenken heute. Hg. von Nikolaus **Buschmann** und Ute **Plannert**. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 251 S.

Der Band enthält siebzehn Beiträge des Tübinger Historikers, der von 1978 bis 1985 an der Universität Hamburg tätig war, zu den Themenfeldern „Geschichtsdenken“, „Geschichte als politisches Argument“ sowie „Geschichte und Universität in Gesellschaft und Politik“.

Sebastian Lehmann:

res nostra. Schlaglichter aus der Kieler Studentenbewegung in Titelbildern. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 235-254, 16 s/w Abb.

Sebastian Lehmann unter Mitarbeit von Astrid **Schwabe:**

Der Metallstreik 1956/57 in Karikaturen. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 171-189, 16 s/w Abb.

Andreas Lennert:

Johann Smidt und die Vertreibung der Juden aus Bremen. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 160-200.

Sarah Lentz, Nina Wilm:

Katalog zur Ausstellung „Hamburger Impressionen“. Das Historische Seminar – Die Universität - Die Stadt: 1907-2007. In der Diele des Hamburger Rathauses vom 3. März bis 21. März 2008. Hamburg 2008, 50 und VI S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Mit Beiträgen von Claudia **Schnurmann**: Die Ausstellung „Hamburger Impressionen“. Das Historische Seminar- Die Universität - Die Stadt 1907-2007, S. 4, und Hans-Werner **Goetz**: Die Zukunft des Historischen Seminars?!, S. 49.

Jan Lokers, Axel Behne, Dirk Hempel:

Das Elbe-Weser-Dreieck im 18. Jahrhundert (1712/15-1803). In: Hans-Eckhard

Dannenberg, Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 293-396, 24 s/w, 7 farb. Abb.
„Ergänzende Literatur“ steuerte Michael Ehrhardt bei, S. 397-411.

Anna Catherin Loll:

Dem Frühmittelalter auf der Spur in Norddeutschland. Bei Stade in Niedersachsen wird eine Burganlage ausgegraben. In: Neue Zürcher Zeitung, Internationale Ausgabe, Nr. 245, 20. Oktober 2008, S. 8, 1 farb. Abb.

Hans-Dieter Loose:

Hamburgs Bundestagsgesandter Johann Michael Gries als Freund Smidts im Konflikt zwischen Überzeugung und politischem Auftrag beim Ausbau des Deutschen Bundes. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 71-91.

Christian Lopau:

Die evangelisch-lutherische Kirche im Kreis Herzogtum Lauenburg und die „Macht-ergreifung“. In: Lauenburgische Heimat, N.F. 180 (2008), S. 78-91.

Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt:

Bericht von Exkursion und Mitgliederversammlung in Glückstadt 13.09.2009. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 98 (2008), S. 1-5, 4 s/w Abb.

Ansprache bei der Überreichung der Festschrift für Peter Wulf an den Jubilar. In: Ebd., S. 6-8, 2 s/w Abb.

Der Arbeitskreis beim Schleswig-Holstein-Tag. In: Ebd., S. 9, 1 s/w Abb.

Eine Schulbesuchliste aus Borsfleth von Michaelis 1815 bis Neujahr 1816. In: Ebd., S. 10-12.

Meisterkösten bei Hamburger und Lübecker Handwerksämtern (1345-1599). In: Ebd., S. 14-22.

Altonaer Erbsenpreise 1751-1789 (1802), In: Ebd., S. 30-41.

Die Reichsgrafschaft Rantzau. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 3-12, 6 Abb.

Astrid Louven, Ursula Pietsch:

Stolpersteine in Hamburg-Wandsbek mit den Walddörfern. Biographische Spurensuche. Mit Beiträgen von Ulrich **Bauche**, Ursula **Randt** (†), Bernhard **Rosenkranz**, Ulf **Bollmann**. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg 2008, 228 S., zahlr. s/w Abb.

Der Band enthält eine Einführung von Astrid **Louven** zu Wandsbek (mit Marienthal, Hinschenfelde, Bramfeld, Rahlstedt und Wohldorf-Ohlstedt), S. 18-23, von Astrid **Louven** Biographien von A-Z, S. 25-141, eine Einführung von Ursula **Pietsch** zu Volksdorf, S. 142-143, einen Rundweg mit fünf Stationen von Ursula **Pietsch**, S. 144-164, Erinnerungen an Clara und Theo Tuch von Ulrich **Bauche**, S. 165-167, und von der Zeit 2007 verstorbenen Lehrerin und Historikerin Ursula **Randt**: Theodor Tuch an meine Tochter. Aufzeichnungen eines Hamburger Juden 1941/42, S. 168-196 (erstmal erschienen im Bulletin des Leo Baeck Instituts, Jerusalem, 1985, S. 6-32). Bernhard **Rosenkranz** und Ulf **Bollmann**

steuerten Lebensläufe ermordeter Homosexueller bei.

Frank Lubowitz:

Werk und Wirken eines Gelehrten aus Schleswig-Holstein–Friedrich-Paulsen–Colloquium in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel am 4. Sept. 2008. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 25-29, 2 Abb.

Karin Lubowski:

Was kann Lübeck sich noch leisten? Die Hansestadt und der mühsame Umgang mit der Schuldenlast. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 233-234.

Sparen, koste es, was es wolle? Lübeck im finanziellen Würgegriff - es gibt Beispiele, wie man auf intelligente Weise da herauskommen kann. In: Ebd., S. 253-254.

Heiner Lück, Mathias Tullner (Hg.):

Sachsen-Anhalt. Geschichte und Geschichten. 2007/5. Königreich Westphalen (1807-1813). Eine Spurensuche. Aus Anlass des 200. Jubiläums der ersten bürgerlichen Verfassung auf deutschem Boden. Magdeburg: Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt 2007, 2 s/w, 16 farb. Abb.

Matthias Manke (Hg.):

Mecklenburgische Gutswirtschaft in der Weimarer Republik. Das Tagebuch des Rittergutes Beckendorf (1922/23). Mit einer Einleitung von Matthias Manke. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 267-301.

Bärbel Marnitz:

Fritz Stoltenberg. Ein Kieler Maler aus der Glanzzeit der Schleswig-Holsteinischen Kunstgenossenschaft. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 73-123, 39 farb. und s/w Abb.

Fritz Stoltenberg (1855-1921) war Maler, Zeichner und Illustrator. Abb. 39 (S. 117) zeigt das 1922 entstandene Aquarell „Im Hamburger Hafen“ aus der Graphischen Sammlung der Kunsthalle Kiel.

Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee e.V.
(Wilhelmshaven)

Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, Heft 44/2007, 79 S.

Das Heft informiert über die Bereiche Geschichte, Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde, Geowissenschaften, Biowissenschaften, Küsteningenieurwesen und Wasserwirtschaft, Museen und Ausstellungen.

J. **Brandt** berichtet über Ausgrabungen und Fundbergungen in der Stadt und im Landkreis Harburg (S. 34-38); Elke **Först** über Größere Fundbergungen und Ausgrabungen in der Hamburger Altstadt (Domplatz, Alter Fischmarkt, S. 39 und Börsenbrücke 2, S. 39f.), in Hamburg-Bergstedt (S. 41), in Hamburg-Neuenfelde (ebd.) und in Hamburg-Marmstorf (S. 42); A. **Hüser** berichtet über Fundbergungen und Ausgrabungen in der Hamburger Neustadt (Caffamacherreihe, S. 41f.) und in Hamburg-Marmstorf (S. 42); Wolfgang **Scherf** stellt die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am Hopfenmarkt 31 (S. 40) vor.

Elke Martens-Howe:

30-jähriges Jubiläum des Landschaftspflegevereins Dummersdorfer Ufer 2007. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 357f, 1 s/w Abb.

Natur für Travemünde – Travemünde für die Natur. In: Ebd. 173 (2008), S. 193-196,

2 farb. Abb.

Travemünde - Planungen und Folgen. In: Ebd., S. 209-210, 212, 1 farb. Abb., 1 farb. Karte.

Wie kann das Naturerbe Lübecks gerettet werden? „Wir müssen uns und unsere Kinder zur Partnerschaft mit der Natur erziehen“. Dr. Wolfram **Eckloff** im Dienstagsvortrag In: Ebd. 174 (2009), S. 12-13, 3 farb. Abb.

Felicitas Marwinski:

Die Mildheimische Schul- und Gemeindebibliothek (1798) – ein in die Zukunft weisendes innovatives Bibliotheksmodell. In: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 62 (2008), S. 127-160, 1 s/w Abb.

Betr. Vorschlagslisten aus den Jahren 1798, 1815, 1833 und 1838. Mehrere Hinweise zu Altona und Hamburg.

Dieter Matz:

Von Gummimännern und Klodeckel-Händen. Hamburgs Schlussleute waren stets eine Klasse für sich – einige der besten 100 sind auch heute auf den Sportplätzen der Hansestadt anzutreffen. In: Hamburger Abendblatt Fußball in Hamburg Sonderheft 2008/2009, Hamburg 2008, S. 86-88, 4 s/w Abb.

Martin Meier:

Vorpommern nördlich der Peene unter dänischer Verwaltung 1715 bis 1721. Aufbau einer Verwaltung und Herrschaftssicherung in einem eroberten Gebiet. München: R. Oldenbourg Verlag 2008. (= Beiträge zur Militärgeschichte, 65), IX, 363 S., 20 Tab. und Übersichten.

Phil. Diss. Hamburg 2005.

Bernhard Michael Menapace †:

Die Machtübergabe in Geesthacht 1933. Ein Fallbeispiel. In: Lauenburgische Heimat, N.F. 180 (2008), S. 57-77, 3 Abb.

Michael Mende:

Die ‚Re-Animation‘ geräumter Immobilien. Oder: Der Umgang mit dem Erbe der Textilindustrie. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2008), S. 37-48, 2 s/w Abb.

Behandelt Delmenhorst und Nordhorn.

Mathias Mesenhöller:

Übersetzungen der Aufklärung ins Kurländische. Ein Versuch zur Aktualisierung modernischer Codes. In: WerkstattGeschichte 48 (2008), S. 25-43.

Franz Andreas Meyer:

Oberbaurat Ernst Andreas Meyer (1873-1958). Erinnerungen seines Sohnes Franz Andreas Meyer. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter, Bd. 15, Heft 11 (April 2009), S. 281-284.

Mit einer Vorbemerkung von R(enate) **H(auschild)-Th(iessen)**, S. 281.

Hans Meyer:

Europäisches Hansemuseum: Ja! Aber so? In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 218-219.

Carsten Meyer-Tönnemann:

Hamburg im Farbenrausch. Zwischen Liebermann und Nolde: Wie Alfred Lichtwark und seine „Jungen Hamburger“ die Stadt um 1900 zur Avantgarde bekehrten. In: DIE ZEIT, Nr. 52, 17. Dezember 2008, S. 90, 2 farb. Abb.

Jörg Meyn:

Landesherr und Landwirtschaft im Herzogtum Sachsen-Lauenburg. Ein Längsschnitt vom Mittelalter bis zum Vorabend der Agrarreformen des Aufklärungszeitalters. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 57-89.

Bettina Michaelis-Otte:

Das Seebadmuseum Travemünde. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 394-396, 3 s/w u. 1 farb. Abb.

Ingwer E. Momsen:

Die Pressekonferenz am 13. März [zum 175-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte] und ihr Echo. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 74 (2008), S. 51-52.

Die Ausstellung „Die Herzöge von Schleswig-Holstein“. In: Ebd., S. 52-56, 3 farb. Abb.

Doris Mührenberg:

Die heilige Elisabeth und Lübeck. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 376-378, 7 farb. Abb.

St. Jakobi weiht die Nationale Gedenkstätte der zivilen Schifffahrt ein. In: Ebd. S. 234-236.

Roter Teppich für „Buddenbrooks“: ein Film und seine Stadt. Glanzvolle Galapremiere im Cinestar Filmpalast. In: Ebd. 174 (2009), S. 1-2, 1 farb. u. 1 s/w Abb.

Hartmut Müller:

Bremen in der „Kleinen Eiszeit“: „... und endigte sich dieses 1700ste als letzte Jahr dieses Seculi mit nassen Wetter und sehr tunkelen Tagen“. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 237-271, 2 Tab.

J. F. Heinrich Müller:

War ein lehnbarer Hof in Hottfeld der Haupthof von 1156? In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 137-144.

Ernst Münch:

Der Herzog und sein Adjutant. Friedrich Franz I. von Mecklenburg–Schwerin und Johann Kaspar von Boddien. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 159-176.

Agnete Nesse:

Bilingual texts from a bilingual city. In: Geir Atle **Ersland**, Marco **Trebbi (Hg.)**: Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008. (= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S. 47-64, 1 Abb., 1 Tab.

Susanne Netzer:

Das Lüneburger Ratssilber. Buchpräsentation im Gobelin-Saal. 25. September 2008. In: Museums-Journal, Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam, 22 (2008), Nr. 3, S. 56-57, 4 farb. Abb.

Im September erscheint der Katalog des Bestandes Lüneburger Ratssilber im Berliner Kunstgewerbemuseum in veränderter Neuauflage.

Karlheinz Niclauß:

Parlament und Zweite Kammer in der westdeutschen Verfassungsdiskussion von 1946 bis zum Parlamentarischen Rat. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 595-611.

Erwähnt den niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf und mehrfach den schleswig-holsteinischen Justizminister Rudolf Katz, der auch Mitglied des Parlamentarischen Rates war.

Rainer Nicolaysen:

Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 117-152, 4 s/w Abb.

„Für Eckart Krause, das personifizierte Gedächtnis der Universität Hamburg, zum 65. Geburtstag am 13. November 2008“.

Oskar Niedermayer:

Parteimitgliedschaften im Jahre 2007. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 379-386, 7 Tab.

Tab. 2: Parteimitglieder nach Bundesländern 2006 und 2007, S. 382; Tab. 3: Rekrutierungsfähigkeit 2005 und 2006 nach Bundesländern, S. 383.

Hendrik Niether:

„Ein Hort, ein Bollwerk [...] gegen alles, was sich gegen das Deutschtum wende“. Die politische Haltung der schleswig-holsteinischen Landeskirche im deutsch-dänischen Grenzkampf der Weimarer Republik. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 169-200.

Hugh Barr Nisbet:

Probleme der Lessing-Bibliographie. Vortrag am 13. November 2004 in der Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie 2005. (= Wolfenbütteler Vortragsmanuskripte, 1), 14 S.

Biographische Betrachtungen: Zum Verhältnis von Leben und Werk bei Lessing. Vortrag, gehalten am 22. Oktober 2008 in der Augusteerhalle der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie 2008. (= Wolfenbütteler Vortragsmanuskripte, 7), 17 S.

Matthias Nistal:

Die Zeit der Reformation und der Gegenreformation und die Anfänge des Dreißigjährigen Krieges (1511-1632). In: Hans-Eckhard **Dannenberg**, Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 1-158, 21 s/w, 2 farb. Abb.

„Ergänzende Literatur“ steuerte Michael **Ehrhardt** bei, S. 159-171.

Ulla M. Nitsch:

Nationale und internationale Kontakte des Bremer Versuchsschullehrers Klaus Böttcher (1894-1958) in den Jahren 1926 bis 1933. In: Zeitschrift für Museum und Bildung 68-69 (2008), S. 47-58.

Michael North:

Geschichte Mecklenburg-Vorpommerns. München: C. H. Beck 2008. (= C.H.Beck Wissen in der Beck'schen Reihe, 2608), 128 S., 2 s/w Karten.

Wilhelm Nottebohm:

Die Beerdigung von Moritz Warburg 1910. Aus einem Brief von Wilhelm Nottebohm. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 9 (April 2008), S. 219-222.

Der Hamburger Kaufmann Wilhelm Nottebohm lebte von 1836 bis 1915. Der Brief wird ausführlich erläutert von Renate Hauschild-Thiessen.

Anna Nuth:

Die Kontroverse über den Abriss des alten Kieler Sophienhofs um 1980. Stadtplaner, Politiker und Investoren, Hausbesetzer, Denkmalpfleger und die Medien. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 84, H. 4 (2008), S. 153-208, 10 s/w Abb.

Frank Omland:

„Auf deine Stimme kommt es an!“ Die Reichstagswahl und Volksabstimmung am 12. November 1933 in Altona. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 57-88, 5 s/w Abb.

„Warum wählt der Schleswig-Holsteiner nationalsozialistisch [?]“ Wahlen, Wählerherkünfte und Wählerwanderungen in Schleswig-Holstein 1928-1933. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 125-168, 17 Abb.

Jürgen Overhoff:

Schule zwischen Staat und Markt: Adam Smith, Friedrich Gedike und das Problem der Finanzierung von Bildung im Europa der Spätaufklärung. In: Frank **Tosch (Hg.):** Friedrich Gedike (1754-1803) und das moderne Gymnasium. Historische Zugänge und aktuelle Perspektiven. Berlin: Weidler 2007. (= Bildungs- und kulturgeschichtliche Beiträge für Berlin und Brandenburg, 5), S. 83-96, 1 s/w Abb. auf S. 82.

Die Trümmer der Bastille. Zeuge des welthistorischen Augenblicks: Wie der deutsche Pädagoge und Verleger Joachim Heinrich Campe das Paris der Revolution erlebte. In: DIE ZEIT, Nr. 29, 10. Juli 2008, S. 76, 2 farb. Abb.

Christian Gotthilf Salzmanns philanthropische Toleranzerziehung: Ihre Programmatik und ihre amerikanischen Vorbilder. In: Zeitschrift für Museum und Bildung 68-69 (2008), S. 35-46.

Franz Urban Pappi, Ralf Schmitt, Eric Linhart:

Die Ministeriumsverteilung in den deutschen Landesregierungen seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 323-342, 6 Tab.

Werner Paravicini:

Ernst Schubert 23. Mai 1941 bis 18. März 2006. In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 16 (2006), Nr. 1, S. 9-12.

Andreas Pečar:

Bruderzwist im Hause Mecklenburg, Herzog Ulrich (1554-1603) als Prototyp innerfamiliärer Herrschaftskonkurrenz? In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 77-103.

Ortwin Pelc:

Ein englischer Ingenieur in Norddeutschland. William Lindley und die Modernisierung der Infrastruktur im 19. Jahrhundert. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 99 (2009), S. 17-23, 6 s/w Abb.

Ursula Peters:

Vitalistische Nacktheit. Georg Wrbas „Diana auf der Hirschkuh“. In: KulturGut - Aus der Forschung des Germanischen Nationalmuseums, Heft 14, 3. Quartal 2007, S. 1-4, 5 s/w Abb.

Die Skulptur wurde 1918 im Hamburger Stadtpark aufgestellt.

Antje Peters-Hirt:

Tischrede der Direktorin zum 218. Stiftungsfest [der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit] am Freitag, dem 23.11.2007. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 338-340, 1 s/w Abb.

Zum Thema „Was ist bürgerlich?“

Einhundert Jahre Theater Lübeck. „Das Leben – ein Traum, die Welt ein Theater“. In: Ebd. 173 (2008), S. 226-228, 1s/w, 1 farb. Abb.

50 Jahre Nordische Filmtage Lübeck. In: Ebd., S. 297-298, 300-302.

Die Kultur des Nordens in Lübeck. In: Ebd., S. 307 u. 310.

Tischrede der Direktorin zum Thema „Bildung“. In: Ebd., S. 358-360.

Rede der Direktorin der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit zum 219. Stiftungsfest am 21. November 2008, betr. auch die Lübecker Erziehungs- und Bildungsgeschichte.

Bernd Philipsen:

Als Schleswig „braun“ wurde. Das Jahr 1933 in der Stadt Schleswig. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 23-36, 8 s/w Abb.

Klaus Piller:

Gründervater aus dem Alten Land. Ministerpräsident und Bundesminister a.D. Heinrich Hellwege zum 100. Geburtstag. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 12-14, 1 farb. Abb., 3 s/w Abb.

Volker Plagemann:

Eduard Bargheer. Mit einem Geleitwort von Michael **Göring** und einem Nachwort von Helmut **Schmidt**. Hamburg: Ellert & Richter Verlag 2008. (= Hamburger Köpfe, hg. von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius), 216 S., 34 farb. und 37 s/w

Abb.

Reimer Pohl (Texte), Rainer Winkler (Einleitung):

Historische Gebäude in Schleswigs Altstadt. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 99-112, 21 farb. Abb.

Fotos: Wolfgang **Klockow**, Dom: Friedrich **Sass**.

Kristina Porila:

Die Rockgruppe Ruja – „Kreuzotterzeilen“ in der estnischen Rockmusik der 1970er Jahre? In: Kieler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 155-183.

Wolfgang Prange:

Pauperes in Porticu. Eine Lübecker Armenstiftung in vier Jahrhunderten. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 25-65, 1 s/w Abb.

Die Wurzeln der Leibeigenschaft in Holstein. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 7-56.

Christoph Prignitz:

Ruhmreicher Dichter des Herzogs. Johann Heinrich Voß, Dichter, Übersetzer und engagierter Bürger. In: Nordwest-Heimat, Beilage der Nordwest-Zeitung (Oldenburg), Nr. 114, 17. Mai 2008, S. 1-2, 3 s/w Abb.

Otto Puffahrt:

Landwirtschaftliche Maschinen zur Bodenbearbeitung und Pflanzenpflege um 1880/1900. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 31-40.

Landwirtschaft und Wasserregelung in der Winsener / Bleckeder Elbmarsch. In: Ebd., S. 55-70.

Dieter Pust:

Theodor Sander und Max Hagen. Zwei einheimische Künstler und die Förderung ihrer Ausbildung durch die Stadt Flensburg. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 125-138, 7 farb. und s/w Abb.

Theodor Sander (1858-1935) und Max Hagen (1859-1914).

Martin Rackwitz (Hg.):

Kieler Tagebücher aus dem Vormärz und der schleswig-holsteinischen Erhebung. Rudolph Hartmanns studentisches Tagebuch 1835-1837. Carl Rahtlevs Tagebuch der schleswig-holsteinischen Erhebung 1848-1851. Heide: Boyens Buchverlag 2008. (= Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 59), 248 S.

Heike Raddatz-Kossak:

Wohnungslose im Nationalsozialismus. Ausstellung in Lübeck über die vergessenen Opfer. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 304.

Peter Joachim Rakow:

Nachruf auf Dr. phil. Christa Cordshagen geb. am 21. Dezember 1919 in Güstrow gest. am 27. März 2008 in Schwerin. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 313-318.

Karl Rathjen:

Siebzig Jahre „Kaserne auf der Freiheit“. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 37-41.

Rede des Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Harald **Ringstorf**. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 243-245.

Mechthild Reinhardt:

Henriette Kulenkampff-Klugkist und Marianne von Preußen. Spuren einer Frauenfreundschaft im Bremen Johann Smidts. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 211-236, 3 s/w Abb.

Christina Reinsch:

Industriekultur im Nordwesten am Beispiel der Region Weser-Ems. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2008), S. 62-71.

Unveröffentlichte Briefe von Franziska Gräfin **zu Reventlow** an Anna **Petersen** und an Ferdinand **Tönnies**. Hg. von Heide **Hollmer** und Kornelia **Küchmeister**. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 139-160, 4 s/w Abb.

Uwe Rennwald:

Der Regionalpark Rosengarten. Kommunale Kooperation in der Metropolregion Hamburg. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 177-180.

Klaus Richter:

Zwei Hamburger Kolonisationsvereine und ihre Bedeutung für die deutsche Kolonisation in Südbrasilien 1846-1851. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 21-56, 6 s/w Abb.

Über den „Verein zum Schutze deutscher Auswanderer nach Brasilien“ (1846-1848) und den „Kolonisations-Verein von 1849 in Hamburg“.

Ida-Christine Riggert-Mindermann:

Sach-, Personen- und Ortsregister zu Band II: Mittelalter. In: Hans-Eckhard **Dannenberg**, Heinz Joachim **Schulze** (†) unter Mitarbeit von Michael **Ehrhardt** und Norbert **Fischer (Hg.)**: Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band III. Neuzeit. Stade 2008 (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 9), S. 499-534.

Andreas Röpcke:

Das Siegel des Erzbischofs Hartwig I. (1148-1168). In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 284-290, 3 s/w Abb.

Adolf E. Hofmeister zum 65. Geburtstag gewidmet.

Günther Rohdenburg:

Die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 in Bremen und Bremerhaven. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 272-283, 4 s/w Abb.

Gregor Rohmann:

Die Erfindung eines legendären Piraten. Wie der Danziger Kapitän Johann Stortzebecher zu Klaus Störtebeker wurde. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 15-16, 40-42, 56-58, 2 farb., 1 s/w Abb.

Marlis Roß:

„Warum so spät?“ Die Jahresschlussveranstaltung 2007 und die Begegnung mit der Familie Mayer aus den USA und aus Peru. In: Hamburgische Notizen 24 (2008), Heft 1, S. 6-13, 4 s/w Abb.

Zum Gedenken der „Patriotischen Gesellschaft von 1765“ an ihre in der NS-Zeit ausgeschlossenen jüdischen Mitglieder.

Michael Ruck:

Auf dem „Sonderweg“? Personelle Rekonstruktion und Modernisierung der Verwaltungen in Schleswig-Holstein bis zum „Ende der Nachkriegszeit“. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch für Schleswig-Holstein 19 (2008), S. 131-143, 5 s/w Abb.

Hans-Cord Sarnighausen:

Amtsjuristen des 18. Jahrhunderts in Winsen an der Luhe. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 109-126.

Dietrich Sattler:

Anwalt der Armen, Missionar der Kirche. Johann Hinrich Wichern 1808-1881. Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 2007, 152 S., 1 s/w Abb.

Bernd Saxe:

„Lübeck sieht Thomas Mann heute mit Stolz und Respekt“. Rede von Bürgermeister Bernd Saxe anlässlich der Preisverleihung an Daniel Kehlmann, 18. Oktober 2008, Scharbausaal der Stadtbibliothek. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 322 u. 324, 1 farb. Abb.

Thomas-Mann-Preis der Hansestadt Lübeck.

Ingrid Schalies:

23. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2007/2008. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 273-308, 19 s/w Abb.

Anja-Franziska Scharsich (Text), Angelika Fischer (Photographien):

Das Mecklenburg des Uwe Johnson. Berlin: Edition A•B•Fischer 2008, 48 S., 43 s/w Abb.

Hagen Scheffler:

50 Jahre Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 237, 1 s/w Abb.

Einzigartig: Dummersdorfer Ufer. 50 Jahre Naturschutz und Erholung. In: Ebd. 173 (2008), S. 261, 2 farb. Abb.

Das „Europäische Hansemuseum“ – „Ein Beitrag für Lübecks Zukunft“. Ausstellungsarchitekt Andreas Heller referierte im Marketing-Club. In: Ebd. 174 (2009), S. 33-34, 36, 1 farb. Abb.

Michael Scheffel:

Der ehemalige „Berchferde“ auf dem Gut Roggenhorst. Eine baugeschichtliche Untersuchung. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 88 (2008), S. 67-87, 8 s/w Abb.

Axel Schildt:

Die Republik von Weimar. Deutschland zwischen Kaiserreich und „Drittem Reich“ (1918-1933). 2. erweiterte Auflage. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen 2009, 229 S.

Der Band enthält „Bibliographische Anmerkungen zur Neuauflage“, S. 8-19.

Christiane Schilling:

Stadt des Abschieds – Stadt der Hoffnung. Das deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven hält Erinnerungen lebendig. In: Monumente, Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, 18 (2008), Nr. 9/10, S. 62-66, 1 s/w und 6 farb. Abb.

Gerret Liebing Schlaber:

Jörn-Peter Leppien zum 65. Geburtstag. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 30-31, 1 Abb.

Neue Publikation des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 31-32, 1 Abb.

Zur Gemeinschaftsproduktion von Historisk Samfund for Sønderjylland, Dansk Historisk Fallesråd und Arbeitskreis: Erik Nørr, Carsten Porskrog Rasmussen, Gerret Liebing Schlaber: Theodor Gliemanns slesvigske amtskort – die schleswigschen Amtskarten des Theodor Gliemann.

Neue Publikation des Arbeitskreises. Erik Nørr, Carsten Porskrog Rasmussen, Gerret Liebing Schlaber: Theodor Gliemanns slesvigske amtskort – die schleswigschen Amtskarten / Aabenraa 2008, 96 S., 12 Karten in Originalgröße und weitere Illustrationen. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 98 (2008), S. 26-29, 2 s/w Abb.

Dirk Schleinert:

Anna Maria von Mecklenburg (1627-1669) und August von Sachsen (1614-1680) und die Begründung des Hauses Sachsen-Weißenfels. Dynastische Beziehungen zwischen Mecklenburg und Kursachsen im 17. Jahrhundert. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 123-157.

Helmut Schmidt:

Außer Dienst. Eine Bilanz. München: Siedler Verlag 2008, 350 S.

Ende 2008 erschien die 9. Auflage.

Tilman Schmidt:

Die Hadrian-Urkunde des Jahres 1158 für Bischof und Domkapitel von Ratzeburg. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 250-265.

Peter Schmidt-Eppendorf:

Ein katholischer Ruhestifter. Vor 300 Jahren kam Graf Schönborn als Diplomat nach Hamburg – er verließ die Stadt als Kardinal. In: Neue Kirchenzeitung, Die Woche im Erzbistum Hamburg, Nr. 32 vom 10. August 2008, S. 14, 1 farb. Abb.

Hanno Schmitt:

Orte visionärer philanthropischer Reformpraxis: Dessau und Reckahn. Erhard Hirsch zum 80. Geburtstag. In: Festkolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Erhard Hirsch. Donnerstag, den 24. April 2008. Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (2008), S. 18-30.

Heike Schmoll:

Johannes Bugenhagen – Schulreformer und Reformator. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 13-14, 1 s/w Abb.

Erstdruck am 3. April 2008 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Matthias Schnettger:

Kleinstaat in der Frühen Neuzeit. Konturen eines Forschungsfeldes. In: Historische Zeitschrift 286 (2008), S. 605-640.

Kai-Uwe Scholz:

Hansefest im Binnenland. In: mobil, Das Magazin der Deutschen Bahn AG, Nr. 02/2008, S. 30-34, 10 farb. Abb.

Über Salzwedel, Stendal, Tangermünde.

Albrecht Schreiber:

Lübeck 1948 – Neues Geld und alte Bürde. Schleswig-Holstein im Jahr der Währungsreform. Mit einem Vorwort von Jan Lokers. Lübeck: Edition Nord 2008, 161 S., zahlr. s/w Abb.

Reinald Schröder:

Zum Cypräus-Epitaph im Dom. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 53 (2008), S. 15-21, 4 farb. Abb.

Paul Cypräus (1536-1609) war herzoglich-gottorfischer Rat.

Karl Heinz Schuldt:

Eine Kindheit in Eimsbüttel. Erinnerungen von Karl Heinz (Kolle) Schuldt (1922-1990). Mit einer Vorbemerkung von R(enate) H(auschild)-Thiessen. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 9 (April 2008), S. 222-232, 4 s/w Abb.

Schulleitung der Schule Carl-Cohn Straße (Hg.):

1958-2008. 50 Jahre Schule Carl-Cohn-Straße. Festschrift zum 50-jährigen Schuljubiläum der Schule Carl-Cohn-Straße. Hamburg (2008), 40 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Andreas Schulz:

Johann Smidt, Bremen und der Deutsche Bund (1848-1866). In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 22-32.

Heiko K. L. Schulze:

Schloss Plön in der Zeit seiner Entstehung. Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte, 77 (2008), S. 215-274, 38 s/w Abb., 3 Pläne.

Der Schlossneubau entstand zwischen 1633 und 1637.

Thomas Schürmann:

Wandel der landwirtschaftlichen Arbeit in Nordheide und Elbmarsch. Eine Atlasumfrage als Quelle zur Agrargeschichte. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 7-20.

Christian Schwandt:

Grußwort für die Jubiläumsausgabe der „Lübeckischen Blätter“. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 225-226, 1 farb. Abb.

100 Jahre Theater im Dülferbau an der Beckergrube: 1908-2008.

Rolf Schwarz:

Landesgeschichte im Unterricht. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 75 (2008), S. 41-44.

Torsten Schweda (Hg.):

125 Jahre Auguste-Victoria-Stiftung 1876-2001. Redaktion und Texte: Ursula **Fromme-Kohbrok** (Konzeption), Eberhard **Herzog**, Ute **Schlemmer**, Magdalene **Schulte**, Gundula **Thilker**, Elke **Wulf**. Hamburg: Auguste-Viktoria-Stiftung 2001, 56 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Robert Schweitzer:

Grußwort bei der Eröffnung der Buxtehude-Ausstellung. In: Lübeckische Blätter 172 (2007), S. 243-244.

Günter Seggermann:

500 Jahre Orgelbau in Hamburg. Ein ruhmreiches Kapitel hamburgischer Musik- und Kulturgeschichte. In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter, Bd. 15, Heft 11 (April 2009), S. 261-269.

Stephan Selzer:

Unter Globalisierungsdruck. Der Thüringer Waid auf dem Farbstoffmarkt des 16. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Thüringische Geschichte 62 (2008), S. 49-64. Enthält mehrere Hinweise auf Bremen und Hamburg.

Kai Detlev Sievers:

In memoriam Leopold Kretzenbacher (1912-2007). In: Kieler Blätter zur Volkskunde 40 (2008), S. 7-11, 1 s/w Abb. (S. 6).

Kretzenbacher lehrte von 1961 bis 1966 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Fach Volkskunde.

Der „Dächerkrieg“ vor dem Ersten Weltkrieg. Ein Konflikt um Deutungshoheit im sozialkonservativen Milieu. In: Ebd., S. 13-58, 10 s/w Abb.

SPD-Landesorganisation Hamburg-AK Geschichte (Hg.):

„Alles für Hamburg“. Die Geschichte der Hamburger SPD von den Anfängen bis zum Jahr 2007. Redaktion: Christel **Oldenburg**, Helga **Kutz-Bauer**, Holger **Martens**, Walter **Tormin**. Gestaltung: Jessica **Scheidemann**. Hamburg: SPD-Landesorganisation (2008), 129 S., 64 s/w Abb., 4 Tab.

Christine Springborn:

Ein frühgotischer Lettner in der Lübecker Marienkirche? Zur ursprünglichen Gestalt und Platzierung der spätromantischen Stückreliefs aus dem St.-Annen-Museum. In: Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte, 77 (2008), S. 7-32, 20 farb. und s/w Abb, 2 Tab.

**Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Jahresbericht 2007.**

Redaktion: Marlene **Grau**. Hamburg 2007, 31 S., zahlr. farb. und s/w Abb.

Holmer Stahncke:

Jedes Haus hat seine Geschichte. Chroniken. Ein besonderer Service für Immobilienbesitzer, Käufer und Mieter. In: Hamburger Abendblatt, Nr. 180, 2./3. 2008, S. 43, 2 farb. Abb.

Betr. die Hauschroniken der GeschichtsWerk e.G.

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hg.):

Hamburg. Ein Stadtporträt in Zahlen. Hamburg 2007, 10 S., 3 Abb.

Neuausgabe des bewährten Faltblattes mit Grunddaten zu Hamburg vom August 2007.

Gerald Stefke:

Der Lübecker Bürgermeister Johan Wittenborch, hingerichtet 1363. Über Leben und Tod, Geschäftsmoral und Amtsethos eines hansischen Kaufmanns und Ratsherrn im Zeitalter von Schwarzem Tod und städtischen Kriegen gegen Waldemar Atterdag. Auch ein Beitrag zur Geschichte der Politik und des Kredits im „Haupt der Hansestädte“. In: Hansische Geschichtsblätter 126 (2008), S. 1-144.

Wolf-Dietmar Stock:

Maler als „Heidjer“. Hugo Friedrich Hartmann und die Volkskunst in einer Ausstellung im Bachmann-Museum Bremervörde. In: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser, Zeitschrift des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, 27 (2008), Nr. 3, S. 5f, 3 farb. Abb.

Ausstellung bis zum 21. September 2008.

Ralf Täuber, Matthias Kuse:

Bremen im Bombenkrieg. Zeitzeugen erinnern sich. Bremen: H. M. Hauschild 2008, 200 S., 43 s/w Abb.

Sven Tetzlaff:

Chance zum Forschenden Lernen. Projektarbeit im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. In: geschichte für heute, zeitschrift für historisch-politische bildung, Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands 1 (2008), Heft 4, S. 114-129, 4 s/w Abb.

Wulff Thieme:

Wir hatten doch eine Schausammlung? In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 145-154.

Malte Thießen:

„Erinnerung ist wichtig, aber lernen ist wichtiger.“ Hamburgs Gedenken an den „Feuersturm“ 1943 bis 2008. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 153-180, 5 s/w Abb.

Werner Thissen:

„... in finsterner Zeit das Licht der Wahrheit aufgerichtet.“ Vortrag von Erzbischof Dr. Werner Thissen am Sonntag, den 26. Oktober 2008, zur Ausstellungseröffnung über Kardinal von Galen und die Lübecker Märtyrer im Lübecker Dom. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 338 u. 340, 2 farb. Abb.

Martin Thoemmes:

Vor 75 Jahren: Als die „Grünen Blätter“ braun wurden. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 202-203.

Über die „Lübeckischen Blätter“ 1933.

Claudia Thorn (Hg.):

„1968“ in Hamburg. Mitglieder des Vereins für Hamburgische Geschichte erinnern sich. Norderstedt: Books on Demand 2008, 84 S., 13 s/w Abb. ISBN 978-3-8370-6725-5

Der Band enthält folgende Beiträge:

Carsten **Stern**: „Unter den Talaren ... die Staatsangehörigkeit“. Auch ein Beitrag, warum es zur 68er Bewegung kam, S. 11-15;

Walter **Tormin**: Die Rektoratsübergabe in der Universität Hamburg am 9. November 1967, S. 17-20, 1 s/w Abb;

Helga **Kutz-Bauer**: „Was wollen Sie denn hier?“, S. 21-28, 2 s/w Abb.;

Walter **Tormin**: Die Aktionen der Fachhochschüler 1968/69, S. 29-34, 2 s/w Abb.;

Peter **Stolt**: „Die Kirche blieb nicht ungeschoren – Erinnerungen aus der Evangelischen Jugend, S. 35-46, 1 s/w Abb.;

Karl-Heinz **Grossmann**: Das Floß der Medusa, S. 47-49, 2 s/w Abb.;

Carsten **Stern**: 68er–Betrachtungen zu Justiz, Prager Frühling und zu linken Betriebsratsaktivitäten, S. 51-58, 2 s/w Abb.;

Margret **Kaiser**: 1969 – Die Studentenrevolution erreicht die Schule, S. 59-68, 2 s/w Abb.;

Uwe **Schmidt (†)**: Das „rote Jahrzehnt“ in der Geschichte der Bundesrepublik, S. 69-80, 1 s/w Abb.

Ralf Tils, Thomas Saretzki:

Die niedersächsische Landtagswahl vom 27. Januar 2008: Popularität, Wahlstrategie und Oppositionsschwäche sichern Ministerpräsident Christian Wulff die schwarze Mehrheit. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 39 (2008), S. 282-299, 2 Tab.

Herbert Timm:

Plattdüütsch hüüt – un morgen ok noch? Wat wi hüüt doon künnt, dat uns ole heimatpraak wiederleven kann. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 79-82.

Marco Trebbi:

Ein Stockfisch-Rätsel. In: **Ders.**, Geir Atle **Ersland (Hg.)**: Neue Studien zum Archiv und zur Sprache der Hanseaten. Bergen: Museum Vest Det Hanseatiske Museum 2008.

(= Det Hanseatiske Museums skrifter, 28), S. 117-126, 5 Abb., 1 Karte.

Mathias Tullner:

Geschichte Sachsen-Anhalts. München: C.H.Beck 2008. (= C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe, 2614), 128 S., 2 s/w Abb.

Bettina Vaupel:

Weites Land für große Kunst. Bernhard Hoetger in Worpswede und Bremen. In: Monumente, Magazin für Denkmalkultur in Deutschland 19 (2009), Nr. 1/2, S. 8-15, 7 farb., 1 s/w Abb.

Die Verleihung der Lappenberg-Medaille [des Vereins für Hamburgische Geschichte] auf der Mitgliederversammlung am 2. April 2008.

In: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 10 (Oktober 2008), S. 249-260.

Enthält:

Ina **Lorenz**: Laudatio auf Jürgen **Sielemann**, S. 249-251;

[Antwort von] Jürgen **Sielemann**, S. 252-254;

Joist **Grolle**: Laudatio auf Renate **Hauschild-Thiessen**, S. 254-257;

[Antwort von] Renate **Hauschild-Thiessen**, S. 257-260.

Thomas Vogtherr:

60 Jahre Oldenburg in Niedersachsen. Festvortrag anlässlich der 62. Landschaftsversammlung in Friesoythe am 10. März 2007. Oldenburg: Isensee Verlag 2008. (= Vorträge der Oldenburgischen Landschaft, 40), 24 S., 5 s/w Abb.

Friedrich Vollhardt:

Reimarus, Lessing und einige der Folgen. Vortrag, gehalten am 17. November 2005 im Rathaussaal Wolfenbüttel. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie 2006. (= Wolfenbütteler Vortragsmanuskripte, 3), 16 S.

Arndt Voß:

Aspekte einer 100-jährigen Operngeschichte im Dülferbau. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 234-236, 3 farb. Abb.

Das Theater und seine Freunde – Lasst uns immer wieder Lust haben auf Theater! 22 Jahre Theatergeschichte im Spiegel der „Gesellschaft der Theaterfreunde Lübeck e.V.“ In: Ebd., S. 243-248, 5 farb. Abb.

Peter Voß:

Ein Zufallsfund. In: Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 98 (2008), S. 13, 1 s/w Abb.

Abbildung „Schleswig-Holsteinische Fingersprache der Taubstummen“ (um 1860).

Was bleibt. Festakt im Schweriner Schloss am 18. Januar 2008 zum 850. Jahrestag der ältesten Urkunde Mecklenburgs. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 243-265.

Friedrich Weber:

Über die Grenzen von Lessings Toleranzbegriff. Vortrag, gehalten am 10. Oktober 2006 im Rathaussaal Wolfenbüttel. Wolfenbüttel: Lessing-Akademie 2007. (= Wolfenbütteler Vortragsmanuskripte, 4), 9 S.

Martin Welke:

Johann Carolus und der Beginn der periodischen Tagespresse. Versuch, einen Irrweg der Forschung zu korrigieren. In: **Ders., Jürgen Wilke (Hg.):** 400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext. Bremen: Edition Lumière 2008. (= Presse und Geschichte - Neue Beiträge, 22), S. 1-116, 8 s/w Abb.

Behandelt neben der „Relation“ des Straßburger Druckers Johann Carolus von 1605 auch den „Aviso“ (Wolfenbüttel 1609) im Kontext der Pressegeschichte.

Karl H.L. Welker:

Warum Möser. Göttingen: V & R unipress 2007, 29 S., 1 s/w Abb.

Festvortrag zum 286. Geburtstag von Justus Möser im Friedenssaal des Osnabrücker Rathauses am 10. Dezember 2006.

Ulf Wendler:

Die „Pest“ in den Dörfern: das Hamburger Umland 1663/64. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 83-96.

Bernd Jürgen Wendt:

Die „Machtergreifung“ vom 30. Januar 1933. Ein Rückblick nach 75 Jahren. Vortrag in Schwarzenbek am 30. Januar 2008. In: Lauenburgische Heimat, N.F. 180 (2008),

S. 3-19.

Kerstin Wendt, Ulrich Hagenah:

In eigener Sache. Die Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte – digital. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 94 (2008), S. 360-366, 1 s/w Abb.

Joachim Wergin:

Eine Ansicht des Hamburger Hafens auf einer Medaille zum Zollanschluss 1888. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 128-130.

Oliver Werner:

Johann Smidt und die Bildung des Mitteldeutschen Handelsvereins 1828/29. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 201-210.

Jörg Westerburg:

Veranstaltungen zur Erinnerung an das 200. Gründungsjubiläum des Königreichs Westphalen. In: Mitteilungen des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 49 (2008), S. 9-11, 1 s/w Abb.

Max v. Westernhagen:

Ein Loblied auf das Hamburger Waisenhaus. Mit einer Vorbemerkung von R(enate) **H(auschild)-Thiessen**. In: Hamburgischen Geschichts- und Heimatblätter Bd. 15, Heft 9 (April 2008), S. 209-219, 2 s/w Abb.

Max v. Westernhagen (1863-1943) lebte von 1870 bis 1878 im Hamburger Waisenhaus.

René Wiese:

Erbgroßherzogin Auguste von Mecklenburg (1776-1871) zwischen Bad Homburg, Rudolstadt und Ludwigslust. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 177-198.

Hanna Wilde:

„Meutherey in Hollenstedt“. Dorfleute im Konflikt mit der Obrigkeit vor 300 Jahren. In: Harburger Kreiskalender 2009, S. 127-136.

Sylvelin Wissmann:

Wir leben in einer bewegten Zeit! Johann Smidts „Beiträge zur Förderung des Gemeinnsinns und republikanischen Staatslebens“. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 143-159.

Rainer Wohlfeil:

Regenbogenfahne und Regenbogen. In: Günter Vogler (Hg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008. (= Historische Mitteilungen, Beihefte, 69), S. 313-328, 1 s/w Abb.

Der Beitrag ist Arno Herzig gewidmet.

Esercito e società nella prima età moderna (secoli XVI e XVII). In: Claudio **Donati**, Bernhard R. **Kroener (Hg.)**: Militari e società civile nell' Europa dell' età moderna (secoli XVI-XVII). Bologna: Società editrice il Mulino 2007, S. 197-209.

Ulrike Wolff-Thomsen:

Die Beschlagnahmung „entarteter“ Kunst in schleswig-holsteinischen Museen. In:

Nordelbingen, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 77 (2008), S. 191-205, 7 s/w Abb.

Bezieht auch Lübeck ein.

Die Kieler Sammlung von Dr. Paul Wassily (1868-1951). Ein Nachtrag. In: Ebd.: S. 207-214, 9 farb. und s/w Abb.

Abb. 1 (S. 208) Ludwig Dettmann „Althamburger Markt“ (1884), Kiel, Privatbesitz.

Bernd Wollschläger:

Adolf Friedrich Herzog von Mecklenburg (1873-1969) als Herrenreiter. In: Mecklenburgische Jahrbücher 123 (2008), S. 199-209.

Maria Würfel:

Denkmäler im Geschichtsunterricht. In: geschichte für heute – zeitschrift für historisch-politische bildung 2 (2009), Heft 1, S. 5-19, 1 s/w Abb.

Nicola Wurthmann:

Johann Smidt und die Bremer Politik am Deutschen Bundestag. In: Bremisches Jahrbuch 87 (2008), S. 33-48.

F. Ferdinand Ziesche:

Ehemalige Gasthöfe in Wellingsbüttel. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 92-95, 7 Abb.

F. Ferdinand Ziesche, Mathias Hattendorff:

Zum 90. Geburtstag unseres Ehrenvorsitzenden Dr. Ernst Reusch. In: Jahrbuch des Alstervereins 82 (2008), S. 150.

Hansjörg Zimmermann:

Zwischen vorauseilendem Gehorsam und Selbstgleichschaltung. Die Neustrukturierung der Mittelstandsorganisationen zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft im Kreis Herzogtum Lauenburg (1933-1934). In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 201-222, 2 Tab.

Die „Machtergreifung“ auf Kreisebene. In: Lauenburgische Heimat, N.F. 180 (2008), S. 20-42, 6 Tab., 8 Abb., 1 Grafik.

Jan Zimmermann:

Auf Lillies Spuren durch die Altstadt. In: Lübeckische Blätter 173 (2008), S. 273-274, 3 farb. Abb.

4. Prüfungsarbeiten

Franklin Kopitzsch

Andree **Brumshagen**: Das Bremer Stadtmilitär vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert. Eine historisch-vergleichende Untersuchung zum Militärwesen in den Reichsstädten Bremen, Hamburg und Lübeck. (Diss. Univ. Bremen, 2008)

Marcus **Meyer**: Bruder und Bürger – Die vorgestellte Gemeinschaft der Bremer Freimaurer und die Legitimierung bürgerlicher Werte (Diss. Univ. Hamburg, 2009)

Carsten **Walczok**: Die Pulvermühlen von Meckelfeld und Bomlitz. Die Fabrikation von Schießpulver im 18. und 19. Jahrhundert oder der Wandel von der protoindustriellen zur fabrikmäßigen Schießpulverfertigung (Diss. Univ. Hamburg, 2008)

5. Bücherschau

Norbert Fischer: Vom Hamburger Umland zur Metropolregion. Stormarns Geschichte seit 1980. 180 Seiten, 87 Abbildungen in Farbe und schwarz-weiß, Hamburg: DOBU-Verlag 2008, ISBN 30934632-31-9, € 24,90.

Die Beziehungen zwischen der heutigen Metropolstadt Hamburg und ihrem Umland haben sich, aufbauend auf die bereits vollzogenen Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg, seit dem späten 20. Jahrhundert noch einmal grundlegend weiter entwickelt und gewandelt. An die Stelle der alten, die Freie und Hansestadt Hamburg einseitig begünstigenden Hierarchie sind neu austarierte Wechselwirkungen getreten; die Großstadt und das „Umland“ haben sich trotz der Landesgrenze zunehmend vermischt. Dabei gibt es aber keine Verlierer, sondern beide Seiten sind in der Regel als Gewinner festzustellen. Der Kreis Stormarn gehört heute zu den wirtschaftsstärksten Landkreisen in der Bundesrepublik Deutschland und hat weiterhin ein kontinuierliches Wachstumspotential.

Das nach dem „Ende der Nachkriegszeit“ in den letzten Jahrzehnten deutlich weiter verdichtete Umland hat an Eigengewicht gewonnen – wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell. Die Entstehung neuer „stadtregionaler Verflechtungsräume“ in der heutigen Metropolregion Hamburg ist in diesem Buch für das Gebiet des Kreises Stormarn näher untersucht worden. Einen gewichtigen Raum nehmen die Protokolle des Stormarner Kreistags und seiner Ausschüsse aus dem Kreisarchiv Stormarn ein.

Zentrale Themen wie die Entwicklung der das Gebiet Stormarns bestimmenden Verkehrsachsen (Eisenbahn, Autobahnen), die Ansiedlung neuer, umfangreicher Gewerbegebiete, die Klärung der dringlichen Altlastenfrage und von vielfältigen Renaturierungsbemühungen sowie die Historisierung ländlicher Ensembles werden in diesem Buch ebenso beschrieben und untersucht wie die Frage nach dem Einfluss, den all diese Veränderungen auf die regionale Identität haben. Der Autor entwickelt bei der Beschreibung dieses weiteren Wandels und Wachstums, ausgehend von zahlreichen einschlägigen Aufsätzen und Veröffentlichungen aus dem gesamten Bundesgebiet, eine neue, zugleich aber immer lesbare Sprache, die auch für den interessierten Laien verständlich und nachvollziehbar bleibt.

Wer sich darüber hinaus für die Architektur, den Städtebau, die Regionalplanung, die Naherholung und Kultur sowie für Umwelt, Landschaft und Natur im Kreis Stormarn interessiert, findet in diesem neuen Buch eine reiche Auswahl an Informationen und auch Abbildungen. Das sind nicht nur die üblichen Grafiken und Karten, sondern auch eine Fülle von Fotos aus den verschiedenen Themenbereichen, darunter auch Luftbilder von Bad Oldesloe und Glinde sowie Plakate von Ausstellungen und anderen Kulturveranstaltungen; sogar eine bissige Karikatur: „Der Kreis Stormarn – Abenteuerspielplatz für Wachstumsfanatiker?“, entstanden Anfang der 1980er Jahre, wurde aufgenommen. Einziger Wermutstropfen ist die mangelnde Druckqualität vieler Farbfotos. Ein sechs Seiten umfassendes Orts- und Sachregister erschließt den Inhalt des Bandes. Er entstand als Forschungsprojekt der Kulturstiftung Stormarn der Sparkasse Holstein. Bereits 2000 erschien der Vorgängerband vom selben Autor:

„Die modellierte Region – Stormarn und das Hamburger Umland vom zweiten Weltkrieg bis 1980“.

Burkhard von Hennigs

Sylvina Zander: Oldesloe – Die Stadt, die Trave und das Wasser. Stormarner Hefte Nr. 25; 415 Seiten, 147 Abb. in schwarz-weiß und Farbe, Neumünster: Wachholtz-Verlag, 2008, ISBN 978-3-529-07130; 29,90 €.

Bad Oldesloe ist die einzige heutige Stadt im Kreis Stormarn, der das Stadtrecht schon am Ende des Hochmittelalters verliehen wurde, um 1238. Im Stadtarchiv Oldesloe, im Landesarchiv in Schleswig und im Archiv der Hansestadt Lübeck sind zahlreiche Urkunden und Verwaltungsakten zu ihrer wechselvollen Geschichte erhalten. Eine erste systematische Auswertung und die darauf aufbauende, von Friedrich Bangert verfasste „Geschichte der Stadt und des Kirchspiels Oldesloe“ (Bad Oldesloe 1925) reicht nur bis 1870. Alle späteren Werke, so auch der Band zum 750jährigen Stadtjubiläum 1988, versammelten Aufsätze verschiedener Autoren zu einzelnen Themen; vergleichbar ist das 1980 von der Stadt herausgegebene Buch „Bad Oldesloe einst und jetzt“ von Gerhard Schulz.

In einem völlig neuen methodischen Ansatz ging die Kunsthistorikerin und Stadtarchivarin Dr. Sylvina Zander vor: Die Altstadt wird noch heute vom Wasser der Trave und der Beste umflossen und geprägt; weitere Zuflüsse münden im Stadtgebiet in diese beiden Flüsse. Nie vorher ist die historische Entwicklung der Stadt aus der Wechselwirkung mit dem Wasser beschrieben und dargestellt worden, von der Stadtgründung an und bis zur Gründung als Kurort (1813), zur offiziellen Verleihung des Namenszusatzes „Bad“ (1910), bis hin zu den Regulierungsarbeiten an der Trave und Beste in den 1930er bis 1950er Jahren. Selbst die Renaturierungsmaßnahmen in jüngster Zeit werden vorgestellt und erläutert.

Das Wasser schützte die Stadt seit ihrer Gründung im Mittelalter, so dass nur drei Stadttore, aber keine Mauern notwendig waren. Das Wasser lieferte die Energie für mehrere Wassermühlen, trug die Boote mit den Waren, die (Hanse-)Kaufleute zwischen den Städten Lübeck und Hamburg oder für Oldesloer Händler und Einwohner selbst transportieren ließen. Die Flüsse lieferten Fische und das Trinkwasser für die Menschen und das Vieh, es nahm aber ebenso die Abfälle der Menschen und der von ihnen betriebenen Gewerbe wie Gerbereien und Färber, einer Papier- und später einer Zuckerfabrik auf: eine übermäßige Belastung war die Folge, der Magistrat erließ schließlich sogar ein striktes Badeverbot. Ein anderes großes und wiederkehrendes Problem waren seit Mitte des 19. Jahrhunderts die zahlreichen Überschwemmungen in dem nun zunehmend bebauten Stadtgebiet, denen man mit wasserbaulichen Maßnahmen zu begegnen suchte – Jahrzehntlang aber ohne nachhaltigen Erfolg.

In insgesamt 12 Kapiteln wird dies Alles anhand zahlreicher Berichte vor allem aus dem Stadtarchiv und aus dem 1839 gegründeten „Oldesloer Wochenblatt“, dem späteren „Oldesloer Landboten“, geschildert. Hier kommen keineswegs nur der Magistrat oder andere Behörden zu Wort: eine Stärke der neuen Stadtgeschichte ist es gerade, dass immer wieder vom einzelnen Bürger (der oft nebenbei noch Landwirtschaft betrieb) berichtet wird, von Handwerkern, Dienstmädchen und auch von Kindern, deren Schicksale eindringlich geschildert werden. So konnte bis ins 20. Jahrhundert kaum jemand schwimmen – wer ins Wasser fiel, verlor nicht selten sein Leben, die

Magd ebenso wie ein erwachsener Fischer. Aber auch über „Erholung und Freizeit im und am Wasser“ berichtet ein Kapitel.

Die neue Stadtgeschichte ist lebendig geschrieben und bringt auch fachliche Erläuterungen zu vielen Einzelthemen. Sie wird sehr großzügig durch zahlreiche, oft farbige Abbildungen illustriert; darunter sind auch viele bislang unbekannte Pläne aus dem 18. und 19. Jahrhundert; deren Ausschnitte auch in der Reproduktion noch lesbar sind. Die Herausgabe dieses neuen Stormarner „Heftes“ wurde durch einen wesentlichen finanziellen Beitrag der Kulturstiftung Stormarn der Sparkasse Holstein ermöglicht.

Die Gestaltung stammt von dem Atelier und Grafikbüro Hanne Kühner (Lübeck) und wirkt sehr gelungen; zusätzlich trennen jeweils farbige Blätter mit den Kapitelüberschriften und je einer Abbildung die einzelnen Kapitel – die seit 1974 erscheinendem Stormarner Hefte sind mit diesem 25. „Heft“ auch gestalterisch in der Gegenwart angekommen.

Burkhard von Hennigs

Tietz, Claudia: Johann Winckler (1642-1705). Anfänge eines lutherischen Pietisten. (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, ISBN: 978-3-525-55836-2; 407 S.; EUR 69,90.

Die von Inge Mager und Johann Anselm Steiger betreute theologische Dissertation Claudia Tietz-Bucks behandelt „den bisher wenig beachteten Pfarrer und Schriftsteller Johann Winckler“ (S. 11). Ziel dieser Arbeit ist es, den theologischen Entwicklungen, Beziehungen und Abhängigkeiten auf struktureller und personeller Ebene sowie in regional- und sozialgeschichtlicher Hinsicht nachzugehen. Damit reiht das vorliegende Werk sich in die jüngste Forschungsmethode, sich vermehrt den personellen und kommunikativen Strukturen des Pietismus, seinen regionalen Netzwerken, seinen theologischen Hauptthemen und seinen unauffälligeren Vertretern und Vertreterinnen »in der zweiten Reihe« (S. 11) zuzuwenden, ein.

Zunächst wird im Teil I Johann Wincklers Biographie bis 1678/79 untersucht und dargestellt (S. 21-279). Zu überzeugen vermag dabei die detailgenaue und durch einen hervorragenden Fußnotenapparat begleitete Bearbeitung der Biographie Wincklers, die in verschiedene Phasen eingeteilt und entsprechend untersucht wird. Die Konzentration der Darstellung der Biographie liegt auf der bisher unbeachteten ersten Lebenshälfte Wincklers vor seiner Hamburger Tätigkeit, in der sich seine theologische Entwicklung in ihren wesentlichen Grundzügen vollzog. Gründe für diese Begrenzung liegen zum einen im zeitlichen Rahmen dieses Promotionsprojektes. Zum anderen ergeben sie sich aus der Beobachtung, dass die Übergänge zwischen Orthodoxie und Pietismus fließend sind und auf einer breiteren Basis noch wenig Klarheit darüber besteht, an welche theologischen Traditionsstränge die erste pietistische Generation anknüpft, und sich daher ein gesteigertes Interesse am frühen Werdegang Wincklers ergibt. Darüber hinaus besteht die Notwendigkeit der Erforschung des Werdegangs Wincklers innerhalb seiner frühen Biographie (1642-1675/76), da die Forschung ihn fast ausschließlich im Kontext seiner Hamburger Zeit (1684-1705) betrachtet.

Bei der auf Seite 28-48 behandelten Kindheit und Schulbildung wird Wincklers Kindheit auf der Golzermühle, der Besuch der städtischen Knabenschule in Grimma und der Besuch der St. Thomasschule in Leipzig abgehandelt. Vom 9. bis 13. Lebensjahr besuchte Johann Winckler ausschließlich die städtische Knabenschule in Grimma. Im Alter von 13 Jahren wechselte Winckler auf die höhere Lateinschule St. Thomasschule in Leipzig (S. 40). Unter anderem wurde Winckler hier von Andreas Beyer (1636-1716) ausgebildet (S. 46). Durch Beyer lernte Winckler die immens verbreiteten Erbauungsbücher von Johann Arndt, einer der meistgelesenen Schriftsteller, kennen (S. 47). Der Einfluss Beyers auf Winckler ist nicht zu unterschätzen. Beyer fungierte als Bindeglied zwischen Winckler und Universitätsprofessoren und dem gelehrten Stadtpfarrer. Schließlich leitete Beyer als Mentor Winckler zu einer verstärkten, v.a. an Arndt orientierten Frömmigkeitspraxis sowie zu vermehrter Bibellektüre an. Zeitlebens blieben beide freundschaftlich verbunden.

Im Anschluss auf Seite 49-67 folgen die Studienjahre (1660-1668). Nachdem zunächst das Grundstudium an der Universität Leipzig beschrieben wird, folgt die Dar-

stellung der autodidaktischen Studienphase und Wincklers Magisterpromotion, bis schließlich das Theologiestudium an der Universität Leipzig behandelt wird. Winckler begann 1660 Philologie und Philosophie an der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beliebtesten deutschen Hochschule zu studieren (S. 49). Aufgrund des Mangels an finanziellen Mitteln musste er das Studium unterbrechen, kehrte nach Grimma zurück, um sich als Hauslehrer zu verdingen und setzte dort seine Studien selbstständig fort. Dabei halfen ihm womöglich verschiedene Studienanweisungen, z.B. von Melanchthon und Johann Hülsemann. Endlich waren Wincklers Selbststudien 1663 so weit fortgeschritten, dass er an die benachbarte Universität Jena reiste, um sich dort zum Magister der Philosophie promovieren zu lassen. Im Jahre 1666 setzte Winckler sein Universitätsstudium in Leipzig fort. In diesem Abschnitt zeigt Tietz den personellen Umbruch der Universität, zu der Zeit als Winckler hier eintraf, deutlich auf. Verschiedene wissenschaftliche Leistungen von Hieronymus Kromayer (1610-1670) und Johann Adam Scherzer (1628-1683), die Winckler im Hauptstudium maßgeblich prägten, werden gewürdigt und vorgestellt. (S. 58-65) Besonders deutlich wird dies an skizzierten Übungsdisputationen. Winckler begann während seines Theologiestudiums selbst zu predigen, wobei ihm hier wieder Beyer zur Seite stand. Auf den Seiten 68-112 werden weitere Ausbildungsstationen Wincklers in den Jahren 1668 bis 1672 behandelt. Zunächst wurde er am 30. April 1668 als herzoglicher Prinzeninformer nach Wiesenburg berufen. Bis zum Frühjahr 1672 war Winckler als Hauslehrer der jüngeren Söhne von Herzog Philipp Ludwig von Schleswig-Holstein-Sonderburg und Herzogin Anna Margaretha geb. Landgräfin von Hessen-Homburg tätig. Im Frühjahr 1669 begleitete Winckler den 15-jährigen Prinzen Carl Ludwig nach Tübingen an das Collegium Illustre (S. 77). Hier eröffnete sich für Winckler die Möglichkeit, seine eigenen Studien für drei Jahre am Collegium Illustre und an der Theologischen Fakultät fortzusetzen (S. 83). Womöglich lernte er hier Philipp Jakob Spener kennen. Schließlich nahm er im März 1672 an einer Disputation teil. Als Grundlage des akademischen Streitgesprächs galt seine Dissertation über Psalm 51,7, „in der er Einzelaspekte der lutherischen Lehre von der Erbsünde entfaltet“ (S. 93). Die theologische Doktorwürde hat Winckler aus bisher unbekanntem Gründen weder in Tübingen noch anderswo erlangt (S. 94). Auf 12 Seiten, S. 96-107, widmet sich Tietz ausführlich dem Aufbau und Inhalt von Wincklers Abschlussarbeit. Dem folgen die Beschreibung Wincklers erster Berufserfahrungen in den Jahren 1672-1675 (S. 113-148) sowie die Behandlung Wincklers früher Freundschaften, Ehe und Familie (S. 149-165), bis Wincklers Funktion als Hofprediger und Konsistorialrat in Darmstadt in den Jahren 1676 bis 1678 ein eigenes Kapitel einnehmen (S. 166-178). Wincklers Nähe zum Frankfurter Pietismus und sein theologisches Interesse an einer Frömmigkeitsintensivierung durch die Einrichtung von Collegia pietatis werden aufgezeigt. Zusammen mit Philipp Jakob Spener stand der Jurist Johann Jakob Schütz an der Spitze der pietistischen Bewegung Frankfurts (S. 163). Im Spätsommer 1676 eröffnete Winckler in Darmstadt ein Collegium pietatis (S. 184). Tietz versucht den Ablauf und Inhalt des Darmstädter Collegiums nachzuvollziehen und führt einen Vergleich mit anderen frühen Erbauungsversammlungen durch (S. 191-196). Dem folgt die Untersuchung der Auseinandersetzung um die hessischen Collegia pietatis. Am Ende dieser Untersuchung wird Wincklers Weggang aus Darmstadt

thematisiert (S. 224-232). Tietz kommt hier zu dem Ergebnis, dass Wincklers Abschied aus Darmstadt geprägt war vom unfreiwilligen Ausscheiden aus dem Darmstädter Hofdienst, einem Zerwürfnis und anschließenden gescheiterten Versöhnungsversuchen mit seinem Protektor Balthasar Mentzer. Diese Umstände konnte Winckler zeitlebens nicht mehr überwinden (S. 230). Johann Wincklers erste größere Monographie, nach der Disputationsschrift von 1672 und der gedruckten Leichenpredigt von 1674, „Bedencken über Hrn. Wilhelm Christoph Kriegsmanns also genannte Symphonesin“ erschien 1679 und wird von Tietz eingehend behandelt (S. 232-269).

Im Ergebnis dieser Dissertation gilt Johann Winckler als ein Vertreter der frühen pietistischen Bewegung, in mancher Hinsicht jedoch auch als traditioneller Lutheraner (S. 270). Auf der Basis der biographischen Darstellung und der Pietismusdefinition wird festgestellt, welche Hauptziele des Pietismus und Anliegen der Orthodoxie Winckler teilte und wie er beide Strömungen miteinander verband.

Den zweiten Teil dieser Arbeit bestimmen die Bibliographie der Druckschriften und die Autographen Johann Wincklers (S. 281-359). Heute vorliegende, zum Teil fehlerhafte, unvollständige oder summarische Werkverzeichnisse aus dem 18. und 19. Jahrhundert informieren über den Umfang und Inhalt von Johann Wincklers Druckschriften. Darüber hinaus haben Auslagerungen und Verluste im Zweiten Weltkrieg reichhaltig vorhandene Exemplare Wincklers stark dezimiert. Die von Tietz aufgeführte Bibliographie umfasst ein Verzeichnis der akademischen Schriften, eines der Monographien, der Vorreden und Herausgeberschaften und ein Verzeichnis der Epicedien. Eine Zusammenstellung von Wincklers Autographen stand bisher aus. Das von Tietz aufgeführte Verzeichnis der Autographen erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern weist explizit darauf hin, dass eingehende Recherchen weitere Autographen Wincklers zutage fördern werden (S. 317-331).

Abschließend sind im Anhang die Edition der frühesten Vita Johann Wincklers (1705) (S. 335-336), der Nachlass Johann Wincklers (S. 337-354) und die Epicediensammlung Threni, 1705 (S. 354-359) aufgeführt.

Die insgesamt sehr gut gelungene Arbeit überzeugt durch ihre materialreiche Quellenauswertung. Durch die systematische Analyse einzelner Bildungs- und Berufsstationen in der ersten Lebenshälfte Johann Wincklers ist eine beachtliche Dokumentation entstanden, der ein bleibender Wert als Handbuch zukommt. Durch die Methodik der biographischen Darstellung konnten die kirchengeschichtlichen Entwicklungsschritte anschaulich dargestellt werden. Neben den sozial- und regionalgeschichtlichen Faktoren werden theologische und frömmigkeitsgeschichtliche Aspekte ergebnisreich ins Blickfeld gerückt.

Birgit Steinke

6. Ausstellungen/Veranstaltungen

ALTONAER MUSEUM IN HAMBURG, Norddeutsches Landesmuseum

Museumstraße 23, 22765 Hamburg. Di-So 10-17 Uhr

Neueröffnung der Schiffbausammlung

Der Holz- und Eisenschiffbau ist eines der wichtigsten Kapitel der Schifffahrtsgeschichte. Das Altonaer Museum eröffnet am 16.9.2008 diesen großen Bereich seiner Abteilung Schifffahrt und Fischerei wieder, der wegen seiner Qualität über die Grenzen Hamburgs hinaus bekannt ist. Nun wird dieser Sammlungsteil in einem erweiterten Arrangement und mit erhellenden Erläuterungen den Blick in die Geschichte neu präsentieren. Als Handwerk, und später Ingenieurwissenschaft, ist Schiffbau und Bootsbau ein altes Gewerbe. Es entstand überall dort, wo ein Wasserfahrzeug erwünscht oder nötig war, und wo die Materialien und die Fertigkeiten für den Bau vorhanden oder günstig zu beschaffen waren. Die erbauten Schiffe und Boote sind durch die Zeiten und über die maritimen Regionen der Welt verteilt von so großer Vielfalt in Größe und Aussehen, dass ihre Beschreibungen inzwischen Bibliotheken füllen. In einem Punkt allerdings sind sie sich alle gleich, nämlich in der Charakteristik der Aufgaben und Ansprüche, die Wasserfahrzeuge zu erfüllen hatten und haben. Welche sind das?

Ein (Handels-)Schiff ist ein schwimmendes Gefäß für den wirtschaftlichen Transport von Waren und Menschen. Es muss für diesen Zweck ganz bestimmte physikalische Bedingungen erfüllen:

1. Es soll bei geringem Eigengewicht eine möglichst große Tragfähigkeit aufweisen und möglichst geräumig sein; denn nur so lässt es sich wirtschaftlich ausnutzen.
2. Es soll sich aus geneigter Lage, in die es durch Seegang oder eine seitliche Krafteinwirkung gerät, wieder aufrichten können (Stabilität).
3. Es soll bei geringem Gewicht genügend fest gebaut sein, um normalen Belastungen, auch in schwerem Seegang widerstehen zu können (Festigkeit).
4. Es soll bei der Fahrt dem Wasser möglichst geringen Widerstand entgegensetzen.
5. Es soll sich gut steuern lassen.

Land am Meer. Die Küsten von Nord- und Ostsee.

Bis 9. Mai 2010

JENISCH HAUS MUSEUM FÜR KUNST UND KULTUR AN DER ELBE

Baron-Voght-Straße 50a, 22609 Hamburg. Di-So 11-18 Uhr

Königliche Kunst Freimaurerei in Hamburg seit 1737

Die Freimaurerei ist eine im frühen 18. Jahrhundert gegründete, international verbreitete Bewegung bzw. Bruderschaft, die sich einer humanitären, auf Toleranz und Achtung der Menschenwürde beruhenden Geisteshaltung verpflichtet fühlt. Die in der Gemeinschaft in „Tempelarbeiten“ gewonnene Selbsterkenntnis soll zugleich Gewissen und Verantwortungsgefühl gegenüber Staat und Gesellschaft schärfen. Zentrale Ideale sind Toleranz und Humanität, dazu gehört das Eintreten für Religionsfreiheit, Demokratie, Menschen- und Bürgerrechte sowie für humanitäre Hilfe. Aufgrund des

teilweise massiven Widerstands von Kirche und Obrigkeit waren die Freimaurer oft zu einer Arbeit im Verborgenen gezwungen, was ihnen den Ruf einer „Geheimgesellschaft“ eintrug, auf die allerlei Verschwörungstheorien projiziert werden. Die Ausstellung beginnt mit einer allgemeinen, historischen Einführung, in der auf die Ursprünge der Freimaurerei in den mittelalterlichen Dombauhütten hingewiesen und der Übergang von der Werkmaurerei zur spekulativen Freimaurerei um 1700 illustriert wird. Es werden bedeutende Ereignisse in der bewegten Geschichte der Freimaurerei vom 18. Jahrhundert bis heute beleuchtet, und damit auch deutlich gemacht, in welchen gesellschaftlichen Bereichen Freimaurer eine wichtige Rolle spielten. Anhand von ausgewählten Objekten wird die Ausstellung grundlegend in die Ideen, Ideale und Rituale der Freimaurerei einführen. Die wichtigsten Symbole und Ritualgegenstände der Freimaurer werden gezeigt und in ihrer spezifischen Bedeutung anschaulich erklärt. Außerdem werden die verschiedenen Grade erläutert, die ein Freimaurer innerhalb seiner Logenmitgliedschaft durchläuft (Lehrling, Geselle, Meister), und es wird auf die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der Freimaurerei hingewiesen, in denen teilweise auch Hoch- bzw. weiterführende Grade existieren. Nach dieser Einführung setzt die Ausstellung einen Schwerpunkt auf die Geschichte der Freimaurerei in Hamburg. Hamburg ist die Stadt mit der ältesten freimaurerischen Tradition in Deutschland, weshalb es auch dringend geboten erscheint, endlich eine Ausstellung zu diesem Thema zu zeigen.

Im Jahr 1737 wurde in einer englischen Taverne in der Hamburger Bäckerstraße die erste Freimaurerloge Deutschlands gegründet.

Bis 22. November 2009

BALLINSTADT. AUSWANDERERWELT HAMBURG

Veddeler Bogen 2, 20539 Hamburg, täglich 10–18 Uhr

BallinStadt ist ein Ort, der Geschichten erzählt. Geschichten von Menschen, die aufgebrochen sind, ihr Glück in der Neuen Welt zu suchen.

Rund 5 Millionen Menschen haben über Hamburg ihren Weg genommen, ihre Wünsche, Träume und Hoffnungen in einer besseren Zukunft zu finden. BallinStadt erzählt ihre Geschichten – Geschichten, die zeitlos sind, von Zuversicht künden und uns berühren.

Werden Sie Teil der Erlebnisse der Menschen, für die vor über 100 Jahren Hamburg ein Hafen der Träume war, und erleben Sie die Geschichte der Auswanderung in lebendigen Bildern.

Das preisgekrönte Konzept der BallinStadt läßt die Welt der Auswanderer wieder aufstehen. Mit Hilfe modernster Ausstellungstechnik entsteht in lebendigen Bildern eine Welt, die Ihnen die Menschen und ihre Herausforderungen näher bringt.

Denn BallinStadt ist kein Museum – es ist ein Ort lebendiger und gelebter Geschichte auf historischem Boden. Genau am heutigen Standort auf der Hamburger Veddel entstanden vor über 100 Jahren die Auswandererhallen. In ihrer Zeit eine einzigartige Anlage, die weltweit Beachtung fand. Geschaffen von einem Mann, dessen Lebenswerk für Hamburg und viele hunderttausende Auswanderer seine Spuren hinterlassen hat – Albert Ballin.

BallinStadt ist ein Ort, der die Brücke schlägt zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Er ist gelebte Erinnerung für alle Generationen von Besuchern – ein Ort, der einen fesseln wird.

BUCERIUS KUNST FORUM

Rathausmarkt 2, 20095 Hamburg, tgl. 11-19 , Do bis 21 Uhr

Modern Life. Edward Hopper und seine Zeit

Die Einsamkeit des Großstadtmenschen war sein Thema: Mit unterkühltem Realismus zeigte Edward Hopper Anfang des 20. Jahrhunderts isoliert wirkende Gestalten im Diner oder Hotelzimmer, seine Werke wurden zum Inbegriff für die Melancholie des modernen Lebens. Sechs der bedeutendsten Gemälde Edward Hoppers zeigt das Bucerius Kunst Forum anlässlich der Ausstellung Modern Life. Edward Hopper und seine Zeit zusammen mit rund 65 weiteren Meisterwerken aus dem Whitney Museum of American Art in New York: Arbeiten von Man Ray, Lyonel Feininger, Charles Sheeler und Georgia O'Keeffe führen die rasante Entwicklung der Metropolen, ein zentrales Thema der amerikanischen Kunst vor dem Zweiten Weltkrieg, eindrucksvoll vor Augen. Bis 16. August 2009

Zwischen Himmel und Hölle. Kunst des Mittelalters von der Gotik bis zur Renaissance

Vom 19. September 2009 bis 10. Januar 2010

HAMBURGER KUNSTHALLE

Glockengießerwall, 20095 Hamburg. Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr

Neupräsentation des Petri Altars von Meister Bertram

Die Tafeln des Petri-Altars von Meister Bertram, entstanden 1379-1383, sind ab Mitte August in neuer Präsentation zu erleben. Viel hat sich verändert: Wand, Decke, Boden, Licht und Raum und so entstand ein ganz neuer Eindruck. Das mittelalterliche Schwergewicht der Kunsthalle wurde am Montag von 10 Personen mit größter Vorsicht und Sorgfalt aus der Kuppel in die neue Umgebung versetzt. Sehen kann man ihn ab 12. August, wer aber mehr erfahren möchte, wird an einem Bertram-Tag im Oktober in zahlreichen Veranstaltungen mit Informationen versorgt.

Galerie der Alte Meister

Seit 12. August 2008

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE HAMBURG

Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg, Di-So 10-18, Do bis 21 Uhr

Indianer Nordamerikas. Eine Spurensuche...

Die neue Ausstellung lädt ein zu einer faszinierenden Spurensuche in die vielschichtige Welt indianischer Kulturen. Auf 500m² zeigt das Museum eine reiche Auswahl seiner Schätze, die nun nach Jahrzehnten erstmals wieder dauerhaft der Öffentlichkeit präsentiert werden. Wie ein Kaleidoskop wirft die Ausstellung Licht auf unterschiedliche Facetten indianischen Lebens: Spiritualität und Heilung, Herkunft und Sprache, Tradition und Schönheit, alte Konflikte und modernes indianisches Leben. Einem Tipilager der Plains-Indianer steht der Nachbau eines Pueblo-Hauses aus dem Südwesten gegenüber, und neben Jahrtausende alten Pfeilspitzen findet sich auch ein indianischer Cadillac! Wertvolle historische Fotografien indianischer Würdenträger geben Einblick in die bewegte Geschichte dieser Völker. Höhepunkt der Ausstellung ist das spirituelle Langhaus mit einzigartigen Masken der Nordwestküste, das von dem indianischen Künstler David Seven Deers gestaltet wurde. Interaktive

Elemente sowie Ton- und Filmaufnahmen vermitteln sowohl Kindern als auch Erwachsenen ein lebendiges Bild vom vergangenen und aktuellen indianischen Leben in Nordamerika.

Bis 20. Dezember 2009

Masken der Südsee

Auf rund 250 m² geben Masken, Ahnenfiguren und Tanzschmuck aus Neuguinea, dem Bismarck-Archipel und den benachbarten Inselstaaten Einblick in Tradition und Brauchtum. Sie laden ein zu Begegnungen mit der Welt der Geister und Ahnen jener fernen Tropeninseln. Viele der über 100 Jahre alten Stücke sind einzigartige Belege für die kulturelle Vielfalt und das geistige Erbe der Inselbewohner. Im 19. Jahrhundert waren Maskenauftritte zentraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens – vielerorts sind sie es auch heute noch. Die neue Dauerausstellung hebt den gestalterischen Reichtum, die Formen- und Materialvielfalt der Masken hervor. Das breite Themenspektrum reicht von Initiation, Kopfjagd und Totenfesten bis hin zu Ahnenverehrung.

Bis 30. Dezember 2009

Mit Kamel und Kamera

Die Fotoausstellung „Mit Kamel und Kamera“ zeigt eine Essenz der Sammlung des Museums von 18 000 zwischen 1864 und 1970 entstandenen historischen Fotografien aus dem Vorderen und Mittleren Orient sowie Nordafrika. Regionale und soziale Unterschiedlichkeit als auch die historische Dynamik der Region werden gezeigt. Die ausgestellten Motive sind charakteristische Beispiele für den jeweils zeitgenössischen europäischen Blick auf das Fremde. Das breite Spektrum der vertretenen Fotografen, Regionen und Motive der Sammlung ist außergewöhnlich. So finden sich ästhetisch sehr ansprechende Fotografien professioneller Studios aus Nordafrika, Ägypten und dem „Heiligen Land“ aus dem 19. Jahrhundert, in denen sich die gängigen Orientstereotype widerspiegeln. Von besonderer Bedeutung sind Fotografien wissenschaftlicher Expeditionen, die zum Teil in für Europäer bis dahin kaum oder gar nicht erschlossene Gebiete führten. Von ihnen besitzt das Museum meist die Originalnegative.

Bis 30. Dezember 2009

Schätze der Anden – Die Inka-Galerie und die Schatzkammern

In den Schatzkammern und der Inka-Galerie befinden sich archäologische Kostbarkeiten aus über 4000 Jahren Kulturgeschichte der vorspanischen Andenvölker. Neben eindrucksvollen Gold- und Silberobjekten sowie fein modellierten Grabgefäßen sind viele Beispiele altperuanischer Webkunst in den Textilschubladen zu sehen. Die Ausstellung lädt ein zu einer Reise vom nördlichen in den südlichen Andenraum, in deren Mittelpunkt die Inka stehen. Zu den Höhepunkten zählen jahrhundertealte, sensationell erhaltene Gewänder, rätselhafte Knotenschnüre, meisterhaft modellierte Zeremonialgefäße mit Herrscherporträts und Götterszenen sowie seltene Holzskulpturen. Die meist aus Gräbern stammenden Werke vermitteln ein eindrucksvolles Bild der Kunstfertigkeit, aber auch der religiösen und sozialen Vorstellungen der Menschen. Auf den Spuren der schnellen Inka-Laufboten können Kinder an eigenen Inka-Stationen die Ausstellung selbst erkunden. Filme aus aktuellen Forschungsprojekten bieten außerdem anschauliche Hintergrundinformationen.

Bis 30. Dezember 2009

Ein Hauch von Ewigkeit. Die Kultur des Alten Ägypten

Lange ruhte die Ägypten-Sammlung im Verborgenen. Dank des Vermächtnisses von Gertrud Hogrefe können jetzt erstmals fast alle der über 800 altägyptischen Objekte präsentiert werden, die vornehmlich am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts zusammen getragen und nach Hamburg gebracht wurden. Eine ganze Reihe der Objekte belegt die enge Verbindung, die das alte Ägypten nicht nur mit dem Mittelmeerraum, sondern auch zum afrikanischen Großraum hatte – Beziehungen, die im Lichte der neuesten ägyptischen Forschungen wieder sehr aktuell geworden sind.

Die räumliche Verteilung auf zwei Ebenen ermöglicht eine inhaltliche Trennung: Die altägyptische Vorstellung von einer diesseitigen „Alltagswelt“ und einer jenseitigen „Unterwelt“. Aus der „Alltagswelt“ werden Erzeugnisse verschiedener Handwerke vorgestellt. Neben Kunstobjekten ist insbesondere die völkerkundlich interessante Alltagskultur von der Zeit ca. 3100 v. Chr. bis in die römische Epoche ca. 400 n. Chr. vertreten. Die Ausstellungsfläche auf der unteren Ebene stellt die Bestattungskultur und die mit ihr verbundenen Vorstellungen von Jenseits- und Totenglauben in den Mittelpunkt. Den Abschluss der Ausstellung bilden Exponate, die von einer regen Reisetätigkeit und einer wahren Ägyptomanie im 19. und frühen 20. Jahrhundert zeugen.

Bis 30. Dezember 2009

Ein Traum von Bali

Die Glaubenswelt des Hinduismus mit ihren Götter- und Dämonen-gestalten hat Theater, Literatur und Architektur Balis entscheidend geprägt. Von der Wiege bis zur Bahre - Opferzeremonien und Opfergaben sind ständige Begleiter auf dem Lebensweg. Die Ausstellung gibt Einblick in dieses reichhaltige kulturelle Erbe: Schattenspielfiguren, Masken, Opfergaben und Gegenstände der Alltagskultur gruppieren sich um das „Prinzenhaus“ – ein mit Schnitzarbeiten verziertes Gebäude, dessen Originalteile ins 19. Jahrhundert datieren.

Bis 30. Dezember 2009

7. Beiträge

Max Bloch

„Staatskommissar gegen die Groß-Hamburg-Frage“.

Albert Südekums Rolle in den territorialen Auseinandersetzungen zwischen Hamburg und Preußen 1921/22¹

Die territorialen Auseinandersetzungen zwischen Hamburg und Preußen reichten bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs zurück, als der Senat eine Erweiterung des hamburgischen Hafengebietes für dringend erforderlich erklärte. Die antipreußischen Ressentiments der Revolution hatten diesem Bedürfnis zusätzlichen Auftrieb verschafft, und im Januar 1919 wurden vom Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat neben einer Erweiterung des Hafengebietes auch die Verschmelzung von Hamburg, Harburg, Altona, Wandsbek und Wilhelmsburg, also weitgehende Abtretungen Preußens gefordert. Der Senat schloss sich der Forderung nach umfassenden Eingemeindungen im April 1919 an, die einer Vergrößerung des hamburgischen Staatsgebiets um 190 Prozent gleichgekommen wären. Der Zentralstelle für die Gliederung des Reiches wurde im September 1921 eine Denkschrift des Hamburger Senats übergeben, die den Plan eines „Groß-Hamburg“ in etwas moderaterer, doch unvermindert fordernder Form darlegte, wobei vor allem auf die Abtretung der hannoverschen Elbinsel Wilhelmsburg als Stromspaltungsgebiet Wert gelegt wurde. Begleitet wurde dieser Vorstoß von einer regen – zentral gesteuerten – Pressekampagne, die den preußischen Nachbarn unter zusätzlichen Legitimationsdruck setzte. Der preußische Ministerpräsident Adam Stegerwald verwahrte sich entschieden „gegen die von Hamburg eingeschlagene Methode, Gebietsabtretungswünsche zweier deutscher Staaten in der großen Öffentlichkeit zu behandeln“ und rief im Oktober 1921 jenes Staatskommissariat für die Groß-Hamburg-Frage ins Leben, das den hamburgischen Abspaltungsplänen preußischen Widerstand entgegenzusetzen sollte und mit dessen Leitung – gegen lautstarken Protest aus den eigenen Reihen – der ehemalige preußische Finanzminister Albert Südekum betraut wurde.²

Südekum, 1871 als Sohn eines Gastwirts in Wolfenbüttel geboren, hatte sich als Student der Staatswissenschaften der Sozialdemokratie angeschlossen, die er als legitime Erbin des nationalen und freiheitlichen Gedankens empfand. Seit 1900 Mitglied des Reichstags, profilierte er sich rasch als eine der markantesten Persönlichkeiten der Fraktionsrechten und wurde insbesondere während des Ersten Weltkriegs durch seine unbeirrbar und vehemente Verteidigung der sozialdemokratischen Burgfriedenspolitik zum Feindbild der radikalen und pazifistischen Linken. Nach Niederlage und Revolution wurde er von der preußischen Koalitionsregierung aus MSPD

¹Vgl. zum folgenden auch: Max Bloch, Albert Südekum (1871-1944). Ein deutscher Sozialdemokrat zwischen Kaiserreich und Diktatur. Eine politische Biographie, Düsseldorf 2009, S. 274-281.

²Chronologische Behandlung der Großhamburgfrage, in: Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Otto Braun, D120, Bl. 68-98. Zur Entwicklung der Groß-Hamburg-Frage in der Weimarer Republik vgl. auch: Holger Martens, Hamburgs Weg zur Metropole. Von der Groß-Hamburg-Frage zum Bezirksverwaltungsgesetz, Hamburg 2004, S. 11-89; Werner Johe, Territorialer Expansionsdrang oder wirtschaftliche Notwendigkeit? Die Groß-Hamburg-Frage, in: Vom Vier-Städte-Gebiet zur Einheitsgemeinde, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung, Hamburg 1988.

und USPD im November 1918 in das Finanzministerium berufen, das er bis Januar 1919 paritätisch mit dem Unabhängigen Sozialdemokraten Hugo Simon und anschließend selbständig verwaltete. Als Finanzminister steuerte er einen rigiden Sparkurs, um den preußischen Staat in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und territorialen Integrität zu erhalten und zu stärken. Damit wusste er sich mit dem Ministerpräsidenten Paul Hirsch (Preußen müsse sich „großhungern“) ebenso einig wie mit seinem Parteigenossen Walter Dudek, dem späteren Oberbürgermeister von Harburg-Wilhelmsburg: „In einer Zeit, in der ohne Unterschied der Parteirichtung die Zerschlagung Preußens unbekümmert um das Schicksal des Reiches gefordert wurde, haben Sie, beispiellos geschmäht und verspottet, den preußischen Staatsgedanken hochgehalten und dem neuen Preußen Ziele gewiesen.“³ Zu „dem spezifisch preußischen Glaubensbekenntnis der Ministergenossen Hirsch und Dr. Südekum“ vermochten sich weite Teile seiner Partei aber nicht durchzuringen,⁴ und der Kabinettsumbildung nach dem Kapp-Lüttwitz-Putsch fielen im März 1920 nicht nur der Ministerpräsident und der Innenminister, Hirsch und Wolfgang Heine, sondern auch der Finanzminister zum Opfer. Nachfolger Hirschs wurde Südekums innerparteilicher Widersacher Otto Braun, dem als Innenminister der ebenso fähige wie taktisch versierte Carl Severing attestierte. Zum Nachfolger Südekums wurde der eher farblose, aber dem linken Parteiflügel zugerechnete Hermann Lüdemann ernannt.

An Severing hatte sich Südekum unmittelbar nach seiner Entlassung hilfesuchend gewandt: Dicht vor seinem 50. Lebensjahr stehend, könne er sich „in richtiger Einschätzung meiner geistigen und körperlichen Kräfte nicht zumuten, längere Zeit sozusagen zur Disposition zu stehen“; in einer „geeigneten Staatsstellung“ wolle er die „Erfahrungen eines langen politischen Lebens“ auch „weiterhin für unser Volk nutzbar“ machen.⁵ Nach dem Interregnum des Zentrumspolitikers Stegerwald, der Gründung des Staatskommissariats für die Groß-Hamburg-Frage und der Rückkehr Otto Brauns auf den Stuhl des preußischen Ministerpräsidenten am 5. November 1921 schien sich eine solche Perspektive tatsächlich zu eröffnen. Severing, der alt-neue preußische Innenminister, verwendete sich gegenüber dem Kabinett für seinen Freund und Weggefährten Südekum, der ihm als „einer der anerkannten Theoretiker auf dem Gebiete der Kommunalverwaltung“, als langjähriger Herausgeber des kommunalpolitischen Zentralorgans der SPD für die Aufgaben eines Staatskommissars nachgerade „der Berufenste“ zu sein schien. Nach anfänglichem Zögern gelang es ihm, auch den Ministerpräsidenten für diesen Vorschlag zu gewinnen.⁶ Kaum war die Personalie Südekum indes ruchbar geworden, meldete sich die Altonaer Arbeiterschaft zu Wort, die es, wie es in einer Eingabe an den preußischen Innenminister hieß, für „vollkommen ausgeschlossen“ hielt, „dass, falls Genosse Südekum die Geschäfte eines Staatskommissar[s] [...] übernimmt, diese Arbeiten in zweckdienlicher Weise ausgeführt werden können, da jedes gedeihliche Zusammenarbeiten zwi-

³ Dudek an Südekum, 11. August 1927 (dieser Brief befindet sich im Privatbesitz des Verfassers); vgl. Hans-Joachim Schoeps, Unbewältigte Geschichte. Stationen deutschen Schicksals seit 1763, Berlin 1964, S. 252.

⁴ Heinrich Schäfer, Tagebuchblätter eines rheinischen Sozialisten, Berlin 1919, S. 106.

⁵ Südekum an Severing, 25. April 1930, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Severing, Mappe 210.

⁶ Carl Severing, Mein Lebensweg, Bd. 1, Köln 1950, S. 309.

schen Südekum und den beamteten Vertrauensmännern der Partei ihnen unmöglich scheint“.⁷ Hier war noch das alte Misstrauen rege, dem sich der etatistische Pragmatiker Südekum, den die *Weltbühne* in sarkastischer Überspitzung den rosaroten „Stehkragen-Sozialisten“ subsumierte,⁸ gerade im tendenziell linken und preußenkritischen Milieu seiner eigenen Partei nach wie vor ausgesetzt sehen musste. Er selbst sah hingegen „keinen Anlass, wegen dieses Protests, dessen Berechtigung ich keinen Augenblick anerkenne, ein Amt auszuschlagen, welches mir erwünschte Gelegenheit bieten kann, nicht nur für das Gebiet der Unterelbe, sondern für Preußen und ganz Deutschland nützlich zu wirken. Die Altonaer werden sich also auf alle Fälle mit der Tatsache abzufinden haben, dass ich das Staatskommissariat verwalte“, wobei er sich – wie er betonte – auf die „volle Unterstützung des Genossen Severing“ verlassen und stützen könne.⁹ Damit war seinen monatelangen Bemühungen um eine staatliche Wiederverwendung endlich ein Erfolg beschieden und sah er einer „recht vielseitige[n] und auch innerlich lohnende[n] Arbeit“ hoffnungsvoll entgegen.¹⁰

Nachdem die Zentralstelle am 24. Januar 1922 die territorialen Ansprüche Hamburgs – zumindest soweit sie Wilhelmsburg, Neuhoof, Altenwerder und Finkenwerder betrafen – unterstützt und Verhandlungen zwischen Preußen und Hamburg anberaumt hatte, stellte der Staatskommissar Südekum am 15. Februar dem preußischen Kabinett die „Grundlinien der von mir zu beginnenden Auseinandersetzungen mit Hamburg“, einen umfassenden „Verhandlungsplan“ vor: Es komme – darauf sei in den Verhandlungen zu dringen – für Preußen keine territoriale, sondern nur eine organisatorische Lösung der Groß-Hamburg-Frage in Betracht. So hielt er eine wirtschaftliche Zusammenfassung von Hamburg, Harburg und Wilhelmsburg etwa in Form einer von Hamburg und Preußen gemeinsam zu betreibenden Hafenbaugesellschaft für einen gangbaren Weg der Verständigung. Die Erschließung des Unterelbegebietes habe demnach von den Partnern selbständig, aber in gegenseitiger Kooperation und guter Nachbarschaft zu erfolgen. Dieser von ihm erarbeiteten gemeinschaftlichen Lösung, so schrieb er im März 1922 an Staatssekretär Paul Göhre, wohne „etwas durchaus Sozialistisches“ inne, „während Hamburgs Pläne etwas ‚Großkapitalistisches‘, Eigennütziges und letztlich auch Anmaßendes an sich trügen.“¹¹ Als Ziel der Verhandlungen wurde von preußischer Seite in denkbar freier Form umrissen, „dem Hafengebiet der Unterelbe die Möglichkeit der höchsten technischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu geben“.¹²

Am 27./28. Februar wurden die Verhandlungen zwischen Hamburg und Preußen, an denen auf preußischer Seite der Staatskommissar Südekum, die Staatssekretäre Göhre und Freund, Ministerialdirektor Krohne, Ministerialrat von Loebell und Regie-

⁷ Eingabe der Altonaer Arbeiter an den preußischen Innenminister, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Severing, Mappe 210.

⁸ Groß-Hamburg, in: *Die Weltbühne* 18 (1922), S. 393.

⁹ Südekum an Hermann Thomas, 13. Dezember 1921, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 180b, Bl. 99f.

¹⁰ Südekum an Gustaf F. Steffen, Oktober 1921, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 180b, Bl. 36.

¹¹ Südekum an Paul Göhre, 22. März 1922, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 107, Bl. 47f.; Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Rep. 90 A, Nr. 285, Bl. 371f.

¹² Gerhard Schulze (Bearb.), *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817-1934/38*, Bd. 11/I, Hildesheim / Zürich / New York 2002, S. 281.

rungsrat Stüler teilnahmen, in Berlin begonnen und am 9./10. März in Hamburg fortgesetzt. Diese Verhandlungen verliefen, wie ein Blick in die Protokolle zeigt, überaus hitzig und erbrachten keine Einigkeit. Während Südekum seinen Plan einer gemeinsam zu betreibenden Hafenbaugesellschaft umfassend erläuterte, bestanden die Vertreter Hamburgs auf den von ihnen geforderten Gebietsabtretungen, ohne Preußen – wie von der Zentralstelle gefordert – substantielle Kompensationen zuzubilligen. Südekum erklärte sich im Namen der preußischen Staatsregierung zwar zur Abtretung Finkenwerders und Altenwerders sowie des Alstertals und Teilen des Geestrückens zu Siedlungszwecken bereit. Eine Abtretung Wilhelmsburgs, des „Hauptzankapfel[s] der innerpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Hamburg und Preußen“, lehnte er jedoch entschieden ab.¹³ Würde das Wilhelmsburger Hafengebiet, das er verschiedentlich als ein „Klondyke“, als das „idealste Industriegelände, über welches Deutschland zur Zeit verfügt“, bezeichnete, Hamburg zugeschlagen, dann sei es „um die Industrie von Harburg, Altona, Flensburg, Kiel, Stettin, Emden und Königsberg“, also der preußischen Industrie- und Seestandorte, geschehen.¹⁴ Die Hansestadt solle sich ihrer Rolle als Handelsstadt besinnen und die Industriepolitik in den Händen jenes Staatswesens belassen, „das bereits seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Gewerbepolitik nicht nur in Deutschland, sondern in Europa vorangegangen ist, des bedeutendsten Industriestaats des ganzen Erdteils“, nämlich Preußens. In der Phase der Reichsgründung hätte man die Stadtstaaten trichterweise bestehen lassen, anstatt „die staatliche Vereinigung wenigstens des nördlichen Deutschlands“ durch ihre Vereinnahmung zu besiegeln. Mit der „staatlichen Selbständigkeit der Hansestadt“ müsse man sich notgedrungen „abzufinden“ wissen, was aber nicht bedeuten könne, ein derartiges Gebilde, das dem Einheitsstaatsgedanken diametral entgegenstehe durch territoriale Abtretungen zu Lasten Preußens auch noch zu stärken. Die „Schlagbäume der Kleinstaaterei“ gehörten im Gegenteil „weggeräumt“, und Preußen, als Sachwalter des Reiches, werde sich den hamburgischen Forderungen daher nicht widerstandslos beugen.¹⁵ Hier klingt die den ganzen Streit bestimmende Grundmelodie an, indem beide Parteien, Hamburg wie Preußen, die jeweils andere des unverantwortlichen Partikularismus ziehen, während sie selber das ureigenste Reichsinteresse verträten. Süde-

¹³ Walter Fröbe, Die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Elbinsel Wilhelmsburg seit 1888 unter besonderer Berücksichtigung der Groß-Hamburg-Frage, Wilhelmsburg 1925, S. 141; Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Rep. 90 A, Nr. 285, Bl. 311-324; ebd., Nr. 286, Bl. 2-12.

¹⁴ Südekum an Wilhelm Stockmann, 14. März 1922, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 107, Bl. 36. Der künftige Reichsbeauftragte Graf Roedern, der sich – wie Südekum an den Vizepräsidenten des Kieler Oberpräsidiums schrieb – „in einem mir beinahe unverständlichen Maße von der geschickten, aber auch bedenkenlosen hamburgischen Phraseologie gefangen nehmen“ lasse und für Forderungen einträte, „die nach meiner Meinung keine preußische Regierung bewilligen könnte“, betrachtete die Elbinsel – im Gegensatz zu Südekum – als ein reines Zuschussgebiet, das erst durch die Erschließung durch den unmittelbar Interessierten, durch Hamburg, wertvoll werden könne: Wilhelmsburg sei eben „kein Klondyke [...], wie Herr Südekum immer behauptete“; Sitzung des Staatsministeriums vom 11. Mai 1926, in: Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Nachlass Otto Braun, D120, Bl. 12; Südekum an Heinrich Thon, o.D., in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 103/II, Bl. 194.

¹⁵ Südekum, Vortrag über den Stand der Groß-Hamburg-Frage am 3. September 1922, in: Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, hrsg. vom Schleswig-Holsteinischen Ausschuss, Kiel 1922, S. 7f., 16; Ders., Groß-Hamburg. Sonderabdruck aus dem Getreuen Eckart 3 (1922), S. 1.

kums Phillipika ließ in Hamburg jedenfalls kaum auf eine einvernehmliche Regelung der offenen Fragen hoffen, und auch in der preußischen Regierung wurde eine derart kompromisslose Haltung nicht vorbehaltlos gutgeheißen. In der Kabinettsitzung vom 16. Mai, auf der über das weitere Vorgehen beraten wurde, erklärte sich Otto Braun mit Südekums Verhandlungslinie unzufrieden und verlangte dem Staatskommissar eine größere Kompromissfähigkeit ab: Preußen müsse zeigen, „dass es sich nicht in engherziger partikularistischer Weise den Lebensnotwendigkeiten des Reiches entgegenstelle“. Hamburgs – auch territoriale – Ansprüche seien nach Möglichkeit zu befriedigen, „soweit dies ohne Schädigung preußischer Interessen möglich ist“. Ein Scheitern der Verhandlungen könne von nachteiligster Wirkung auf die Lage in Oberschlesien und im besetzten Rheinland sein. Den Antrag des Staatskommissars, „Wilhelmsburg unter keinen Umständen an Hamburg abzutreten“ und so ein Scheitern der Verhandlungen zu provozieren, halte er vor diesem Hintergrund für eine unzulässige Festlegung. Im Gegenteil – so lautete die Beschlussfassung – sei eine Abtretung Wilhelmsburgs an Hamburg „unter Umständen“ opportun.¹⁶

Südekum ließ sich durch Brauns Zurechtweisung aber nicht beirren. Zwei Wochen später, am 1. Juni, veröffentlichte er im *Berliner Börsen-Courier* einen Artikel, in dem er eine Abtretung Wilhelmsburgs erneut und mit drastischen Worten ablehnte: Von einer „Preisgabe dieses Geländes“ könne für Preußen „gar keine Rede sein“.¹⁷ Der Hamburger Senat legte umgehend Beschwerde bei der Preußischen Staatsregierung ein, da er ein solch eigenmächtiges Vorpreschen des preußischen Verhandlungsführers während noch schwebender Verhandlungen als einen äußerst unfreundlichen Akt missbilligen müsse. Ministerpräsident Braun konnte die Berechtigung dieser Beschwerde nicht in Abrede stellen und notierte barsch: „Das geht nicht an, dass der Staatskommissar sich in dieser Weise öffentlich äußert.“¹⁸ Südekums retrospektive Rechtfertigung, dass er in der Groß-Hamburg-Frage nie etwas anderes vertreten habe „als die von der Staatsregierung festgelegten Grundlinien der preußischen Politik“, muss angesichts dieses offen sichtbaren Gegensatzes zwischen ihm und dem preußischen Ministerpräsidenten kritisch gewertet werden. Tatsächlich ging Südekum, was die Vertretung preußischer Interessen gegenüber den hamburgischen Forderungen betraf, weit über das hinaus, was die Staatsregierung für vertretbar hielt. „Dem ungestümen Drängen Hamburgs“, so umriss er seine Haltung gegenüber einem konservativen Propagandisten der schleswig-holsteinischen Sache, „setze ich die sachliche Ruhe entgegen, mit der so überaus wichtige Staatsfragen selbstverständlich behandelt werden müssen.“¹⁹

¹⁶ Schulze, Protokolle, S. 294.

¹⁷ Südekum, Hamburg und Preußen, in: *Berliner Börsen-Courier*, 1. Juni 1922.

¹⁸ Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Rep. 90 A, Nr. 286, Bl. 298. Noch auf dem Augsburger Parteitag der SPD distanzierte sich Otto Braun scharf von Südekum, wenn er erklärte: „Für die literarischen Arbeiten des preußischen Staatskommissars sind die sozialdemokratischen Mitglieder der preußischen Regierung nicht verantwortlich. Wir verantworten nur, was wir selbst erklärt haben“; Protokoll der Sozialdemokratischen Parteitage in Augsburg, Gera und Nürnberg 1922, Berlin 1923, S. 21.

¹⁹ Südekum an Wilhelm Stockmann, Mai 1922, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 107, Bl. 80; Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, S. 18f.

Nachdem der preußische Staatskommissar vom 20. bis 22. April eine Reise des zuständigen 19. Landtagsausschusses nach Altona, Altenwerder, Finkenwerder, Wilhelmsburg und in das Alstertal organisiert und den hamburgischen Verhandlungsführern – auf Druck Otto Brauns – Gelegenheit gegeben hatte, auch ihre Vorstellungen vor dem Ausschuss zu vertreten, wurden die Verhandlungen am 19. Juni 1922 in Hamburg fortgesetzt. In einer durch tiefes gegenseitiges Misstrauen gekennzeichneten Atmosphäre unterbreitete der Hamburger Bürgermeister Arnold Diestel dem preußischen Staatskommissar drei ultimative Forderungen: 1. die vorbehaltlose Abtretung des zwischen Norder- und Süderelbe gelegenen Gebietes (im Gegenzug würde Moorburg an Preußen abgetreten), 2. die entschädigungslose Abtretung des Geestrückens zwischen Schiffbek und Bergedorf an Hamburg und 3. die Abtretung des Alstertals (gegen Groß Hansdorf-Schmalenbek). Preußen reagierte auf diese – bereits deutlich modifizierte – Forderungen mit einem „dreifachen Nein“, das Südekum aber nur auf die Form, nicht auf die Substanz der berechtigten Hamburger Forderungen, „namentlich soweit sie mit der Erweiterung des Hafens und auch mit den Siedlungsproblemen in Verbindung stehen“, bezogen wissen wollte. Die Verhandlungen waren, wie beide Seiten zuerkennen mussten, an diesem Punkt gescheitert, wofür Südekum jede persönliche Verantwortung von sich wies.²⁰ Das Reich nahm die weitere Vermittlungsarbeit in die Hand, und zum 1. Oktober 1922 wurde das Staatskommissariat für die Groß-Hamburg-Frage von der Preußischen Staatsregierung für aufgelöst erklärt, was, wie Holger Martens herausgearbeitet hat, „durchaus als Entgegenkommen Preußens und als Versuch gewertet werden [kann], die emotionsbeladene Diskussion wieder zu versachlichen“.²¹

Albert Südekum, eine „Persönlichkeit von großer Initiativkraft“, hatte während seiner Amtszeit als Staatskommissar den preußischen Standpunkt „mit Festigkeit“ vertreten und es verstanden, „sich das volle Vertrauen in den beteiligten preußischen Provinzen [Hannover und Schleswig-Holstein, M.B.] zu erringen“. Mit seiner „Sachkunde, Energie und ganzen Persönlichkeit“ war er „zum wahren Führer“ im Kampf um die wirtschaftliche Integrität und politische Selbstbestimmung der Provinzen geworden und zum in Hamburg „bestgehassten Mann“.²² Ein „förmliches Kesseltreiben“ wurde in der Hamburger Presse gegen ihn geführt, und die Gerüchte um eine Ablösung des – wie sie ihn nannte – „Staatskommissars gegen die Groß-Hamburg-Frage“ wurden von hamburgischer Seite ebenso einhellig begrüßt, wie sie von den „Groß-Hamburg-Gegnern“ bedauert wurden. „Wenn Dr. Südekum“, so schrieb etwa das *Hamburger Fremdenblatt* im August 1922, „sich über die Schärfe des von Hamburg aus geführten Kampfes gegen ihn beschwert, so hat [...] er sich das selbst zuzuschreiben, weil wir es ablehnen müssen, in einer für Hamburg und das Reich wichtigen Frage mit Leuten zu verhandeln, die die mangelnde Sachlichkeit durch Schönrede und gewaltsame Geistreicheleien verdecken zu können glauben.“ Südekum sei fraglos

²⁰ Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, S. 18f., 39. In Hamburg wurde freilich Südekum als der schuldige Teil an dieser „Zuspitzung“ ausgemacht; vgl.: Martens, Hamburgs Weg, S. 52f.

²¹ Martens, Hamburgs Weg, S. 53.

²² Fröbe, Entwicklung, S. 169; Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, S. 27; vgl. Günther Bode, Gustav Noske als Oberpräsident der Provinz Hannover 1920-1933, Karlsruhe 1982, S. 425-446; Gustav Noske, Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie, Offenbach-Main 1947, S. 294-296.

„nicht die geeignete Persönlichkeit [...], die Groß-Hamburg-Frage in einer für beide Seiten befriedigenden Weise zu lösen“.²³ Selbst der Reichspräsident fiel anlässlich einer Ausstellungseröffnung in Altona seinem Parteifreund in den Rücken, wenn er die preußische Regierung an ihre Pflicht gemahnte, alles zu tun, „was nötig ist, um Hamburgs Entwicklung so sicher zu stellen, dass es seine großen Aufgaben in aller Zukunft erfüllen könne“. Es sei, schrieb die konservative Presse, unvermeidlich gewesen, „dass diese Worte des Reichspräsidenten [...] als eine Stellungnahme gegen die preußische Auffassung in der Groß-Hamburger Frage und gegen den Parteigenossen des Reichspräsidenten Dr. Südekum aufgefasst würden“, dessen kompromisslose Verhandlungsführung – „wir scheuen uns nicht, dieses auch dem Parteigegner zuzuerkennen“ – die hamburgischen Ansprüche in ihre natürlichen Grenzen gewiesen habe. Hierfür gebühre ihm Preußens Dank.²⁴

Während sich Südekum also selbst in den Augen seines Freundes Ebert in der Vertretung preußischer Interessen zu weit vorgewagt hatte, konnte er der – überparteilichen – Solidarität Schleswig-Holsteins versichert sein. Am 3. September veranstaltete der im Sommer 1922 aus Vertretern sämtlicher politischen Parteien gebildete Schleswig-Holsteinische Ausschuss im Rahmen der Kieler Woche eine Großveranstaltung, auf der Südekum noch einmal die Grundlinien der preußischen Politik und seiner Arbeit darlegte und die sich „zu einer wahren Vertrauenskundgebung für den preußischen Staatskommissar“ gestaltete.²⁵ Der Initiator der Veranstaltung Heinrich Hansen, Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Kiel, dankte ihm – unter allgemeinem Beifall – „nicht nur für das, was Sie uns heute hier gesagt haben, sondern noch vielmehr für das, was Sie in zielklarer und geradliniger Arbeit als preußischer Staatskommissar in der Groß-Hamburg-Frage, immer mit dem Blick auf das Ganze, auf das große deutsche Vaterland auch für unsere Heimat Schleswig-Holstein geleistet haben“. Mit seiner „sachlichen Überlegenheit“ und nüchternen Verhandlungsführung hätte Albert Südekum, ein „Politiker von Bedeutung und Erfahrung“, die komplizierte Materie zu bändigen gewusst und Preußens Interessen in wahrhaft mustergültiger Kleinarbeit verteidigt und gewahrt. Die „Hauptarbeit“ sei indes noch zu leisten, und so könne er nur inständig hoffen, dass an den Gerüchten um eine geplante Auflösung des Staatskommissariats nichts Wahres sei. Wenn jemals eine Notwendigkeit für das Staatskommissariat bestanden habe, dann heute: „Und völlig unverständlich wäre es, wenn der Mann, der bisher die Arbeit geleistet hat, der der beste Kenner

²³Hannoversche Landeszeitung, 26. August 1922; Fröbe, Entwicklung, S. 179. Werner Johe spricht von einer regelrechten „Propaganda-Aktion“ des Hamburger Senats gegen den preußischen Staatskommissar, „für die es bis dahin kaum ein Beispiel gab“ und dank der es gelungen sei, „die deutsche Presse fast ohne Ausnahme auf Hamburgs Seite zu ziehen“. Südekum brachte das Ergebnis dieser „rührigen hamburgischen Propaganda“, die ihn in Hamburg „allmählich schon zu einer Art von Kinderschreck gemacht“ habe, bereits im Januar 1922 auf folgenden Nenner: „Alles, was Hamburg wünscht, ist bis zum Beweis des Gegenteils als berechtigt anzuerkennen; alles, was Preußen in dieser Frage etwa einwendet, ist bis zum Beweis des Gegenteils unbedingt als partikularistisch, engherzig und ohne Verständnis für die deutschen Gesamtinteressen zu beurteilen“; Johe, Expansionsdrang, S. 23; Südekum an Severing, 30. Oktober 1922, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Severing, Mappe 91, Bl. 32; Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, S. 20, 27, 41-45.

²⁴ Dr. Südekums Rücktritt und Groß-Hamburg, in: Kreuz-Zeitung, 25. August 1922; vgl. Fröbe, Entwicklung, S. 178f.

²⁵ Fröbe, Entwicklung, S. 169.

der Verhältnisse ist, dem Preußen alle seine Erfolge in der Sache verdankt, wenn der Mann, der vom vollsten Vertrauen der betroffenen Provinzen getragen ist, künftighin bei der Arbeit nicht mehr beteiligt werden sollte! Wir Schleswig-Holsteiner haben jedenfalls das lebhafteste Interesse daran, dass das Staatskommissariat bestehen bleibt und dass der Staatskommissar Dr. Südekum auch künftig an leitender Stelle die Verhandlungen führt. (Sehr richtig!) Das Vertrauen unserer Provinz zur preußischen Regierung in der Groß-Hamburg-Frage beruht zum großen Teil auf dem Vertrauen zu der bisherigen Arbeit des gegenwärtigen Staatskommissars. (Sehr richtig und Bravo!)“²⁶

Diesem Wunsch schlossen sich alle weiteren Redner des Abends, der Stormarner Landrat Friedrich Knutzen aus Wandsbek, der Vertreter des Schleswig-Holsteiner Bundes Ewald Hinrich Hoff, der Landtagsabgeordnete Ferdinand Hoff (DDP) und der Wilhelmsburger Bürgermeister Johannes Zeidler, geschlossen an. Anschließend wurde von der Versammlung eine einstimmige EntschlieÙung angenommen, in der die Preußische Staatsregierung aufgefordert wurde, das Staatskommissariat unter der Leitung Albert Südekums auch fürderhin bestehen zu lassen. Zu den Unterzeichnern dieser Resolution zählten neben dem Kieler Bankier Ludwig Ahlmann, dem Präsidenten der Handelskammer Christian Andersen, dem Generallandschaftsdirektor Christian Graf zu Rantzau auch der Kieler Stadtverordnetenvorsteher Wilhelm Spiegel (SPD) und das ADGB-Landesvorstandsmitglied Adolf Ehlers (KPD).²⁷ Von ganz rechts bis ganz links spann sich also die Koalition der um die Integrität Schleswig-Holsteins besorgten Kräfte, die in Albert Südekum den Verteidiger preußischer Staatlichkeit erblickten. Durch die Ernennung Südekums zum Staatskommissar, so schrieb der Rektor der Kieler Universität, der Orientalist Georg Jacob, an Unterstaatssekretär Carl Heinrich Becker, habe sich der preußische Staat „außerordentliche Sympathie bei der Schleswig-Holsteinischen Bevölkerung erworben. Dass dieser Mann, der unser größtes Vertrauen genieÙt, bei den neu aufgenommenen Verhandlungen nicht mitwirkt, erregt die ernstesten Befürchtungen“, und so könne er die preußische Regierung nur inständig ersuchen, ihre Entscheidung zur Auflösung des Staatskommissariats erneut zu überdenken.²⁸

Doch keine noch so beherzte Solidaritätsaktion konnte an der Auflösung des Staatskommissariats noch etwas ändern. Den politischen Rückhalt in Regierung und Parlament hatte Südekum längst eingebüÙt. Während sich – in seiner Lesart – selbst die Regierungsfraktionen von SPD und DDP von der hamburgischen Propaganda nahezu bedenkenlos einfangen lieÙen und er sich eigentlich nur auf die Unterstützung der „Herren volksparteilichen Minister Dr. von Richter und Dr. Boelitz“ hätte verlassen können, sei die preußische Regierung unter dem Druck einer von Hamburg gezielt gesteuerten öffentlichen Meinung zu einer festen Vertretung ihrer eigenen Interessen

²⁶ Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, S. 19-21, 29. Der Vertreter des Schleswig-Holsteiner Bundes schloss sich den Darlegungen seines Vorredners an und sprach Südekum den „allerherzlichsten Dank“ für die „in ausgezeichneter Weise“ geleistete Arbeit und somit auch die Hoffnung aus, „dass das Staatskommissariat erhalten bleibt, und was noch viel wichtiger ist, dass Herr Dr. Südekum weiterhin Staatskommissar verbleiben muss (Bravo!)“.

²⁷ Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Rep. 90 A, Nr. 101.

²⁸ Georg Jacob an Carl Heinrich Becker, 18. November 1922, in: Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Rep. 90 A, Nr. 187, Bl. 199.

nicht in der Lage gewesen.²⁹ Die „gehässige Gegnerschaft“ nicht nur der Hamburger, sondern auch der Altonaer und Harburger Sozialdemokraten, die den Anschluss ihrer Stadtgemeinden an die hanseatische Handelsmetropole forcierten und denen der Staatskommissar nachgerade als moderne Inkarnation preußischer Hegemoniebestrebungen erschien, tat ein Übriges, um ihn in seiner Partei zu isolieren. Preußen – so erklärte etwa der Hamburger Delegierte Richard Perner auf dem Augsburger Parteitag – habe sich durch Südekums Verhandlungsführung „gegen den demokratischen Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts vergangen“. Zwar blieb dieser Angriff von Seiten der preußischen Sozialdemokraten nicht unwidersprochen.³⁰ Letztlich überwogen jedoch die Vorbehalte, und auf einer Veranstaltung in Wilhelmsburg brachte Albert Südekum zwei Jahre später die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, die er als Wirkung einer gewissenlosen Meinungsmache verstand, zu folgendem Ausdruck: „Ich habe Jahre meines Lebens darangesetzt, um wenigstens in der Groß-Hamburg-Frage die größten Lügen gegen Preußen zu bekämpfen, nicht etwa in Hamburg, sondern im eigenen Lande. Und am Ende musste ich einsehen, dass die Mühe beinahe umsonst vertan war.“³¹

Mit der Auflösung des Staatskommissariats hätte sich Südekum – so schreibt ein Wilhelmsburger Chronist – „von einem noch nicht vollendeten Werk abberufen gefühlt“.³² Das bedeutete aber nicht, dass er seinen Lieblingsplan einer Vereinigung Wilhelmsburgs mit Harburg – Otto Braun sprach öffentlich von einer „Privatsache Dr. Südekums“³³ – aufgegeben hätte, den er seit Übernahme des Amtes mit wachsendem Engagement verfolgte und für den er am 22. Juli 1922 auch den preußischen Innenminister gewann. Wenn Preußen, wie er freimütig eingestand, „bisher für die Erschließung Wilhelmsburgs [...] fast nichts getan“ und die Sympathien der Wilhelmsburger Bevölkerung somit sträflich düpiert habe, so gelte es nun weder Kosten noch Mühen zu scheuen, um die Elbinsel „in großzügigster Weise zu entwickeln“ und die „gewaltige Reorganisationsarbeit“ im Unterelbegebiet mit preußischem Geld und preußischer Tatkraft in Angriff zu nehmen: „Nur vereint könnten beide Gemeinden [Harburg und Wilhelmsburg, M.B.] die wirtschaftspolitischen Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung schaffen“ und ein preußisches Gegengewicht zu Hamburgs Wirtschaftskraft bilden.³⁴ Tatsächlich ist die wirtschaftliche Erschließung Wilhelmsburgs durch Preußen erst im Zuge der Auseinandersetzungen mit Hamburg und unter der Ägide Südekums begonnen worden, womit er – wie der Wilhelmsbur-

²⁹ Südekum an die Redaktion der *Kölnischen Zeitung*, 30. März 1925, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 101, Bl. 439f.

³⁰ Protokoll Parteitag Augsburg, S. 15; Südekum an Richard Perner, 9. Januar 1922, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 107, Bl. 4; vgl. Severing, *Lebensweg*, Bd. 1, S. 309.

³¹ Südekum, Vortrag auf der Tagung der preußischen Landtage in Wilhelmsburg am 19. Juni 1924, in: Bundesarchiv, Nachlass Südekum, 102/II, Bl. 255f.

³² Fröbe, *Entwicklung*, S. 179f.

³³ Südekum an Severing, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Severing, Mappe 91.

³⁴ Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, Rep. 90A, Nr. 286, Bl. 7; Fröbe, *Entwicklung*, S. 141, 194.

ger Bürgermeister befand – der „Beliebtheit Preußens“ in Wilhelmsburg erheblichen Aufwind verschafft hätte.³⁵

Als Initiator der „Studiengesellschaft zur Erschließung der Insel Wilhelmsburg“ gehörte er zu den Wegbereitern ihres wirtschaftlichen Aufstiegs und – in dessen Folge – ihrer Vereinigung mit Harburg im Juni 1927. Hierfür sprach ihm der sozialdemokratische Oberbürgermeister dieser „jüngsten Großstadt des Reiches“ im August 1927 seinen Dank aus: „Eine lange Epoche des Kämpfens, Planens und Verhandelns hat am 29. Juni 1927 ihr Ende gefunden. [...] In einem solchen Augenblick, der einen Abschnitt in der Geschichte bildet, wandern die Gedanken zurück und durchmessen den Weg, den ein richtiger Gedanke gebraucht hat, um sich durchzusetzen. Dieser Gedanke: durch Konzentration der Kräfte im preußischen Hafengebiet an der Unterelbe die Leistung der deutschen Wirtschaft zu steigern, ist Ihr Werk. Die Förderung der deutschen Wirtschaft war der Zweck Ihrer Arbeit, die Sie in der schweren Krisenzeit der Jahre 1921/22 als preußischer Staatskommissar für die Groß-Hamburg-Frage geleistet haben. [...] Seien Sie überzeugt, dass alles, was Sie in Wort und Tat für unsere Stadt geleistet haben, nie vergessen werden kann, dass von Ihrem Wirken für Harburg-Wilhelmsburg immer dann die Rede sein wird, wenn man von den Männern spricht, die sich um unser Gemeinwesen die größten Verdienste erworben haben.“³⁶

Albert Südekums Abschied aus dem Staatsdienst im Oktober 1922 war endgültig. Er wandte sich, als „Genosse Aufsichtsrat“ weiterhin skeptisch beäugt, dem Wirtschaftsleben zu, bevor er – wegen seiner politischen Vergangenheit und seiner jüdischen Ehefrau – 1933/34 sämtlicher Ämter und Posten verlustig ging. Mit der Gründung Groß-Hamburgs 1937 war seine Tätigkeit im Untereelbegebiet endgültig gescheitert, die er – anders als seine Kritiker – nicht als partikularistischen Eigennutz, sondern im Gegenteil als einen Dienst am Reich interpretierte, das den Erpressungsversuchen der Hamburger ebenso wenig nachgeben dürfe wie der welfischen Agitation oder den Autonomiebestrebungen des Rheinlands. Bezeichnenderweise ist der „wenig glücklichen Behandlung“ der Groß-Hamburg-Frage „durch den damaligen preußischen Staatskommissar Dr. Südekum“ in den folgenden Jahren gerade von rheinischer Seite eingehend gedacht worden: Preußen solle, so schrieb die *Kölnische Zeitung* anlässlich der Wiederaufnahme der Verhandlungen im Jahre 1925, den Bogen nicht überspannen und den Schaden begrenzen, der einem einvernehmlichen Miteinander der Staaten in den Jahren 1921/22 durch seine Schuld entstanden sei.³⁷ Albert Südekum war – quer durch alle Parteien – zum Feindbild aller Kritiker, zum Hoffnungsträger aller Fürsprecher des preußischen Staates avanciert und durch seine profilierte Stellung als Verhandlungsführer nicht mehr tragbar. Seinen Spottnamen „Staatskommissar gegen die Groß-Hamburg-Frage“ trug er sicherlich zu Recht. Heute können wir – bei allen Schwierigkeiten, die der deutsche Föderalismus nach wie

³⁵ Schleswig-Holstein und Groß-Hamburg, S. 35; vgl. Martens, Hamburgs Weg, S. 57; Fröbe, Entwicklung, S. 183-185.

³⁶ Dudek an Südekum, 11. August 1927; Südekum, Rede zur Verfassungsfeier, gehalten am 11. August 1927 in Harburg-Wilhelmsburg (beide Dokumente befinden sich im Privatbesitz des Verfassers).

³⁷ Neuregelung der großhamburgischen Frage, in: Kölnische Zeitung, 28. März 1925.

vor bereit hält – froh sein, dass derart unversöhnliche Gegensätze zwischen einzelnen Bundesländern oder Staaten der Vergangenheit angehören, dass Hamburg von keinem seiner Nachbarn mehr – wie es die *Weltbühne* Südekum unterstellte – als „feindliche[s] Ausland“ betrachtet und dass seine Eigenstaatlichkeit kaum ernsthaft mehr bestritten wird.³⁸ Auch Berlin ist eben nicht Weimar.

³⁸ Groß-Hamburg, in: *Die Weltbühne* 18 (1922), S. 393.

Birgit Steinke

Entwicklung und Finanzierung des Hamburger Schulwesens im 16. Jahrhundert nach der Einführung der Reformation

1. Einleitung

Die Kirchenordnung Johannes Bugenhagens platzierte das Kapitel „Von der Schule“ an die erste Stelle und verlieh damit dieser Thematik höchste Priorität. Hier wurde Folgendes festgehalten: „Wie die Kirche die Schule der Erwachsenen, so sollte die Schule die Kirche der Jugend sein, zugleich wieder eine Vorbereitung für den kirchlichen Sinn in Zeiten der Reife.“¹

Das Hamburger Schulwesen erfuhr durch die Reformation, insbesondere mit der Kirchenordnung durch Johannes Bugenhagen, einen entscheidenden Einschnitt. Bis dahin unterstanden die Hamburger Schulen dem Scholastikus vom Domkapitel.² Dieser hatte eine bedeutende Stellung inne. Da er in Hamburg keine Kirchengüter zu verwalten hatte, brauchte er dem Kapitel auch keine Rechenschaft ablegen. Die Interessen und Ansichten des Scholastikus wichen oft von den Wünschen der Bürgerschaft ab, und so geriet er so oftmals mit der Bürgerschaft in Konfliktsituationen. Während der Scholastikus zunächst die Leitung der Domschule inne hatte, übernahm er später auch die Leitung aller anderen Schulen. Von ihm wurden die Lehrer eingesetzt und das Schulgeld entgegen genommen, welches er gelegentlich willkürlich erhöhte. Die Lehrer wurden vom Scholastikus besoldet, deren Einkünfte jedoch auch verkürzt. Der Schulrektor hingegen musste den Unterricht erteilen.³

Die Kirchenordnung bildete nicht nur die Grundlage für die weitere Entwicklung des Schulwesens, sondern auch für dessen Finanzierung.

Bis heute fehlt in der Forschung eine umfassende Darstellung, die sich ausschließlich der Organisation und Entwicklung des Schulwesens in Bezug auf dessen Finanzierung in Hamburg im 16. Jahrhundert widmet.

Die innovativen Faktoren, die für die Neuorganisation und den Wandel des Hamburger Schulwesens verantwortlich sind, sollen nun im Folgenden herausgearbeitet werden. Neben der Untersuchung der verschiedenen Schultypen, hier die Kirchspiel-schulen, das Johanneum und das Waisenhaus, wird die Entwicklung des Stiftungswesens in Bezug auf Finanzierung von Bildung behandelt. Die Abhängigkeit des Schulwesens von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten sind hier von Interesse.

2. Johannes Bugenhagens Kirchenordnung für Hamburg

Martin Luther und die Reformation hatten weitreichende Bedeutung für kulturelle und pädagogische Entwicklungsprozesse.⁴ Der Reformator aus Wittenberg rief Eltern wie auch die Obrigkeit auf, Schulen einzurichten und die Kinder in die Schule zu schicken.⁵ Weiter erwartete Luther erziehende Wirkung nicht nur über die Kirche, indem auf Schulen und Universitäten evangelisches Christentum vermittelt werden sollte,

¹Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum im Wandel der Jahrhunderte 1529-1929. Hamburg 1928, S. 11.

² Vgl. Karl Hieronymus Sillem: Die Einführung der Reformation in Hamburg. Halle 1886, S. 6. Zum Schulstreit jetzt ausführlicher Rainer Postel: Die Reformation in Hamburg 1517-1528. Gütersloh 1986, S. 157-181.

³ Vgl. Karl Hieronymus Sillem: Die Einführung der Reformation (Anm. 2), S. 6.

⁴ Vgl. Friedrich Schweitzer: Luther und die Geschichte der Bildung. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 3 (1995), S. 10.

⁵ Vgl. Thomas Nipperdey: Luther und die Bildung der Deutschen. In: Helmut Löwe, Claus-Jürgen Roepke (Hg.): Luther und die Folgen. München 1983, S. 16.

sondern von ihm wurde auch die Institution der Familie und des Hausstandes für christliche Erziehung in Anspruch genommen.⁶

Hamburgs Verbindungen zu Wittenberg entstanden über Prediger und deren evangelische Verkündigungen, Predigten in einzelnen Pfarrkirchen und im Franziskanerkloster.⁷

Johannes Bugenhagen, der im Allgemeinen als Mediator zwischen der Reformation und den norddeutschen Gemeinden fungierte, wurde nach Hamburg gerufen, um „das Werk der Neuordnung“⁸ zu verwirklichen.

Über die Veranlassung zur Reformation in Hamburg durch den Verfall der Schulen äußerte sich Johann Klefeker wie folgt: „Die göttliche Vorsehung allein ist vermögend aus dem Bösen etwas Gutes hervorzubringen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die bisher angeführten Misbräuche bey Besorgung der Schulen den Weg zur Reformation gebahnet haben. Es hat daher schon Staphorst den historisch wahren Einfall gehabt, daß sich das Pabstthum bey uns durch den Misbrauch der angemäßen Bestellung der Lehrer in Kirchen und Schulen selbst gestürzt, und den Einbruch des Evangelii wider seinen Willen befördern müssen.“⁹

Johannes Bugenhagen wurde am 24. Juni 1485 in Wollin als Sohn des Ratsherrn Gerhard Bugenhagen geboren.¹⁰ Mit 16 Jahren verließ er das Elternhaus, um an der 1456 gegründeten Landesuniversität Greifswald zu studieren.¹¹ Dort studierte er zweieinhalb Jahre an der Artistischen Fakultät und erlangte den Grad des Magister Artium. Mit Luthers Schriften kam Bugenhagen 1518 in Berührung.¹² Im Herbst 1523 förderte Martin Luther Bugenhagens Berufung in das vakant gewordene Stadtpfarramt in Wittenberg, wo er 1524 an der Entstehung des niederdeutschen Testaments beteiligt war.¹³ Im selben Jahr widmete er Hamburg ebenfalls ein Buch, in dem er u.a. Vorschläge zur neuen Kirchenordnung unterbreitete.¹⁴

Während die Mehrheit der Hamburger Bürger sich bereits Anfang 1526 der neuen Lehre zuwandte,¹⁵ traf Bugenhagen am 9. Oktober 1528, nachdem er ein zweites Mal eingeladen wurde,¹⁶ nun endlich auf „Bitte des Rates“¹⁷ in Hamburg ein, um in achtmonatiger Arbeit die neue Kirchenordnung zu schaffen und das Johanneum zu gründen.

⁶ Vgl. Reinhard Schwarz: Luther als Erzieher des Volkes. In: Lutherjahrbuch 57 (1990), S. 114.

⁷ Vgl. Martin Elze: Zur Einführung. In: Johannes Bugenhagen: der Ehrbaren Stadt Hamburg Christliche Ordnung 1529. 2. Auflage, Hamburg 1991, S. 10.

⁸ Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 10.

⁹ Johann Klefeker: Sammlung der hamburgischen Gesetze und Verfassungen in Bürger- und Kirchlichen, auch Cammer-, Handlungs- und übrigen Policy-Angelegenheiten und Geschäften samt historischen Einleitungen. Der Sechste Theil [...], Hamburg 1768, S. 32f.

¹⁰ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen –Pomeranus- Vom Reformator zum Reformer. Frankfurt am Main 2002, S. 14. Bei Gerhard Bugenhagen handelt es sich nach Leder wahrscheinlich sogar um den Bürgermeister von Wollin. Über die Kindheits- und Jugendjahre von Johannes sowohl über die Eltern selbst ist so gut wie nichts bekannt.

¹¹ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 15ff..

¹² Vgl. Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 11; Vgl. auch Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 10.

¹³ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 35.

¹⁴ Vgl. Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 10.

¹⁵ Vgl. Rainer Postel: Die Reformation in Hamburg 1517-1528. Gütersloh 1986, S. 248.

¹⁶ Vgl. Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 10. Vgl. auch Franklin Kopitzsch: Geistiges Leben und kulturelle Kontakte im Elberaum von der Reformation zur Aufklärung. In: Gesine Asmus (Hg.): Die Elbe ein Lebenslauf-Labe: Zivot reky. Berlin 1992, S. 66. Zu Bugenhagens Werken gehörten die Kirchenordnungen von Braunschweig (1528), Hamburg (1528), Lübeck (1531), Pommern (1534), Dänemark (1537), Holstein (1542), Braunschweig-Wolfenbüttel (1543) und Hildesheim (1544).

¹⁷ Hartwig Fiege: Geschichte der hamburgischen Volksschule. Hamburg 1970, S. 15.

In Hamburg kann der Anfang der Reformationsgeschichte bereits auf Anfang September 1522 datiert werden, als sich die Oberen und Vorsteher der vier Kirchspiele in Zusammenarbeit mit den Bürgern und den Werkmeistern der Ämter zu einem bestimmten Zwecke vereinigten. In einem Brief äußerten sie sich dahingehend, dass sie sich „den Inhibitionen und Bannen der Geistlichkeit, mithin derselben Anmaassungen weltlicher Händel, mit vereinigter Kraft widersetzen wollten.“¹⁸ Zunächst kamen in diesem Zusammenhang die Missstände in den Schulen in Betracht. „ferner dem Betrieb des Scholasters, der sich der Schulen zu St. Nicolai über die Gebühr anmaassete, und mit jährlicher Pension, wider besiegelte Briefe und Instrumente, beschwerete. Man fassete die Entschliessung, sich solchem Unwesen zu widersetzen, bey einander zu halten, die Schule zu St. Nicolai in gebührliche Richtigkeit zu bringen, auch zu dergleichen Anrichtung in andern Kirchspielen behüfflich und beförderlich zu seyn, auch keine Kosten dabey zu sparen.“¹⁹ In diesem Kontext stellt Conrad von Höveln folgendes dar: „Anno 1522. wurde der Römische Päbstliche Glaube in Hamburg abgethan und durch M: Ordo Stiphelius Pastor zu S: Catharinen hernach von M: Stephan: Kempe Franciscan: nachgehends mit Johan Zegenhagen und Johan Fritsch die Evangelische Läre bogonnen und obgleich Einiger Aufstand darauf entsprunge ist Er doch bald geläget wie D. Bugenhagen von Wittenberge eine gewisse Kirchen=Ordnung zugleich mit dem Inspector und Superintendenten Johan Aepin einem [...] Gotsfürchtigen Grundgelarten und fleissigen Manne machte.“²⁰

Die Nikolaikirchgemeinde hatte zuvor 1524 die Initiative zur Berufung Bugenhagens entwickelt, war zunächst erfolglos geblieben und übernahm dann doch eine Führungsrolle in der reformatorischen Bewegung.²¹ Beeinflusst durch Anregungen Luthers und Bugenhagens Schrift an die Hamburger aus dem Jahr 1526 „Vom Christen Glauben und rechten guten Werken...“ wurde in der Nikolaigemeinde eine gemeine Kiste, die Gotteskastenordnung, eingerichtet.²² Am 18. Dezember 1527 wurde auf dem Hamburger Rathaus beschlossen, diese in allen Kirchspielen einzuführen.²³ Nachdem die darauffolgenden Monate von zahlreichen Konflikten zwischen den reformatorischen Kräften und den konservativen Gläubigen in Hamburg geprägt waren, endeten diese am 28. April 1528 mit der zweiten Disputation, die schließlich die Durchsetzung der Reformation brachte.²⁴

Bughagens Arbeitsweise bei der Errichtung der verschiedenen Kirchenordnungen basierte nicht nur auf Anregungen Luthers und Melanchthons. Er arbeitete eher selbständig und integrierte dabei eigenes Wissen als Seelsorger und Erzieher.²⁵ Seine Kirchenordnungen konnten als praktisches Pendant zu Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“²⁶ verstanden werden. Hier ging es um den von

¹⁸ Johann Klefeker: Sammlung der hamburgischen Gesetze (Anm. 9), S. 33.

¹⁹ Johann Klefeker: Sammlung der hamburgischen Gesetze (Anm. 9), S. 33.

²⁰ Conrad von Höveln: Der Uhr=alten deutschen Grossen und des H. Röm. Reichs= Freien An= See= und Handel=Stadt Hamburg Alt=Vorige und noch Jz Zu=Nämende Hoheit samt allerhand vorhandener Glaub= und Besähe= währten Altertums Herlichen Gedächtnisse Den einheimischen Auf Ländischen und Reisenden Fremden zu Nachricht entworfen und auf das Kürzeste ausgefärtigt. Lübeck 1668, S. 117f.

²¹ Vgl. Rainer Postel: Die Reformation in Hamburg (Anm. 15), S. 276. Vgl. zum Streit um die Kirchenschulen vor der Durchsetzung der Reformation: Hartwig Fiege: Geschichte der hamburgischen Volksschule (Anm. 17), S. 13f.

²² Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 257.

²³ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 257.

²⁴ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 258.

²⁵ Vgl. Hans Wenn: Johannes Bugenhagens Hamburger Ordninge. In: Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg Christliche Ordnung 1529. 2. Auflage, Hamburg 1991, S. 267.

²⁶ Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 12.

aller Sorge um sein Heil befreiten Christ, der sich selbstlos seinem Nächsten zuwendet und ihm nach dem Vorbild Christus dient.²⁷

Die Arbeitsweise in Hamburg sollte sich schnell als schwierig herausstellen. Bugenhagen hatte zunächst vorgehabt, nur zwei Monate in Hamburg zu bleiben, um die Kirchenordnung zu entwickeln. Er musste nun große Energien aufbringen, um zwischen dem Rat und der Bürgerschaft zu verhandeln.²⁸ Obwohl Bugenhagen auf Bitten des Rates in die Stadt kam, musste er sich auch mit der Opposition, den Altgläubigen Hamburgs, auseinandersetzen. Zum einen mussten Diskurse zwischen dem Rat und der Bürgerschaft berücksichtigt werden.²⁹ Zum anderen wurde Bugenhagens Arbeit durch Konflikte mit dem Domkapitel und den Harvestehuder Zisterzienserinnen erschwert. Diese konnten auch mit dem Inkrafttreten der Kirchenordnung nicht beigelegt werden.³⁰ In diesem Zusammenhang ermahnte Bugenhagen in seinen Predigten zum einen zum Frieden, zum anderen bereitete er die künftige Kirchenordnung mit den Predigten vor und brachte sie somit der Gemeinde nahe.³¹ Hans-Günter Leder vermutet, dass Vertreter der einzelnen Kirchspiele und anderen Interessengruppen der Stadt Bugenhagen bei der Erarbeitung der Kirchenordnung zumindest zeitweise zur Seite standen.

Während am 15. Mai 1529 die förmliche Annahme der Kirchenordnung erfolgte, wurde diese feierlich am 23. Mai 1529 von allen Kanzeln der Stadt verkündet.

Deren Verwirklichung sollte sich dennoch künftig als schwierig erweisen. Ein Grund hierfür war die Tatsache, dass Bugenhagen die niederen Knabenschulen nicht genügend in seinen Reformplänen berücksichtigte.³²

Aus diesem Grund verfasste Johannes Aepinius 1539 eine neue Kirchenordnung, die diesen Schwierigkeiten Rechnung trug.³³ Aepinius wandte sich ebenfalls gegen die Klipp- und Winkelschulen die, aufgrund der ungenügenden Berücksichtigung des niederen Schulwesens in Bugenhagens Kirchenordnung, in ihrer Entwicklung keinen Widerstand erfuhren und auch aufgrund der Notwendigkeit, die vielen armen Knaben und Mädchen zu unterrichten, vom Rat geduldet wurden. Stattdessen forderte er die Küster auf deutsche Schulen zu halten.³⁴ Der Rat beanspruchte in dieser Angelegenheit allerdings in einem eigenständig angehängten Schlussmandat erweiterte

²⁷ Vgl. Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 12.

²⁸ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 261. Zu Machtverteilungskämpfen zwischen Rat und Bürgerschaft in diesem Kontext vgl. auch Franklin Kopitzsch: Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona. 2. ergänzte Auflage. Hamburg 1990, S. 146.

²⁹ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 9), S. 265f.

³⁰ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 9), S. 275. Vgl. auch in diesem Zusammenhang Eckart Klessmann: Geschichte der Stadt Hamburg. 7. Auflage, Hamburg 1994, S. 98. Während sich die Umwandlung der Klöster in weltliche Stiftungen reibungslos vollzog, wollten die Nonnen des Klosters Herwardeshude nicht weichen, sondern bekundeten, sie hielten hartnäckig an ihrem Glauben fest. 1530 wurde vom Rat befohlen, dass Kloster niederzureißen. Die großen Besitzungen, die sich innerhalb und außerhalb der Stadtmauern befanden, wurden beschlagnahmt und den Nonnen wurden andere Behausungen zugewiesen. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Silke Urbanski: Die Geschichte des Klosters Harvestehude "In valle virginum". Annäherung an die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung eines Nonnenklosters bei Hamburg (1245-1530). 2. vollst. überarb. Auflage, Münster, Hamburg u.a. 2001.

³¹ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 264f.

³² Vgl. Hans Stange: Die St. Jacobi Kirchenschule und ihre Lehrer. Geschichte einer hamburgischen Schule. Hamburg 1934, S. 8.

³³ Vgl. Rainer Postel: Aepinius, Johannes. In: Franklin Kopitzsch, Daniel Tilgner: Hamburg Lexikon. 3. Auflage, Hamburg 2005, S. 18f.

³⁴ Vgl. Hans Stange: Die St. Jacobi Kirchenschule (Anm. 32), S. 9, 12.

Eingriffsrechte, die wiederum Aepinius ablehnte. Schließlich unterblieb die Einführung der revidierten Kirchenordnung.³⁵

Das Schulwesen nahm in Bugenhagens Kirchenordnung trotz alledem einen zentralen Schwerpunkt ein. „Mit dieser Ordnung wird folgendes verfügt: eine gute Schule für die Jugend und gute Prediger des Wortes Gottes für uns alle, wie es billig und christlich ist, die Besoldung der Arbeitenden, außerdem eine für Armen bestimmte Versorgung.“³⁶ „Doch soll man Ihnen [den Kindern] nicht mehr aufbürden, als sie tragen können.“³⁷

Die von der Bürgerschaft und dem Senat genehmigte Kirchenordnung, in der der christliche Gemeinsinn eine grundlegende Rolle spielte,³⁸ sollte sich umgehend auch auf das Stiftungswesen, insbesondere auf die Finanzierung von Bildung, auswirken. Hierin ist eine besondere Leistung Bugenhagens, unter Mitwirkung der Bürgerschaft und des Rates, zu sehen. Das Stiftungswesen in Bezug auf die Finanzierung von Bildung bekam zum ersten Mal einen vorrangigen Platz im Bewusstsein der Bürger Hamburgs. Dies wurde durch die besondere Platzierung der Schule in der Kirchenordnung erreicht und nicht zuletzt durch eine explizite Aufforderung Bugenhagens an die reichsten Hamburger. „Man wird vielleicht auch fromme reiche Leute bei uns finden, die für Arme mit solcher Vorbildung und Begabung Stipendien aussetzen, damit sie, zum gemeinen Besten und zur Seligkeit vieler, studieren können.“³⁹ Diese Aufforderung äußerte Bugenhagen, als er die Beurteilung der Jungen durch den Schulleiter behandelte. Der Schulleiter sollte die Jungen, sobald sie sechzehn Jahre alt wurden, beurteilen. Die Schüler, die über genügend Begabung verfügten, sollten die Möglichkeit haben, auf einer Universität nach ihrer Neigung studieren zu können. Den Armen unter ihnen sollte man eine Beihilfe geben, mit der Verpflichtung, in Hamburg in den Dienst zu treten, wenn sie aus der Universität oder anderer Stellung angefordert wurden. Der allgemeine Schatzkasten sollte vier Studenten auf Universitäten mit jährlich jeweils 30 Gulden unterstützen.⁴⁰ In jedem Kirchspiel sollte ein Student vom Ratsverordneten und den dortigen Diakonen, auf Vorschlag der Superintendenten und seines Adjutors sowie des Rektors und Subrektors, unterhalten werden.⁴¹ Sobald die Studenten aufgefordert wurden, sollten sie nach einjährigem Studium nach Hamburg kommen, sich mündlich und schriftlich beweisen und eine oder zwei lateinische Orationen im Lektorium halten. Die Studenten sollten somit belegen, ob sie würdig seien, auf der Universität ihren Studien nachzugehen. Studenten, die sich bereits gute Kenntnisse angeeignet hatten und deren Dienste man in Hamburg noch nicht bedurfte, konnten solche in anderen Orten annehmen, mit der Auflage, in Hamburg in den öffentlichen Dienst zu treten, sobald man sie benötigte.⁴² Nach Bugenhagens Auffassung sollten begabte Menschen nur im Notfall ein Handwerk oder einen anderen weltlichen Erwerbszweig ergreifen. Dieses Verfahren, den Studenten ein Studium zu ermöglichen, nennt Bugenhagen sie „Gott darbringen“.⁴³

Bughagens Aufforderung an reiche Hamburger, Bildung finanziell zu fördern, war in Hamburg nicht vollkommen neu. Schon vor der Einführung der Kirchenordnung

³⁵ Vgl. Rainer Postel: Aepinius, Johannes (Anm. 33), S. 19. In der Forschungsliteratur wird hin und wieder auf den Inhalt der Kirchenordnung von Aepinius Bezug genommen.

³⁶ Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg Christliche Ordnung 1529. 2. Auflage, Hamburg 1991, S. 37.

³⁷ Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 41.

³⁸ Vgl. Martin Elze: Zur Einführung (Anm. 7), S. 12.

³⁹ Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 53.

⁴⁰ Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 63.

⁴¹ Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 63ff.

⁴² Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 65.

⁴³ Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 53.

wurden verschiedene Testamente aufgesetzt, die sich mit Stipendien für Universitätsstudien befasst haben. Zunächst ist hier anzuführen das Testament von Albert Wulhase. Er war der Sohn von Hermann und Wunneke Wulhase. Die Familie Wulhase stammte ursprünglich aus Lüchow im Fürstentum Lüneburg. Der Stammvater Johann Wulhase war dort Bürgermeister und Vogt.⁴⁴ In Hamburg war Albert Kaufmann und Bürger. Hinweise auf ihn gibt das Stadt=Erbebuch für das Jahr 1425. Zu diesem Zeitpunkt musste Albert schon ca. 40 Jahre alt gewesen sein. 1441 und 1452 besaß er in der Bohnenstraße, dicht bei der Mühlenbrücke, ein Grundstück. Darüber hinaus hatte er auch unbedeutende Besitzungen in der Gegend von Lüchow, die aus einem Erbe von den Eltern stammen könnten. Zusammen mit Cord von Ollensen, ebenfalls Bürger in Hamburg, hatte Albert Wulhase eine Geldsumme in einer Compagnie. Mit dieser Summe handelte Cord für beider Rechnung etliche Jahre.⁴⁵ In seinem 1458 oder 1459 errichteten Testament, hier verfügte er über etwa 115.000 Mark, verlieh Wulhase u.a. vier Stipendien von je 90 Mark an Studierende über drei bis vier Jahre. Die Stipendien waren nicht an Studien in bestimmten Fakultäten gebunden.⁴⁶ Daneben liegt uns ein Hinweis über ein am 17. Januar 1500 errichtetes Testament von Mag. Joachim Langwedel vor. Hier sollten Studenten Stipendien für das Studium der Theologie und Jurisprudenz erhalten. Insgesamt wurden sechs Stipendien zu je 150 Mark errichtet.⁴⁷

Für die Zeit nach Einführung der Kirchenordnung im 16. Jahrhundert lassen sich mehrere Testamente nachweisen, die Stipendien berücksichtigten. Während einige Stipendien an keinerlei Bedingungen geknüpft waren, gab es hingegen mehrere, die zum einen an das Studium der Theologie oder einen bestimmten Zeitrahmen gebunden waren.⁴⁸ Explizit anzuführen ist hier das am 27. April 1584 von Godert Schröder errichtete Testament.⁴⁹ Er vergab zwei Stipendien an arme Studierende der lutherischen Theologie, die sich dem geistlichen Amte widmen wollten, eventuell auf sechs Jahre. Er selbst wurde im Jahre 1486 geboren, kam nach Hamburg, wo er im Jahre 1542 als Ratsherr wirkte und am 2. Februar 1568 starb.⁵⁰ Im Godert Schröder Testament fand sich die Aufforderung Bugenhagens, die er in der Kirchenordnung festlegte, in allen Punkten wieder. Schröder vergab die Stipendien ausschließlich an arme Studierende, die sich dem geistlichen Amte widmen wollten. Denn Bugenhagen hatte ausdrücklich auf arme Schüler hingewiesen, die es sich nicht leisten konnten zu studieren, jedoch ein Studium aufgrund ihrer Begabung und gemäß ihren Neigungen aufnehmen und finanziell unterstützt werden sollten.

Neben den Möglichkeiten, armen Schüler zu guter Schulbildung zu verhelfen, beschäftigte sich Johannes Bugenhagen auch mit der Finanzierung von Bildung in Hamburg im Allgemeinen.

⁴⁴ Vgl. Cipriano Francisco Gaedecheus: Albert Wulhases Testament. Von Ostern 1459 bis Ostern 1860. Hamburg 1860, S. 3f.

⁴⁵ Vgl. Cipriano Francisco Gaedecheus: Albert Wulhases Testament (Anm. 44), S. 5. Dies geht aus einer im Jahr 1441 in Gegenwart von Menne von Ollensen, Dirk Gerlefstorp und Hans Werkmestere ausgestellten Urkunde hervor. Von dieser Compagnie kommen Albert 700 Mark Pfennige zu. 100 Mark hat er richtig empfangen, während ihm 300 Mark Ostern 1442 zukommen sollten. Diese hat Albert erhalten, welches aus einer von ihm unterzeichneten Quittung hervorgeht. Gaedecheus führt an dieser Stelle mehrere Urkunden auf, die Aufschluss über das Wirken und nicht zuletzt auch über das Vermögen geben.

⁴⁶ Vgl. Hermann Joachim: Handbuch der Wohltätigkeit in Hamburg. Hamburg 1909, S. 198.

⁴⁷ Vgl. Hermann Joachim: Handbuch der Wohltätigkeit (Anm. 46), S. 202.

⁴⁸ Vgl. Hermann Joachim: Das Handbuch der Wohltätigkeit Anm. 46), S. 199ff.

⁴⁹ Vgl. Hermann Joachim: Handbuch der Wohltätigkeit (Anm. 46), S. 205.

⁵⁰ Vgl. Friedrich Georg Buek: Die Hamburgischen Oberalten, ihre bürgerliche Wirksamkeit und ihre Familien. Hamburg 1857, S. 56.

So schlug er vor, um Kosten zu sparen, in Hamburg nur eine Schule im St. Johanniskloster zu gründen. In diesem sollten auch die Lehrer angemessenen und ausreichenden Wohnraum finden. Daneben sollten fünf verschiedene Klassenräume abgetrennt werden, damit jeder Schüler seinen Fähigkeiten entsprechend hier seinen richtigen Platz fände.⁵¹ Neben der Organisation des Unterrichts in jedem Klassenraum und den Unterrichtszeiten beschäftigte sich Bugenhagen auch mit der Organisation des Lehrkörpers. Bugenhagen beschränkte sich hier auf die Einstellung von sieben Lehrkräften. Diese waren der Oberste Magister oder Rektor, der Subrektor, der Kantor und der Paedagogus oder Kindermeister zu St. Petri, St. Nikolai, St. Katharinen und St. Jakobi.⁵² Deren Aufgaben und auch deren Besoldung wurden akribisch aufgeführt. Während der Rektor jährlich 200 Mark und der Subrektor 100 Mark bekam, sollte der Kantor 75 Mark erhalten. Die Pädagogen sollten gemäß des Standes ihrer Gelehrsamkeit angemessen besoldet werden. Der gelehrteste Paedagogus sollte 50 Mark, der zweite und dritte 40 Mark, der niedrigste 30 Mark erhalten. Zur Sicherstellung der Besoldung der Lehrer mussten die Oberalten bei den Diakonen die Besoldungsraten vierteljährlich für alle Schulpersonen abrufen.

Bugenhagen wies in diesem Zusammenhang explizit darauf hin, dass es einerseits unchristlich, andererseits unbillig wäre, Lehrer anzustellen und im Anschluss ungenügend zu entlohnen. Weiter wies Bugenhagen darauf hin, dass Lehrer in Hamburg für essentielle Dinge des Lebens teuer bezahlen mussten und sie darüber hinaus, bei Krankheit oder anderen leiblichen Nöten, auch Finanzmittel zur Verfügung brauchten. Die Jungen sollten ein Pretium (Schulgeld) entrichten. Das Schulgeld sollte sich nach dem Vermögen der Eltern richten. Während die Reichen vierteljährlich drei Schilling entrichten sollten, sollten die weniger Bemittelten zwei Schilling, die Armen einen Schilling und die Auswärtigen vier Schilling entrichten. Davon sollte der Rektor ein Viertel erhalten, während das übrige Geld gleichmäßig unter dem Lehrpersonal aufgeteilt werden sollte. Falls Eltern das Pretium zweimal nicht bezahlen würden, so sollten sie durch den obersten Diakon angemahnt werden. Bezahlten sie dann trotzdem nicht, so sollte man mit ihnen nicht streiten. Begabte Kinder, deren Eltern das Schulpretium nicht bezahlen konnten, sollte man zum Diakon des Kirchspiels bringen. Diese sollten ebenfalls das Recht haben, in die Schule aufgenommen zu werden. Die Armendiakone wurden verpflichtet, auf offenkundige Not zu achten, damit unter den Schülern keine Bettelei entstand.

Während die Winkelschulen nicht zugelassen werden sollten, wurden der Superintendent oder Oberste Prediger und die vier Pastoren gemeinsam mit den vier Ratspersonen und den zwölf Oberalten verpflichtet, halbjährlich in der Schule eine Visitation durchzuführen. Ein Beschluss vom 3. September 1541 belegt, dass die Visitationen kirchspielweise vorgenommen wurden, wobei die Visitatoren und Pastoren eine Reihe von Privatschulen anerkannten.⁵³ Bugenhagen legte mit der Verordnung über die Visitationen den Grundstein für das sogenannte Scholarchat der Pastoren. Bis zum 28. September 1860, bis zur neuen Hamburger Verfassung, die dann die alte Kirchenordnung und das Scholarchat beseitigte, bestand das Scholarchat - Kollegium fort. Dieses setzte sich zusammen aus den vier Ratsherren, den Hauptpastoren der vier Kirchspiele und den zwölf Oberalten.⁵⁴ Ein Lektorium sollte für die Gelehrten eingerichtet werden. Zum einen konnten der Rektor und Subrektor ihre freiwilligen Vorlesungen halten, zum anderen sollten zwei Juristen dreimal in der Woche lesen, der eine über Institutiones imperiales, der andere über den Codex iuris civilis. Dafür

⁵¹ Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 37-39.

⁵² Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 47ff.

⁵³ Vgl. Hans Stange: Die St. Jacobi Kirchenschule (Anm. 32), S. 8f.

⁵⁴ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 16.

sollte jeder von ihnen jährlich 100 Mark und eine freie Wohnung erhalten.⁵⁵ Die Nützlichkeit dieser Juristen für den Ehrbaren Rat und die Stadt wurde von Bugenhagen explizit herausgestellt.

Weiter sollte der beste Medicus oder Physicus eingestellt werden. Während dieser dreimal in der Woche vor Interessierten lesen und den Armen, „bei bezahlter Apotheke,“⁵⁶ ohne Honorarforderungen Hilfe gewähren sollte, sollte er vom Rat besoldet werden und eine freie Wohnung haben. Für die Kosten der Armen sollten die Armendiakone aufkommen. Im Lektorium sollten auch die Hauptvorlesungen aus der heiligen Schrift durch den Superintendenten und seinen Adjutor stattfinden.⁵⁷ Die Vorlesungen sollten viermal wöchentlich stattfinden. Johannes Bugenhagens Kirchenordnung wurde durch eine starke soziale Komponente durchzogen, die es gewährleisten sollte, dass ein bestimmtes Niveau an Bildung vermittelt werden konnte. Die soziale Komponente implizierte die ausreichende Besoldung des Lehrpersonals. Zum einen regelte Bugenhagen die Höhe des Lohns, zum anderen sorgte er auch für dessen pünktliche Auszahlung. Dies sollte ermöglichen, dass das Lehrpersonal sich in der Hauptsache um seinen Dienst an der Schule kümmern konnte und nicht unentwegt damit beschäftigt sein musste, den Lebensunterhalt noch auf verschiedene andere Weise zu sichern. Die Nebentätigkeiten, die durch Bugenhagen nicht generell verboten wurden, konnten es ermöglichen, sich etwas dazu zu verdienen. Somit sollte die hauptsächliche Kraft und Energie der Lehrer auf die Vermittlung von Bildung gelegt werden. Bugenhagen behandelte in der Kirchenordnung weiter die deutsche Schreibschule und die Mädchenschule. Diese sollte in der Nikolai-Schule, welche aufgrund einer Bulle von Papst Martin IV. vom 7. Juli 1281 bestanden, unterhalten werden. Grundsätzlich sollten die Schulmeister diese Schule zu freiem Gebrauch führen. Während sie das Schulgeld von den Schülkindern einholten, wurden sie dazu verpflichtet, den Schülern auch christliche Themen zu vermitteln. In jedem Kirchspiel sollte es eine Mädchenschule geben. Verantwortlich für deren Errichtung sollten Ratsverordnete und Diakone der Kirchspiele sein. Während die Schulmeisterinnen dort mietfrei wohnten, denn die Miete sollte aus dem Schatzkasten bestritten werden, sollten sie dafür sorgen, dass mit den Mädchen besondere christliche Übungen abgehalten werden, damit die Mädchen die Sprüche aus der Heiligen Schrift, den Katechismus und christliche Lieder lernten. Die Besoldung der Lehrer sollten die Eltern der Mädchen, wenn sie dazu in der Lage waren, vierteljährlich übernehmen. Außerdem sollten sie auch die Küche finanzieren.

Den Inhalt des Unterrichts schnitt Bugenhagen eigens für Mädchen zu. Neben dem Lesen lernen und einigen christlichen Themen war der Unterricht für höchstens nur zwei Jahre vorgesehen. In diesem Zusammenhang wurden die Eltern aufgefordert, für diese kurze Zeit den Lehrern an Sold nicht zu wenig zu geben. Außerdem war der Unterricht nur an zwei Stunden täglich vorgesehen. In der restlichen Zeit sollten die Mädchen den Unterrichtsstoff wiederholen und ihren Eltern zur Hand gehen. Das Ziel war es, die Mädchen zu brauchbaren, tüchtigen, fröhlichen, freundlichen, gehorsamen, gottesfürchtigen, nicht abergläubischen und eigensinnigen Hausmüttern zu erziehen. Eltern, die keine Möglichkeit hatten, die Lehrer zu bezahlen, ihre Tochter aber gern unterrichten lassen wollten, konnten sich beim Vorsteher der allgemeinen Kasten der Armen in ihrem Kirchspiel melden, damit ihr Wunsch erfüllt werden konnte.

Die Organisation des Schulwesens sollte eine gute Schulbildung der Jugend garantieren. Wichtig ist noch einmal hervorzuheben, dass der akribischen Behandlung der

⁵⁵ Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 55ff.

⁵⁶ Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 57.

⁵⁷ Vgl. Johannes Bugenhagen: Der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 57ff.

Besoldung der Lehrer essentielle Bedeutung zukam. Gute Schulbildung und Förderung derselben sollten Armut und Bettelei entgegenwirken. Großen Wert legte Bugenhagen auf Chancengleichheit, sofern bei den Schülern Begabung und Fähigkeit zum Lernen vorhanden war. Nach Bugenhagens Abreise nach Wittenberg am 9. Juni 1529 blieb er in brieflichem Kontakt mit den Hamburger Kastenvorstehern.⁵⁸ In seinen Briefen wandte er sich explizit auch dem Schulwesen zu und ermahnte zum Erhalt der Schulen und zur Einhaltung der Kirchenordnung.

4. Das Hamburger Schulwesen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Im Folgenden wird untersucht, wie sich das Schulwesen in Hamburg nach Bugenhagens Abreise nach Wittenberg gestaltete. Weiter wird dargestellt, wie sich die einzelnen Kirchspiele in Bezug auf die Schulbildung und deren Finanzierung entwickelten, und wie dabei die Bugenhagensche Kirchenordnung umgesetzt wurde.

Unter den Kirchspielen galt St. Petri als das wohlhabendste und St. Nikolai als das selbständigste Kirchspiel. Dahinter reihten sich St. Katharinen und St. Jakobi ein.⁵⁹

4.1. Das St. Nikolai - Kirchspiel

Am Montag vor Petri 1529 wurden die Vorsteher zu St. Nikolai durch den Bürgerschluss beauftragt, die zu errichtende Schule im St. Nikolai-Kirchspiel gut zu beaufsichtigen.⁶⁰ Ihren eigentlichen Zweck, den einer Lateinschule, verlor sie durch die Bugenhagensche Kirchenordnung, denn solch eine Schule sollte nur noch im St. Johannis-Kloster gehalten werden. Die Schule im St. Nikolai-Kirchspiel wurde zur Deutschen Schule umgestaltet. Diese Schule fungierte ab dieser Zeit als eine Lese-, Schreib- und Rechenschule, mit einem starken Schwerpunkt auf Katechismus und kirchlichem Gesang.⁶¹ Die Verweser, welche für den baulichen Erhalt der Schule zuständig waren, sollten einen so genannten Schriftmeister annehmen, und dieser sollte sich zwei tüchtige Gehilfen halten.⁶² Dem Schriftmeister als Schullehrer und den zwei Gehilfen wurde die Leitung der Schule übergeben.⁶³ Der Schreiblehrer wurde von den jeweiligen Vorstehern ernannt und besoldet. Er selbst engagierte seine Unterlehrer. Während die Lehrer freie Wohnungen im Schulgebäude nutzten, sollten sie ihren Sold von den Schülern einziehen.⁶⁴ Das Schulgeld wurde unter ihnen aufgeteilt.⁶⁵ Im Lehrplan sollten auch christliche Themen integriert werden.⁶⁶ Der Lateinunterricht wurde ganz eingestellt.⁶⁷ Beim Tod des Pastors Jarius, im Jahr 1561, fungierte Caspar als Schulmeister, während im Jahr 1585 Joachim Salpmann als Schulmeister wirkte.⁶⁸ Otto Rüdiger vermutet eine Nikolai-Mädchenschule, die später an die Kirche angebaut wurde.⁶⁹ Dieser Verbund zwischen Schule und Kirche symbolisierte die Schule als Anhang der Kirche. Während Katechismus, biblische Historien, Sprüche und Kirchengesänge essentielle Bedeutung hatten, so war die Fähigkeit des

⁵⁸ Vgl. Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 281.

⁵⁹ Vgl. Karl Hieronymus Sillem: Die Einführung der Reformation (Anm. 2), S. 2.

⁶⁰ Vgl. Carl Mönckeberg: Die St. Nikolai-Kirche in Hamburg. Hamburg 1846, S. 170f.

⁶¹ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens. Hamburg 1897, S. 8.

⁶² Vgl. Carl Mönckeberg: Die St. Nikolai-Kirche (Anm. 60), S. 171.

⁶³ Vgl. Eduard Meyer: Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter. Hamburg 1843, S. 181.

⁶⁴ Vgl. Carl Mönckeberg: Die St. Nikolai-Kirche (Anm. 60), S. 171.

⁶⁵ Vgl. Eduard Meyer: Die Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens (Anm. 60), S. 181.

⁶⁶ Vgl. Carl Mönckeberg: Die St. Nikolai-Kirche (Anm. 60), S. 171.

⁶⁷ Vgl. Eduard Meyer: Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens (Anm. 63), S. 181.

⁶⁸ Vgl. Carl Mönckeberg: Die St. Nikolai-Kirche (Anm. 60), S. 171.

⁶⁹ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 9.

Lesens nützlich, jedoch nicht notwendig.⁷⁰ Schreiben und Rechnen bedeuteten hier höhere bürgerliche Bildung. Die für diese Schule erlassene Schulordnung warnte vor den Winkel- und Beischulen. Kuhmann, welcher von 1619 bis 1656 als Oberlehrer an der St. Nikolai-Kirchenschule fungierte, vorher jedoch schon seit 1603 unterrichtete, äußerte sich in der Schulordnung entsprechend über die Winkel- und Beischulen.⁷¹ Während die Kinder in den Kirchspielschulen eingehender das Gotteswort, die Schreib-, Rechenkünste und strengere Disziplin erlernten, hatten sie in den Beischulen ihre Freiheiten. Diese äußerten sich dahingehend, dass sie zum einen ein- und ausgehen konnten wann sie wollten und zum anderen so viel oder wenig schrieben wie sie wollten. Die Schulmeister hatten keine Macht, ihnen gegen ihren Willen etwas beizubringen, da sie ansonsten drohten, nicht mehr wiederzukommen. Daher waren sie gezwungen, Kinder an der Haustür ihrer Eltern als Schüler anzuwerben. Weiter hatten die Eltern der Kinder kein Interesse daran, ihren Kindern soviel Bildung wie möglich zu ermöglichen. Am Ende hatten die Kinder keine Qualifikationen für ihre späteren Dienste erworben und waren ungefordert geblieben. Am 14. August 1568 wirkten 13 Lehrmütter, von denen viele auf dem Nikolaikirchhof und in der Steintwiete unterrichteten. Zusammen wurden 449 Mädchen unterrichtet. Darunter befanden sich auch wohl viele kleine Knaben.⁷²

Nicht alle Lehrmütter konnten schreiben, und manche ließen den Unterricht durch ihren Mann abhalten. Vierteljährlich nahmen sie 4,5 und 6 Schilling Schulgeld. Die Höhe des Schulgeldes richtete sich nach der Schule und den Unterrichtsgegenständen. Später setzte die Behörde das Schulgeld auf 4 Schilling gleichmäßig pro Quartal fest.⁷³

Das Scholarchat, dessen anfängliches Wirken 1568 begann, überreichte am 16. April 1568 dem Rat ein Bedenken gegen die Mädchenschulen. In diesem wurde dem Rat empfohlen, drei oder vier Personen in jedem Kirchspiel mit der Erlaubnis für die Haltung einer Mädchenschule zu betrauen.⁷⁴ Ein Mandat des Rates vom 26. Juni 1575 hielt fest, dass die Herren Pastoren und deren Beigeordneten gewillt waren, die Schulen und ihre Lehrmütter zu visitieren und über diese Schulen und Neugründungen anderer zu entscheiden.⁷⁵ Das Problem der Mädchenbildung wurde nach Ausführung der Bugenhagenschen Kirchenordnung fortwährend thematisiert und sollte sich auch noch lange nicht lösen lassen.

Die Visitatoren und Pastoren ordneten an, dass jeder, der eine Schule errichten wollte, sich beim Hauptpastor um eine Konzession bemühen musste. Diese konnte er nach Bestehen eines Examens erhalten, wenn eine Stelle vakant war.⁷⁶ Dieses Verfahren sollte bis 1870 bis zur Einführung des Schulgesetzes gelten.

Trotzdem wurden im Jahr 1583 ohne Zustimmung der Pastoren und deren Beigeordneten neue Schulen errichtet, und es tauchten hier und dort neue Lehrmütter auf. In

⁷⁰ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 9.

⁷¹ Vgl. Wilhelm Precht: Kurzer Bericht über die St. Nikolai-Kirchenschule. Hamburg 1905, S. 8.

⁷² Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 14. Otto Rüdiger belegt dieses anhand eines Revisionsprotokolls des Pastors Penshorn von St. Nikolai vom 11. August 1568. Vgl. hierzu Pastor Penshorn's Revisionsprotokoll über die Schulen im St. Nikolai-kirchspiel. 1568 Aug. 11 und 1569 May 3. In: Otto Rüdiger: Urkunden zur hamburgischen Schulgeschichte. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 11 (1903), S. 259-269.

⁷³ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 15. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Pastor Penshorn's Revisionsprotokoll (Anm. 72), S. 259-269. Aus dieser Quelle gehen für den 11. August 1568 13 Lehrmütter und ein Lehrer hervor mit der Schülerzahl und dem erhaltenden Schulgeld.

⁷⁴ Vgl. Franz R. Bertheau: Chronologie zur Geschichte der geistigen Bildung und der geistigen Bildung und des Unterrichtswesens in Hamburg von 831 bis 1912. Hamburg 1912, S. 84.

⁷⁵ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 15f.

⁷⁶ Vgl. Hans Stange: Die St. Jacobi Kirchenschule (Anm. 32), S. 9.

jedem Kirchspiel sollten dagegen nur 8 Lehrmütter unterrichten. Wer ohne die Zustimmung der Visitatoren neue Schulen errichtete und neue Lehrmütter beschäftigte, sollte ein Bußgeld von 20 Talern zahlen und zukünftig keine Schule und Lehre mehr halten.

Beim Niedergericht wurden Margarete, die Lose'sche Tochter, und Anneke Petersen vom E.E. Ministerium verklagt, da sie sich auf dem Brook als Lehrmeisterinnen betätigten. Beide appellierten an den Rat, sie hätten dies nicht mutwillig, sondern aufgrund ihres ärmlichen Daseins getan. Am 21. März 1578 entschied der Rat, dass sie sich von nun an nicht mehr der Kinderunterweisung widmen durften, andernfalls ihnen eine Gefängnisstrafe drohe. Während gelegentlich die höchsten Kollegien, die Oberalten, 48er u.s.w., sich in ihrer Funktion als Diakone mit den Privatschulen beschäftigten und Anordnungen des Pastors widerriefen, befasste sich die Bürgerschaft sehr selten mit diesen Schulen. Als Beischulen existierten im St. Nikolai-Kirchspiel: Heinrich Westphall auf dem Steinweg und Marien Gritzners Bräutigam.⁷⁷

4.2. Das St. Katharinen - Kirchspiel

Im Jahr 1567 wurde die Katharinenkirchenschule neu gebaut.⁷⁸ Im Jahr 1529 galt sie bereits als errichtet und vorhanden.

In einem 1568 verfassten Bedenken E.E. Ministerii von den Klippschulen heißt es u.a. „Es könnte ordentlicher Regiment in den anderen Schulen gehalten werden, wenn nicht mehr als noch eine deutsche Schule in einem jeden Kirchspiel von E.E. Rath verordnet und zugelassen würde. So es aber E.E. Rath für gut ansehe, daß 2 deutsche Schulen in einem jeden Kirchspiel neben der Kirchenschule verordnet würden, stellen wir das in E.E. Rath Willen.“⁷⁹ Otto Rüdiger, der die Existenz ziemlich vieler Knabenschulen zu dieser Zeit vermutet, ist zuzustimmen. Im St. Katharinen-Kirchspiel gab es vier Beischulen: Gerdt Hulsing beim neuen Kirchhof, Johann Boltze auf dem St. Katharinen Kirchhof, Christoffer N. im Cremon und ein Niederländer auf dem St. Katharinen Kirchhof.⁸⁰ Am 14. Dezember 1574 wurde Johannes Hesterberg, früher Organist in Buxtehude, als Organist durch den Pastor und vier Geschworene auf dem Kirchensaal für eine jährliche Besoldung von 130 Mark Lübisches erwählt. Dieser sollte behilflich sein, die Knaben auf der deutschen Schule jeden Tag abzuhören. Später wurde diese Stelle jedoch durch die Geschworenen der Kirche wieder abgeschafft.⁸¹ Weiter wurde im Jahr 1575 ein Schreibmeister Casparns Gulde auf Probe eingestellt,⁸² später am 10. September 1580 wurde Matthias Bister als Schreibmeister für 40 Mark Lübisches jährlich eingestellt.⁸³

⁷⁷ Vgl. Verzeichnis der vielenn Beischulen in Hamburg (1578-1600)?. In: Otto Rüdiger: Urkunden zur hamburgischen Schulgeschichte. In: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 11 (1903), S. 271.

⁷⁸ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 12. Otto Rüdiger verweist an dieser Stelle auf eine mündliche Mitteilung von Faulwasser.

⁷⁹ Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 12f. Otto Rüdiger kann nicht beantworten, welche andere Schulen gemeint sind.

⁸⁰ Vgl. Verzeichnis der vielenn Beischulen (Anm. 77), S. 271f.

⁸¹ Der Organist Johannes Hesterberg als Helfer in der St. Catharinenkirche. (1574) Dec. 23. In: Otto Rüdiger: Urkunden zur Hamburgischen Schulgeschichte. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 11 (1903), S. 269f.

⁸² Vgl. Annahme des Schreibmeisters Casparns Gulde für die St. Catharinenkirchenschule auf Probe. In: Otto Rüdiger: Urkunden zur hamburgischen Schulgeschichte. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 11 (1903), S. 271.

⁸³ Vgl. Matthias Bister, des Schriftmesters, besoldunge bolangende. (1580) Sept. 10. In: Otto Rüdiger: Urkunden zur hamburgischen Schulgeschichte. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 11 (1903), S. 271.

4.3. Das St. Petri – Kirchspiel

Im Jahr 1522 könnte die Petrikirchenschule errichtet worden sein. Wahrscheinlich ist sie identisch mit der 1522 gegründeten Johannisschule. Die Johanniskirche wurde 1227 von Adolph IV. erbaut und war dem St. Petri-Kirchspiel zugeordnet.⁸⁴ Jürgen Suhr dagegen vermutet eine Kirchenschule jedoch erst für das 19. Jahrhundert. Diese verfügte auch über eine Wohnung, bei der davon auszugehen ist, dass der Lehrer hier untergebracht worden war.⁸⁵ Im St. Petri-Kirchspiel existierten im 16. Jahrhundert als Beischulen: Everdt Hussling neben der Münze, Johann Beyer beim Fischmarkt, Joachim Stoll, Schreiber, auf S. Marien Magdalenen Closter, Jochim Stresemann, Küster zu S. Marien Magdalenen, ein Niederländer im Schopenstehl, der zuvor ein Zuckerbäcker war, und ein Niederländer in den Wallstraßen.⁸⁶

4.4. Das St. Jakobi - Kirchspiel

Im St. Jakobi-Kirchspiel ist für das 16. Jahrhundert eine Küsterschule nachgewiesen. Erste Notizen über den Bau der Küsterschule stammen aus dem Jahr 1558.⁸⁷ Küsterschulen wurden für ganz kleine Kinder errichtet, deren Weg zum Johanneum zu lang war, sowie für Kinder, die nur Deutsch lernen sollten. Somit wurde versucht, den verbotenen Winkelschulen entgegenzuwirken.⁸⁸ Die Pastoren sollten dennoch darauf achten, die Kinder, die Latein lernen sollten, lesen und den Schulweg ohne Gefahr bewältigen konnten, aufs Johanneum zu schicken.⁸⁹ Zwischen 1556 und 1558 wurde hier eine Küsterschule errichtet. Während der Küster zunächst nur eine kleine Anzahl von Schülern in seinem Haus unterrichtete, wurde 1558 ein Schulhaus gebaut. Küster fungierten als Theologen, die noch kein Pfarramt inne hatten. Sie mussten Verpflichtungen bei Gottesdiensten, Taufen und Beerdigungen wahrnehmen. Für das Unterrichten erhielt der Küster kein Extragehalt. Wahrscheinlich bekam er jedoch von den Eltern der Schüler Schulgeld oder andere Vergütungen, wie z.B. Holzgeld. Kinder armer Familien wurden ebenfalls in diese Schule geschickt. Die Kirche übernahm ihr Schulgeld aufgrund eines vierteljährlich vom Küster eingereichten Verzeichnisses der Armenkinder an den Kirchenvorsteher. Für jedes Kind erhielt der Küster dann 2 Schilling. Im Jahr 1585 gab die Kirche vierteljährlich für Schulgeld für 77 Armenkinder 9 Mark 10 Schilling, im Jahr 1592 für 82 Armenkinder 10 Mark 4 Schilling und 1597 für 99 Armenkinder 12 Mark 6 Schilling aus. Der Küster hat demnach ca. 150 bis 200 Schüler unterrichtet. Der Unterricht litt unter den anderen Verpflichtungen, die der Küster zu erfüllen hatte. Aufgrund weiterer Verpflichtungen des Küsters und der steigenden Schülerzahl wurde 1579 ein Unterküster angestellt.⁹⁰ Für die Armenkinder bekam der Küster ein Schulgeld ab 1585 und ab Michaelis 1585 eine Teuerungszulage. Seit 1599 erhielt der Küster für die armen Kinder quartalsweise und abwechselnd von der Hauptkasse und dem Leichnam einen festen Lohn. Die Zahl der Ar-

⁸⁴ Vgl. Franz R. Bertheau: Chronologie zur Geschichte der geistigen Bildung (Anm. 71), S. 80.

⁸⁵ Vgl. Jürgen Suhr: Beschreibung der Sanct Petri-Kirche zu Hamburg und ihres Turmes. Nebst einem Chronologischen Verzeichnisse des hochlöblichen Kirchen=Collegiums und der Herren Prediger. Hamburg 1842, S. 4. Otto Rüdiger schaltete in den Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte im Jahr 1894 eine Anzeige, in der er um eine bibliographische Angabe einer Publikation, die von Christoph Diedrich Westphalen über die Geschichte der Petrinischen Kirchenschule im Jahr 1771 herausgegeben wurde, bittet. Rüdiger weist darauf hin, dass er dieses Buch weder in der Stadt-, Commerz- oder Vereinsbibliothek gefunden hat. Da es keine Geschichte über diese Kirchenschule gab, sei das Buch von Bedeutung. Vgl. Otto Rüdiger: Die „Geschichte der Petrinischen Kirchenschule“. In: Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 16 (1893/94), S. 191.

⁸⁶ Vgl. Verzeichnis der vielenn Beischulen (Anm. 77), S. 271.

⁸⁷ Vgl. Hans Stange: Die St. Jacobi Kirchenschule (Anm. 32), S. 11.

⁸⁸ Vgl. Otto Rüdiger: Geschichte des hamburgischen Unterrichtswesens (Anm. 61), S. 12.

⁸⁹ Vgl. Hartwig Fiege: Geschichte der hamburgischen Volksschule (Anm. 17), S. 16.

⁹⁰ Vgl. Hans Stange: Die St. Jacobi-Kirchenschule (Anm. 32), S. 13f.

menkinder und die deren Schulgeld von den Eltern gezahlt wurde stieg um ein Drittel. So wurde im Ergebnis das Lehramt vom Küsteramt getrennt, und ein Schulmeister eingestellt. Die Schule hieß nun nicht mehr Küster-, sondern Kirchenschule. Julius Faulwasser führt eine Schule im St. Jakobi-Kirchspiel an, die einen großen Teil der Nordseite der Kirche in einer Länge von 31 Metern einnahm.⁹¹ Faulwasser vermutet diesbezüglich, dass der ursprüngliche Bau dieser Schule in der Mitte des 16. Jahrhunderts stattgefunden hat. Weiter weist er darauf hin, dass er im Archiv für diese Annahme jedoch keinen bestimmten Anhalt gefunden hat. Als Beischulen fungierten hier: Ein Niederländer bei der Kattrepelbrücke und ein Niederländer bei dem Alstertor.⁹²

4.5. Das Johanneum

Am 24. Juni 1529 wurde das Johanneum im Gebäude des St. Johannisklosters eröffnet.⁹³ Johannes Bugenhagen eröffnete „die erste öffentliche Lateinschule der Stadt“⁹⁴ mit einer Rede in lateinischer Sprache. Bevor er nach Wittenberg abreiste, berief Bugenhagen Gottfried Hermelates Theophilus als Rektor und als Konrektor Matthäus Delius aus Wittenberg. Beide waren erfolgreiche Schüler Melanchthons.⁹⁵ Das Johanneum musste sich nach der Reformation zunächst noch völlig der Kirche unterordnen. Dieses äußerte sich in erster Linie in den Gegenständen des Unterrichts. Während Schriftsteller nur im Hinblick auf ihren lateinischen Stil behandelt wurden und Inhalte derjenigen Bücher interessierten, die moralische Lehren enthielten, lernte man weiter nur Griechisch, weil es die Sprache des Neuen Testaments war.⁹⁶ Der italienische Humanismus blieb dem Johanneum noch lange fern. Eine angesehene Stellung unter dem Lehrkörper besaß nur der Rektor. Alle anderen verstanden ihren Dienst als Durchgangsstufe zu einer Pfarrstelle. Trotz alledem genoss das Johanneum in der Stadt hohes Ansehen. Der Rektor suchte sich den Subrektor und den Kantor, die beide ein Studium abgeschlossen haben mussten, selbst aus. Beide mussten vom Scholarchat bestätigt werden. Die Wahl der anderen Pädagogen, die in den unteren Klassen unterrichteten, wurde dem Rektor überlassen, der nur der Bestätigung des Superintendenten und seines Adjunktors bedurfte. Damit das Schulamt überhaupt irgendeine Anziehungskraft entwickeln konnte, erarbeitete Bugenhagen in seiner Kirchenordnung Vorschläge bezüglich des Gehalts und der Unterkunft der Lehrer. Somit wurden im Kloster Lehrerwohnungen zur Verfügung gestellt, die groß genug waren, auch Bürgerkinder aufzunehmen. Das Gehalt wurde folgendermaßen gestaffelt: Der Rektor bekam bei halbjährlicher Kündigung 150 Mark, die vierteljährlich ausgezahlt wurden. Der Subrektor bekam 100 Mark und der Kantor 75 Mark. Danach gab es unter den Pädagogen eine Aufteilung, die hinunter bis 30 Mark gestaffelt war. Es ist anzunehmen, dass die Einteilung und Einstufung sich nach der Qualifikation der einzelnen Pädagogen richtete. Diese Maßnahme hätte sich nach den Vorgaben in der Kirchenordnung gerichtet. Ein Fiscus, gebildet aus der Konfiskation der Klostergüter, zahlte das Geld aus. Das Schulgeld richtete sich nach dem Vermögen der Eltern. Die Reichen zahlten vierteljährlich 3 Schilling, die mittleren 2 Schilling und die Auswärtigen 4 Schilling. Der Rektor erhielt ein Viertel und die anderen sechs Lehrer wurden mit einem Achtel beteiligt.

⁹¹ Vgl. Julius Faulwasser: Die St. Jacobi Kirche in Hamburg. Hamburg 1894, S. 28.

⁹² Vgl. Verzeichnis der vielenn Beischulen in Hamburg (Anm. 77), S. 272.

⁹³ Vgl. Hartwig Fiege: Geschichte der hamburgischen Volksschule (Anm. 17), S. 15.

⁹⁴ Hans-Günter Leder: Johannes Bugenhagen (Anm. 10), S. 278.

⁹⁵ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 12.

⁹⁶ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 15ff.

Daneben wurde das Johanneum von einer nicht geringen Zahl von Freischülern besucht. Grundsätzlich waren die Rektoren im 16. Jahrhundert, aber auch darüber hinaus, stolz, möglichst viele auswärtige Schüler am Johanneum aufzunehmen.⁹⁷ Auswärtige Schüler mussten feierlich bezüglich ihres Verhaltens besondere Verpflichtungen eingehen. Das lag zum einen daran, dass ihre Eltern nicht in Hamburg wohnten und unter schwierigen Verkehrsverhältnissen die Schule nur schwer zu erreichen war, zum anderen scheinen auswärtige Schüler schwieriger im Umgang gewesen zu sein.

Sie kamen aus Friesland, Oldenburg, Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, aus der Mark Brandenburg, Westfalen, Lüneburg, aus der ehem. Provinz Sachsen, Bayern, Ostpreußen, Livland, Braunschweig, Dänemark, Hessen, Lübeck, dem Vogtland, Schweden, Bremen, Schlesien und Thüringen.⁹⁸

Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass sich die Schulordnungen auf dem Johanneum ständig veränderten Gegebenheiten anpassen mussten. Denn „jede Zeit hat ihre eigenen Sorgen“.⁹⁹ So z. B. trat am 19. Mai 1537 unter dem Rektor Matthias Delius ein neues Schulgesetz in Kraft.¹⁰⁰ Eine weitere Ordnung wurde in niederdeutscher Sprache im Jahr 1556 verfasst. Innenpolitische und außenpolitische Gegebenheiten wirkten sich entsprechend auf die Schule aus.¹⁰¹ Absolvierten Schüler im Anschluss an das Johanneum ein Studium, so studierten sie in der Regel Theologie. Nicht selten wurde auch Jura studiert. Nur wenige strebten das Medizinstudium an.¹⁰² Darüber hinaus gab es auch Schüler, die vor dem Besuch des Johanneums bereits auf einer Universität studiert hatten.¹⁰³ Dies hatte den Grund, dass das Johanneum in seiner Blütezeit einer philosophischen Fakultät gleichgestellt wurde. Während zunächst Rostock die Landesuniversität für Hamburg darstellte, studierten in Greifswald mit der Zeit nach der Eröffnung der Universität 1456 immer mehr Hamburger. Nach der Eröffnung der Frankfurter Universität 1506 studierten hier regelmäßig Hamburger, auch wenn die Frankfurter Universität nie eine herausragende Bedeutung hatte. Weiter studierten Hamburger in Wittenberg, Heidelberg, Marburg und Leiden.¹⁰⁴

Das Johanneum genoss besonders unter dem Rektor Otto Sperling, der das Johanneum von 1591-1619 leitete, hohes Ansehen. Es kann von der Blütezeit des Johanneums Ende des 16. Jahrhunderts gesprochen werden. Diese Blütezeit resultierte aus der wirtschaftlich guten Situation der Stadt. Der Handel mit England, Spanien und Portugal wurde ausgebaut. Hamburg zog weiter den niederländischen Handel an

⁹⁷ Vgl. Werner Puttfarken: Ein wichtiger Fund zur Geschichte der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 52 (1953), S. 156

⁹⁸ Vgl. Werner Puttfarken: Ein wichtiger Fund (Anm. 97), S. 156. Bei dieser Liste handelt es sich um die Schülerliste der Sperlingschen Chronik von 1597-1615, die explizit nur auswärtige Schüler enthält. Werner Puttfarken integriert in diesem Aufsatz Forschungsergebnisse bezüglich der Herkunftsorte aus dem Index von Hans Bruhn.

⁹⁹ Werner Puttfarken: Ein wichtiger Fund (Anm. 97), S. 158.

¹⁰⁰ Vgl. Franz R. Bertheau: Chronologie zur Geschichte der geistigen Bildung (Anm. 74), S. 82f.

¹⁰¹ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1). Edmund Kelter liefert eine detaillierte Darstellung der Genese des Johanneums, wobei er auch die Abhängigkeit der Schule von politischen Entwicklungen untersucht.

¹⁰² Vgl. Hans Bruhn: Anmerkungen zur Schülerliste des Hamburger Johanneums von 1597-1615. In: Werner Puttfarken: Ein wichtiger Fund (Anm. 97), S. 166.

¹⁰³ Vgl. Hans Bruhn: Anmerkungen zur Schülerliste (Anm. 102), S. 166f. Bruhn konnte diese Tatsache aufgrund der Untersuchung des Alters der Schüler ermitteln.

¹⁰⁴ Vgl. Max Heraeus: Hamburger Studenten auf deutschen und ausländischen Hochschulen in dem Zeitraume von 1290-1650. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 9 (1894), S. 562f. Vgl. in diesem Zusammenhang auch W. Sillem: Studenten aus Hamburg und den Nachbargebieten in Erfurt von 1492-1636, in Wittenberg von 1502-1560. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 8 (1889), S. 267-342.

sich. Darüber hinaus trugen niederländische Auswanderer, portugiesische Juden und englische Kaufleute zu einem blühenden Geschäftsleben bei. Hamburg verzeichnete einen wirtschaftlichen Aufschwung, von dem nicht zuletzt das Johanneum profitierte.¹⁰⁵ Da der Besuch des Johanneums zu dieser Zeit dem Besuch einer philosophischen Fakultät gleich geachtet wurde, hatte dies zur Folge, dass das Johanneum auch stark überfüllt war. Sperling arbeitete wahrscheinlich auf die Gründung eines Gymnasiums hin.¹⁰⁶

4.6. Das Hamburger Waisenhaus

Die Hoffnung Bugenhagens, mit der Neuorganisation von Bildung der Armut entgegenwirken zu können, erfüllte sich bis Ende des 16. Jahrhunderts nicht. Während bis dahin Waisenkinder durch Privathaushalte versorgt worden waren, so konnte dies wegen der Pest und der Teuerung von Lebensmitteln nicht mehr gewährleistet werden.¹⁰⁷ Auch die Gotteskastenordnung konnte dieses Problem nicht lösen. Ursprünglich hatten Bürger des Nikolaikirchspiels am 16. August 1527 die Errichtung eines Gotteskastens zur Verpflegung unverschuldet in Armut geratener Menschen beschlossen. Diese Gotteskastenordnung enthielt auch Vorschriften über die Versorgung von hilfsbedürftigen Kindern. Nachdem eine solche Gotteskastenordnung auch für andere Kirchspiele eingeführt wurde, nahm Johannes Bugenhagen diese, neben der Konsolidierung im Langen Rezeß von 1529, in die Kirchenordnung desselben Jahres auf.¹⁰⁸

Aus der Fundationsakte des Waisenhauses, die am 24. September 1604 bestätigt wurde, ging hervor, dass die Gotteskasten ihre Pflicht nicht ausreichend erfüllt hatten.¹⁰⁹ Die Spender ließen sich oftmals nicht in dieses System integrieren, sondern spendeten lieber an konkrete Empfänger wie Brüderschaften oder Hospitäler.¹¹⁰ Auch in anderen Städten wurde versucht, Stiftungsbeiträge in einem großen Almosen zu sammeln, was jedoch von den einzelnen Stiftern auch nicht angenommen wurde.¹¹¹

Der Stiftungstag des Waisenhauses ist datiert auf den 17. März 1597.¹¹² Am 16. November 1600 wurden die Begründer der Anstalt Gilles de Greve und Simon Petkum aus dem St. Petri-Kirchspiel zu Vorstehern gewählt.¹¹³ Beide stammten aus spanisch-niederländischen Familien adligen Geschlechts, die sich aufgrund religiöser Emigration in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Hamburg niedergelassen hatten. Diese wohlhabenden Fremden zeichneten sich durch wohl tätiges Engage-

¹⁰⁵ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 21.

¹⁰⁶ Vgl. Hans Bruhn: Anmerkungen zur Schülerliste (Anm. 102), S. 167.

¹⁰⁷ Vgl. Meno Günther Kiehn: Das Hamburger Waisenhaus. Hamburg 1821, S. 7.

¹⁰⁸ Vgl. Johannes Petersen: Die Hamburgische Öffentliche Jugendfürsorge. Hamburg 1911; Johannes Bugenhagen: der Ehrbaren Stadt Hamburg (Anm. 36), S. 229-231.

¹⁰⁹ Vgl. Johannes Petersen: Die Hamburgische Öffentliche Jugendfürsorge (Anm. 108), S. 12. Weitere inhaltliche Informationen zur Fundationsakte befinden sich auch bei Hermann Joachim: Handbuch der Wohltätigkeit in Hamburg (Anm. 46), S. 130.

¹¹⁰ Vgl. Hans-Dieter Loose: vom „tröste der seele“ zum „gemeinen Besten“. Zur Geschichte des Stiftungswesens in Hamburg. In: Bürger und Gesellschaft. Stiftungen in Hamburg. Hg. vom Initiativkreis Hamburger Stiftungen und der Freien Hansestadt Hamburg-Senatskanzlei. Hamburg 2003, S. 55.

¹¹¹ Vgl. Rudolf Endres: Armenstiftungen und Armenschulen in Nürnberg in der Frühneuzeit. In: Jürgen Schneider, Gerhard Rechter (Hg.): Festschrift Alfred Wendehorst zum 65. Geburtstag gewidmet von Kollegen, Freunden, Schülern. Neustadt (Aisch) 1992, S. 56.

¹¹² Vgl. Meno Günther Kiehn: Das Hamburger Waisenhaus (Anm. 107), S. 15.

¹¹³ Vgl. Bernhard Albert Johannes Vogelsang: Das Hamburger Waisenhaus. Geschichtlich und beschreibend dargestellt von 1597 bis auf unsere neuere Zeit. Hamburg 1889, S. 6.

ment aus. Greve war seit 1589 Vorsteher der Niederländischen Armen-Casse.¹¹⁴ Weiter wurden zu Vorstehern gewählt aus dem St. Nikolai-Kirchspiel: Claus Elmshorn und Hans Koopmann, aus dem St. Katharinen-Kirchspiel: Joachim Biel und Jürgen Schröteringk und aus dem St. Jakobi-Kirchspiel: Hennigk Hellt und Jacob Rademann.¹¹⁵

Jürgen Schröteringk wurde im Jahre 1551 geboren in Wellingholzhausen, in der Nähe von Osnabrück.¹¹⁶ Als Waisenknabe kam er nach Hamburg und arbeitete sich hoch zu einem der ersten Kaufleute. Seinen Erben hinterließ er 1 Million Mark Banco. Bevor Schröteringk am 27. Januar 1631 starb, bekleidete er in Hamburg verschiedene Ämter. Nachdem die sehr auffällige St. Anschar-Kapelle gründlich umgebaut worden war, konnten am 19. Dezember 1604 die ersten Kinder aufgenommen werden.¹¹⁷ Das erste Kind hieß Engelke Stolte und war acht Jahre alt. Die Stiftungsaufsicht übte der Rat der Stadt aus durch seinen Patron Bürgermeister Dieterich vom Holte und zwei Compatrone, die Ratsmänner Heinrich Sylm und Evert Esig.¹¹⁸ Dieterich vom Holte, Sohn des Senators Hinrich vom Holte, wurde im Jahre 1580 Senator und im Jahre 1595 Bürgermeister.¹¹⁹

Neben der Versorgung der Waisenkinder mit essentiellen Dingen des Lebens wurde auch Schulbildung organisiert und angeboten. Die Schulbildung am Waisenhaus setzte jedoch erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein.

5. Entwicklung des Stiftungswesens in Bezug auf die Finanzierung von Bildung nach Einführung der Bugenhagenschen Kirchenordnung in Hamburg

An dieser Stelle stellt sich nun die Frage, welche Rolle Finanzierung von Bildung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Nachlässen gespielt hat und ob sich das hohe Ansehen des Johanneums womöglich auf Verfügungen in Testamenten ausgewirkt hat.

Im Jahr 1552 bestimmte der Oberalte Thomas Koppen in seinem Testament, dass werktätlich Wecken für 2 Schilling an arme Kinder der St. Johannis-Schule ausgeteilt werden sollten. Diese Verfügung hatte einen besonders nachhaltigen Charakter, denn bis 1806 wurde diese Brotpende tatsächlich ausgeteilt.¹²⁰

Am 2. April 1575 stiftete Johanna Kortsmits in ihrem Testament 400 Mark Lübisch und eine ausstehende Forderung über 56 Mark zum Besten armer Schüler.¹²¹ Johanna Kortschmits bedankte sich hiermit bei den Scholarchen, dass ihr als Frau des ersten Rektors, später wiederverheiratete Kortschmits, lebenslanglich freier Wohnraum im Kloster gewährt worden war.¹²²

¹¹⁴ Vgl. Meno Günther Kiehn: das Hamburger Waisenhaus (Anm. 107), S. 17. Zur Niederländischen Armen-Casse vgl. Renate Hauschild-Thiessen: Die Niederländische Armen-Casse: „Hamburgs stille Wohlthäterin“; ihre Geschichte von 1585 bis zur Gegenwart. Hamburg 1974.

¹¹⁵ Vgl. Bernhard Albert Johannes Vogelsang: das Hamburger Waisenhaus (Anm. 113), S. 6f. Kiehn und Vogelsang behandeln die Finanzierung des Waisenhauses mit detaillierten Angaben.

¹¹⁶ Vgl. Friedrich Georg Buek: Die Hamburgischen Oberalten (Anm. 50), S. 74.

¹¹⁷ Vgl. 350 Jahre Jugendwohlfahrt in Hamburg. Vom Waisenhauskollegium zur Jugendbehörde. Herausgegeben von der Jugendbehörde Hamburg. Hamburg 1955, S. 21.

¹¹⁸ Vgl. Walter Thorun: Geschichte der Jugendhilfe in Hamburg. Hamburg 1988, S. 10; Bernhard Albert Johann Vogelsang: das Hamburger Waisenhaus (Anm. 107), S. 6.

¹¹⁹ Vgl. Friedrich Georg Buek: Genealogische und Biographische Notizen über die seit der Reformation verstorbenen Hamburgischen Bürgermeister. Hamburg 1840, S. 60.

¹²⁰ Vgl. Gerhard Rösch: Die Stiftungen an der Gelehrtenschule des Johanneums und ihre geldliche Entwicklung. Hamburg 1928, S. 3.

¹²¹ Vgl. Gerhard Rösch: Die Stiftungen der Gelehrtenschule (Anm. 120), S. 3. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob die Verfasserin des Testaments explizit die Schüler des Johanneums gemeint hat.

¹²² Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 23.

Aus dem Jahr 1596 stammt das Bookholtz-Legat, welches für arme Schüler des Johanneums eine Rente von 8 Mark aussetzte. Diese Rente wurde zunächst vom Kloster St. Johannis, ohne Kenntnis des Johanneums, vereinnahmt und erst 1907 an das Johanneum übertragen.¹²³

Das Testament von Joachim und Gesche Biel vom 18. Juni 1597 sah 30 Mark Lübsch für arme Schüler des Johanneums vor.

Aus einer Urkunde „Der Schule helfen. 1561“¹²⁴ geht hervor, dass hier im Jahr 1560 vierteljährlich aus allen vier Kirchspielen eine Summe über 181 Mark 3 Schilling zugunsten der Finanzierung von Bildung aus Memorien gespendet wurde. Im St. Petri-Kirchspiel wurden 51 Mark, im St. Nikolai-Kirchspiel 55 Mark, im St. Katharinen-Kirchspiel 53 Mark und im St. Jakobi-Kirchspiel 22 Mark 3 Schilling gespendet. Im Jahr 1561 kamen 150 Mark zusammen.

Weiter wurde gegenüber dem Ehrbaren Rat, den Domherren und dem Kapitel darauf hingewiesen, dass aus Memorien 600 Mark Lübsch nötig waren, um Bildung entsprechend zu finanzieren. Zu dieser Zeit sollte z.B. der Rektor 200 Mark erhalten, doch bekam er nur 100 Mark. Jedes Mitglied des Lehrkörpers erhielt nicht den vorgesehenen Lohn. Ende des 16. Jahrhunderts änderte sich die Situation der Lehrer noch nicht nennenswert. Dies wird aus einem Bescheid deutlich, den das Domkapitel wegen des Dom-Schulmeisters und der Bestellung der Leichen im Dom am 12. Februar 1579 verfasste. Den Lehrern des Johanneums mit deren Schülern sollte freistehen, auf welche Weise sie die Leichen besingen. Ein Markstück oder den Wert, den man ihm schuldet, sollte nur derjenige bekommen, der die Leichen besang. Explizit wurden hier der Schulmeister des Johanneums und seine Schüler aufgeführt.¹²⁵

Lehrer waren demnach immer noch gezwungen, ihren Lebensunterhalt durch Nebentätigkeiten zu finanzieren. Die Gehälter wurden im Laufe der Zeit immer wieder erhöht. Dies geschah aber erst dann, wenn die Not der Lehrer kaum noch aufzufangen war. So erhielt 1595 bei einer Aufstockung der Gehälter der Rektor 300, der Konrektor 280, der Subrektor 150 und der „Collega octavus 80 Mark“.¹²⁶

Obwohl das Johanneum sich am Ende des 16. Jahrhunderts in seiner Blütezeit befand, gibt es anhand der Quellenlage keinen Anhaltspunkt dafür, dass diese Blütezeit sich in den Nachlässen bemerkbar gemacht hat. Entgegen der Annahme Edmund Kelters, der mit der Beliebtheit der Schule eine Steigerung der Zahl der Vermächtnisse annahm, durch die armen Schülern mit guten Zeugnissen und gutem Betragen eine Unterstützung zuteil werden sollten,¹²⁷ kann dies anhand der wenigen oben angeführten Testamente festgestellt werden.

Es liegen eine ganze Reihe von Testamenten vor, in denen Unterstützung vorrangig für Schüler und Theologiestudierende vorgesehen war.¹²⁸ Da das Johanneum nicht als einzige Schule in Hamburg fungierte, muss an dieser Stelle offen bleiben, wofür im Einzelnen diese Gelder schließlich verwendet worden waren.

¹²³ Vgl. Gerhard Rösch: Die Stiftungen an der Gelehrtenschule (Anm. 120), S. 4.

¹²⁴ Vgl. Eduard Meyer: Geschichte des hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens (Anm. 63), S. 340.

¹²⁵ Vgl. Eduard Meyer: Geschichte des hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens (Anm. 63), S. 343.

¹²⁶ Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 27f.

¹²⁷ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 30. Das von Edmund Kelter angeführte Testament von Catharina und Hans Goldenstede von 1592 wurde nach Johann Martin Lappenberg erst am 02. Mai 1616 verfasst. Vgl. Johann Martin Lappenberg: Die milden Privatstiftungen zu Hamburg. Hamburg 1870, S. 47.

¹²⁸ Vgl. Johann Martin Lappenberg: Die milden Privatstiftungen (Anm. 127) und Hermann Joachim: Handbuch der Wohltätigkeit (Anm. 44).

Fragt man nun nach der Motivation für solche Wohltaten, so war sie noch sehr im traditionellen Denken angesiedelt. Die Menschen waren immer noch um ihr Seelenheil besorgt, auch fürchteten sie sich vor Hexen- und Teufelsspek. So wurden 1555 in Hamburg noch vier Hexen verbrannt.¹²⁹ Dieser folgten noch 21 weitere Verbrennungen im Laufe des Jahrhunderts.

Bugenhagens Intention, mit Bildung und deren guter Finanzierung Armut vorzubeugen und der Bettelei entgegenzuwirken, kam zu dieser Zeit noch nicht zum Tragen. Die Motivation des sozialen Engagements lag noch im Eigeninteresse der Wohltäter, weniger im Interesse gemeinnützigen Handelns.

6. Fazit

Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen sich folgende Ergebnisse im Bereich des Schulwesens in Hamburg feststellen. Die Schulen, die sich nachweisen lassen, folgten den Anweisungen, die in der Bugenhagenschen Kirchenordnung festgelegt worden waren. Versuche, die Besoldung des Lehrpersonals zu gewährleisten, wurden unternommen. Wo sie nicht eingehalten werden konnten, gab es Diskussionen über Verbesserungsvorschläge. Die Besoldung der Lehrer über Schulgelder, die die Eltern zahlten, wurde geregelt. Das Schulgeld war nach dem Vermögen der Eltern gestaffelt. Damit die Lehrer von der Sorge, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, weitgehend entlastet wurden, wurde ihnen kostenfreier Wohnraum in den Schulen zur Verfügung gestellt. Diesen konnten zum Teil auch Witwen von Lehrern nutzen.

Wenn auch Conrad von Höveln die Schulsituation wie folgt beschreibt: „Anlangende das Schulwäsen ist es in Hamburg gar sein ingerichtet und von vilen Zeiten hero auf das schönste geordnet. Will mans recht bedänken ist Hamburg eigentlich zu der Christenthums Läre und Schulhaltern von Kaiser Car: M: und dessen Nachfolgern gewidmet.“¹³⁰, kann aus heutiger Perspektive für das 16. Jahrhundert noch nicht von einem abgeschlossenen Erfolgsprozess gesprochen werden.

Lehrer waren immer noch gezwungen, sich durch Nebentätigkeiten den Lebensunterhalt aufzubessern. Wichtig ist an dieser Stelle festzustellen, dass Probleme thematisiert und Versuche unternommen wurden, ihnen entgegenzuwirken. Neben Lesen, Schreiben, Rechnen, Katechismus, Christlichen Gesängen wurde Bildung zum einen für Jungen und Mädchen angestrebt, zum anderen wurde auch Kindern armer Familien, deren Eltern sich das Schulgeld nicht leisten konnten, Bildung gewährt.

„Am meisten aber ist durch die Errichtung des Johannei für die studierende Jugend gesorget worden; und diese Schule ist so gleich von der ersten Stiftung an eine der berühmtesten Schulen in Deutschland gewesen.“¹³¹

Mit der Gelehrtenschule, dem Johanneum, entwickelte sich ein gymnasialer Unterricht, der den Universitätsbesuch möglich machte. Das Johanneum hatte ortsübergreifende Anziehungskraft. Auswärtige Schüler wurden am Johanneum aufgenommen und in Hamburg gesondert betreut. Meist wohnten sie bei Lehrern. Die Eltern dieser Kinder zahlten einen besonderen Beitrag an Schulgeld, der in der Regel höher war als der der hamburgischen Kinder. An dieser Stelle konnte nicht geklärt werden, ob auswärtigen talentierten Kindern der Zugang ans Johanneum ohne Entrichtung von Schulgeld gewährt wurde.

Finanzierung von Bildung spielte in Nachlässen immer mehr eine große Rolle. Während hier arme Schüler und Studierende unterstützt werden sollten, so wurde in einigen Testamenten explizit die Finanzierung von Bildung auf dem Johanneum angesprochen.

¹²⁹ Vgl. Edmund Kelter: Hamburg und sein Johanneum (Anm. 1), S. 23.

¹³⁰ Conrad von Höveln: Der Uhr=alten Deutschen Grossen (Anm. 20), S. 119.

¹³¹ Johann Klefeker: Sammlung der hamburgischen Gesetze (Anm. 9), S. 38.

Über die Motivation, Bildung zu finanzieren, lassen sich Vermutungen anstellen. Zum einen ist dies ein wichtiger Punkt in der Bugenhagenschen Kirchenordnung. Bugenhagen versuchte, in der Kirchenordnung mit Bildung Armut vorzubeugen und der Bettelei entgegenzuwirken. Zum anderen liegen auch individuelle Interessen vor. Gemeint ist die Sorge um das eigene Seelenheil, welches mit Hilfe von sozialem Engagement zu erlangen versucht wurde.

Der Entwicklungsprozess der Hamburger Schulgeschichte setzte sich im 17. Jahrhundert fort, und an dieser Stelle soll wieder ein Zitat von Conrad von Höveln als Voraussicht dienen: „Heutige Grosse Lateinische Schule und Gymnasium (ob Hamburg gleich eine Kauf= Handel= Land= und Ansee=stadt ist) hat man doch alle Wege wol bestället und mit Hochherlichen Professoren und Schuhl=haltern versähen welches dan zu keinem geringen Preise Herlichkeit und Hoheit gereicht.

Gar bekwäme an einem stillen Orte bei der Johannis Kirchen ligt das herliche Gymnasium und Latinische Schule.“¹³²

¹³² Conrad von Höveln: Der Uhr=alten Deutschen Grossen (Anm. 20), S. 120f.

LIT Verlag

Bestellschein

Der LIT Verlag räumt HAR-Mitgliedern bei Direktbestellungen an den Verlag die Möglichkeit ein, Titel aus der Reihe „Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte“ zu ermäßigten Preisen (zzgl. Porto) zu beziehen.

Hiermit beziehe ich:

Hamburg und Nordeuropa Studien zur Stadt- und Regionalgeschichte Festschrift für Gerhard Theuerkauf zum 70. Geburtstag von Christina Deggim; Silke Urbanski (Hrsg.)	€ 17,50
Das Memorial oder Gedächtnisbüchlein des Wolfgang Heinrich Adelungk. Hg. von Susanne Rau und Sarah D. Ullmann	€ 14,00
Selbstverwaltung und Sozialismus. Carl Herz, ein Sozialdemokrat von Christian Hanke	€ 20,90
Das Reservepolizeibataillon 101 vor Gericht. NS-Täter in Selbst- und Fremddarstellungen von Jan Kiepe	€ 14,95
Eine Küstenregion im politisch-sozialen Umbruch (1860 – 1933) Die Folgen der Industrialisierung im Landkreis Steinburg (Elbe) von Reimer Möller	€ 52,45

Bitte richten Sie die Bestellung an den:

LIT Verlag, Grevener Str. / Fresnostraße 2, 48159 Münster, Fax (0 251) 231 972

Hiermit bestätige ich, dass ich Mitglied des „HAR“ bin

Datum, Unterschrift